

Valeria Bruschi, Antonella Muzzupappa, Sabine Nuss, Anne Steckner, Ingo Stütze

PolyluxMarx

**Bildungsmaterial
zur *Kapital*-Lektüre**

Erster Band

Rosa-Luxemburg-Stiftung

Valeria Bruschi, Antonella Muzzupappa,
Sabine Nuss, Anne Steckner, Ingo Stütze

PolyluxMarx
BILDUNGSMATERIAL ZUR *KAPITAL*-LEKTÜRE
ERSTER BAND

Karl Dietz Verlag Berlin

Bildnachweis:

Mit freundlicher Genehmigung von Tom Burns (S. 17)

Gerbrand van Dieijen/Flickr.com (S. 44)

Ursula Alter/iStockphoto.com (S. 64, 83)

MEV-Verlag/Germany (S. 83)

Cliparts: Microsoft Office

ISBN 978-3-320-02286-0

© Karl Dietz Verlag Berlin GmbH 2012

Layout und Satz: Juliane Bräuer

Gesamtherstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Umschlag: Rebecca Forner

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
Was und für wen ist PolyluxMarx?	
Gebrauchsanleitung	6
Kleiner Ratgeber für Teamer_innen	
<i>Kapital</i>-Lektürekurse: Fragen zu Aneignung und Vermittlung in der politischen Bildung	8
Dem Wert auf der Spur	
Das <i>Kapital</i> lesen in Zeiten der Krise	12
Foliensätze	
«Einstieg in die <i>Kapital</i> -Lektüre»	17
«Die zwei Faktoren der Ware»	25
«Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit»	40
«Die Wertform oder der Tauschwert»	47
«Der Fetischcharakter der Ware»	56
«Der Austauschprozess»	70
«Das Geld»	75
«Die Verwandlung von Geld in Kapital»	89
«Arbeits- und Verwertungsprozess»	97
«Konstantes und variables Kapital»	101
«Die Rate des Mehrwerts»	103
«Der Arbeitstag»	105
«Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts»	108
«Der Arbeitslohn»	119
«Reproduktion und Akkumulation des Kapitals»	123
«Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation»	131

VORWORT

Marx ist wieder da. Sein Hauptwerk, *Das Kapital*, feiert fröhliche Urständ. Es wird verfilmt und im Theater gespielt, es tourt als Jazz-Band und erscheint als Manga-Comic, es werden neue Bücher darüber geschrieben und alte neu aufgelegt und vor allem: Es wird wieder gelesen. Als wir im Jahr 2003 an der Freien Universität Berlin zum ersten Mal einen *Kapital*-Kurs anboten, war diese Renaissance des *Kapital* noch nicht abzusehen. Wir wollten damals dem Verdrängen der Marxschen Analyse aus der Universität etwas entgegensetzen. Einige Jahre später führten wir unter dem Dach der Rosa-Luxemburg-Stiftung die *Kapital*-Lektürekurse fort. Zum ersten Treffen in den Räumen der Stiftung im Jahr 2006 kamen über vierzig zumeist junge Leute. Das Interesse am *Kapital* wurde in der Finanzkrise 2008 nochmal gesteigert. Die damals erste Sitzung war von doppelt so vielen Leuten besucht. Ein FAZ-Journalist, den es eher aus Versehen in den propevollen Raum verschlagen hatte, war so beeindruckt, dass er es am nächsten Tag in einem Artikel erwähnte. Es war die Zeit, als der damalige Bundesfinanzminister Peer Steinbrück im SPIEGEL äußerte, «dass gewisse Teile der marxistischen Theorie doch nicht so verkehrt sind», als Associated Press schrieb, die Deutschen suchten in der Finanzkrise «Trost bei Marx» und als Tokio TV die *Kapital*-Lesereise in der Stiftung filmen wollte. Mittlerweile hat sich die *Kapital*-Lektüre in der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum festen Bestandteil ihres Bildungsangebots entwickelt. Jedes Jahr melden sich rund hundert Interessierte bei den Kursen an, treffen sich Woche für Woche, um das *Kapital* zu diskutieren. Nun muss man nichts beschönigen: Die Lektüre hat insgesamt 2000 Seiten (alle drei Bände) und ist manchmal alles andere als einfach. Die Sprache ist ungewohnt, die Analyse komplex und der zeitliche Kontext des Buches liegt – bei aller Aktualität – im 19. Jahrhundert. Um so wichtiger erschien es

uns, manche Argumentationsgänge und Begriffe zu illustrieren – via PowerPoint-Folien. So entstanden in der Praxis über die Jahre hinweg die unterschiedlichsten Folien. Immer häufiger erreichte uns die Bitte, diese Folien ins Netz zu stellen. Doch jeder und jede PowerPoint-Anwender_in kennt das Problem: Folien allein, ohne erklärenden Kommentar, arten in Spiegelstrich-Prosa aus, Sinnzusammenhänge gehen verloren. Daher entschlossen wir uns vor zwei Jahren, eine kommentierte Foliensammlung rauszugeben: PolyLuxMarx. So leichtfertig entschieden, so schwierig war die Umsetzung. Jeder Kommentar, jeder Begriff, jede Illustration wurde auf mögliche Verkürzungen abgewogen und diskutiert. Dank schulden wir insbesondere Michael Heinrich, der uns auf dem Weg zur Fertigstellung des Bildungsmaterials immer wieder geduldig mit Rat und Kommentierungen zur Seite stand. Für Unterstützung in der ein oder anderen Form bedanken wir uns außerdem bei Lutz Brangsch und Rolf Hecker, und wir danken Juliane Bräuer für die Geduld bei der grafischen Umsetzung. Bernd Brouns danken wir für die Reproduktionsarbeiten während intensiver Arbeitsklausuren, Moritz Zeiler für das Lektorat, Markus Euskirchen für die Unterstützung bei den Illustrationen (S. 21, 106 und 115). Für Fehler, Verkürzungen und andere Pannen zeichnen selbstredend allein wir verantwortlich.

Berlin, Februar 2012

Valeria Bruschi
Antonella Muzzupappa
Sabine Nuss
Anne Steckner
Ingo Stützele

WAS UND FÜR WEN IST POLYLUXMARX? **GEBRAUCHSANLEITUNG**

PolyluxMarx ist eine kommentierte Foliensammlung. Das Bildungsmaterial soll die Lektüre des ersten Bandes des *Kapital* unterstützen. Keinesfalls ersetzt PolyluxMarx Einführungslektüre in das *Kapital*, noch weniger die Lektüre des Originals. Es ist gedacht für Teamer_innen, die das Original schon kennen und selbst einen *Kapital*-Kurs durchführen möchten. PolyluxMarx kann auch hilfreich sein als Begleitmaterial für die Lektüre des *Kapital* im Selbststudium.

DER AUFBAU: WAS STEHT WO?

PolyluxMarx besteht aus einem Buch mit 136 Seiten und einer CD. Dargestellt und kommentiert sind auf diesen Seiten insgesamt 117 Folien. Eine Buchseite beinhaltet mittig die Folie, darunter die Kommentierung des Folieninhalts. Am äußeren Seitenrand oben findet sich eine Information darüber, auf welcher Ebene der Darstellung im *Kapital* wir uns gerade befinden. Unterhalb dieser Information befindet sich ein leeres Feld für handschriftliche Notizen, wiederum darunter Hinweise zu möglichen Methoden, Besonderheiten oder Schwierigkeiten beim Einsatz der jeweiligen Folie. Dieser Seitenaufbau kann leicht variieren, wenn beispielsweise mal das Notizenfeld fehlt, weil wichtige Hinweise den Platz beanspruchen.

DER INHALT: WAS UND WIEVIEL IST DRIN?

Das Bildungsmaterial PolyluxMarx ist keine 1:1-Umsetzung des *Kapital*, es werden nicht alle Kategorien oder Begriffe von Marx illustriert. Nur die ersten vier Kapitel sind aufgrund der Komplexität und Schwierigkeit des Stoffs sehr detailliert dargestellt. In der Folge werden sowohl in Einzelfolien als auch in Foliensätzen ausgewählte Kategorien visualisiert. Die Auswahl basiert auf unserer Erfahrung mit *Kapital*-Lektürekursen: Welche Fragen tauchen bei der gemeinsamen Lektüre am häufigsten auf, welche Kategorien lösen die meisten Diskussionen aus, welche sind besonders schwer nachzuvollziehen? Die Reihenfolge der Folien orientiert

sich zwar am Inhaltsverzeichnis, manchmal fasst ein Foliensatz aber über verschiedene Kapitel verstreute Inhalte zusammen. Auf den Folien bringen wir häufig Marx-Zitate. Die farbigen Hervorhebungen darin stammen von uns. Mit ihnen wollen wir die zentralen Aspekte eines Zitats betonen. Die Folien sind zum Großteil animiert. Es macht Sinn, die einzelnen Textteile dementsprechend zu präsentieren. Mitunter sind wir der Komplexität und Präzisierung des Stoffs zugunsten einer besseren Darstellbarkeit nicht ganz gerecht geworden. Das wird an den betroffenen Stellen entweder in der Kommentierung aufgefangen oder aber in einem Hinweissfeld erwähnt.

TECHNIKS

Die Folien befinden sich separat für den Einsatz mit dem Beamer auf der beiliegenden CD. Die Dateien auf der CD sind kompatibel sowohl für Mac als auch für PC und Linux. Zur optimalen Darstellung an der Projektionsfläche sollte, wenn es der Beamer hergibt, das Bildformat auf 16:10 eingestellt werden. Mittels der Trapezfunktion (siehe Menüführung am Beamer) können Verzerrungen ausgeglichen werden.

ZU RISIKEN UND NEBENWIRKUNGEN

PowerPoint als eine Methode zur Visualisierung von Inhalten birgt die Gefahr der Reduktion und Vereinfachung des zu behandelnden Stoffs. Bei einer so komplexen wie einzigartigen Analyse- und Darstellungsmethode, wie sie Marx im *Kapital* verwendet, ist diese Gefahr ungleich größer. Darüber hinaus legt diese Visualisierungsmethode eine bestimmte Didaktik nahe. Sie verleitet zum Vortragsstil, wenn die Teamer_innen den Stoff anhand der Folien nur noch referieren. Dies kann die Zeit für gemeinsame Diskussion einschränken und darüber hinaus eine Sender-Empfänger-Hierarchie im Raum erzeugen. Dem versuchen wir entgegenzuwirken, indem wir an ausgewählten Stellen auf alternative Methoden hinweisen. Außerdem muten die

vereinfachenden Illustrationen von Kategorien oder Begriffen an wie «Definitionen». Dies suggeriert ein unhintergebares «So ist es – und nicht anders». Hier besteht die Gefahr, dass das eigenständige Denken der Teilnehmer_innen im Sinne eines kritischen Umgangs mit dem dargestellten Inhalt erschwert wird. Selbstredend liegt unserer Visualisierung ein ganz bestimmtes Verständnis der Marxschen Analyse zugrunde. Wir halten dies allerdings von der ersten Folie an transparent und verweisen an zentralen Stellen auf alternative Lesarten, ebenso auf divergierende Debatten zu einzelnen Fragestellungen und Interpretationen. So hoffen wir, den durch den Charakter der Foliendarstellung implizierten Wahrheitsanspruch zu relativieren. Wir vertrauen darauf, dass Teamer_innen erfahren genug sind, um das vorliegende Bildungsmaterial verantwortungsbewusst und mit Bedacht einzusetzen.

DOSIERUNG

Einige der vorliegenden Folien haben wir selbst nicht in unseren Kursen verwendet. Die Folien in ihrer Gesamtheit sind auch nicht dazu gedacht, vollständig zum Einsatz zu kommen. Vielmehr sollen die Teamer_innen selbst entscheiden, wann welche Folien eine Sitzung begleiten sollten und/oder wann eine Wiederholung oder Vertiefung des bereits bearbeiteten Stoffs durch sie erleichtert werden kann. Jeder Kurs hat seine eigene Dynamik – entsprechend flexibel sollte mit dem Arbeitsmaterial umgegangen werden. Über Kritik, Anregungen und die Übermittlung eigener Erfahrungen an polyluxmarx@rosalux.de freuen wir uns.

Das komplette Buch, die Folien sowie Aktualisierungen und Ergänzungen befinden sich auf der Homepage <http://www.polyluxmarx.de>

IN, _, *, /IN, ODER UND –IN?

Wir haben nächtelang diskutiert und konnten uns nicht einigen. Kein Kompromiss war befriedigend, das Ergebnis bleibt umstritten: PolyLuxMarx verwendet für die Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie ausschließlich die Marxsche, d.h. männliche Schreibweise: Warenproduzent, Arbeiter, Kapitalist. Es ist uns bewusst, dass wir dem Problem, damit herrschende Sprechformen zu reproduzieren, nicht entkommen.

LEGENDE VON POLYLUXMARX:



Zeit einplanen



Laut vorlesen



Folie ist an unterschiedlichen Stellen einsetzbar



Folie ist zum Wiederholen geeignet

KLEINER RATGEBER FÜR TEAMER_INNEN

KAPITAL-LEKTÜREKURSE: FRAGEN ZU ANEIGNUNG UND VERMITTLUNG IN DER POLITISCHEN BILDUNG

Sich Marx gemeinsam anzueignen, macht mehr Spaß und ist meistens produktiver als das einsame Studium seines zwar spannenden, aber komplexen und zuweilen sperrigen Werks. Das Problem beginnt beim Einstieg in den Originaltext. Zwar hat Marx sich ausführlich mit methodischen Fragen der Darstellung seiner Forschungsergebnisse beschäftigt – allerdings nicht im didaktischen Sinne, sondern mit dem Ziel, dem Gegenstand selbst gerecht zu werden. Nichtsdestotrotz oder gerade deshalb ist das *Kapital* streckenweise eine Zumutung: Es strotzt nur so vor fremdsprachigen Zitaten, ist in einer teilweise schwer verständlichen Sprache geschrieben, mehr oder weniger bekannte Gestalten aus der Mythologie bevölkern die Ausführungen, die Erstauflage des *Kapital* besteht aus sechs Kapiteln mit nur geringen Untergliederungen usw. Erst in die zweite Auflage wurden mehr Unterkapitel eingefügt, nachdem Friedrich Engels und Louis Kugelmann Marx auf die Schwerfälligkeit und Unübersichtlichkeit seiner endlosen Textpassagen hingewiesen hatten. Im Grunde schrieb Marx für das interessierte, mit dem etablierten Kanon von Wissenschaft, Kultur und Geschichte vertraute Bildungsbürgertum – auf diesen Feldern weniger Bewanderte konnten sein Werk nicht verstehen. Wer also in die Lektüre des Originals einsteigt, mag schnell verunsichert oder frustriert sein. Ein Lesekreis für die gemeinsame Auseinandersetzung mit Marx kann da Abhilfe leisten.

METHODIK, DIDAKTIK, ATMOSPHERE: WAS KOMMT DA AUF UNS ZU?

Die Zusammenarbeit in einer *Kapital*-Lektüregruppe, die über mehrere Monate hinweg besteht, kann zu einer wichtigen Erfahrung werden. Nicht nur weil es um die Auseinandersetzung mit dem für das Verständnis des Kapitalismus nach wie vor wichtigsten Buch geht, sondern auch weil die Gruppe über einen längeren Zeitraum hinweg intensiv zusammenarbeitet, wissenschaftliche und politische Debatten ineinander übergehen, andere Lern- und Diskussionsformen erprobt werden können.

Kapital-Lektüregruppen sind also nicht nur ein alternativer Ort der Wissensvermittlung, sondern Teil einer selbstorganisierten kollektiven Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Gesellschaft, bei der sich sowohl unsere intellektuellen als auch sozialen Fähigkeiten erweitern können. Beides im Blick zu haben stellt eine doppelte Anforderung an diejenigen, die eine solche Gruppe ins Leben rufen und gestalten wollen. Wir sprechen in der Regel von Teamer_innen, ein aus der politischen Bildungsarbeit entnommener Begriff für die gemeinsame und möglichst hierarchiearme Leitung von Gruppen.

Obgleich die Teamer_innen von *Kapital*-Gruppen oder Lese-Erfahrene mit Vorkenntnissen über einen relativen Wissensvorsprung gegenüber neuen Teilnehmer_innen verfügen und es wenig Sinn hat, so zu tun, als würden alle dem Text auf gleiche Weise begegnen, bedeutet kritische Bildung auch immer selbstkritische Reflexion der Gestaltung von Lesesammenhängen. Dabei geht es nicht nur um die Herausforderungen an die Vermittlung von Inhalten, sondern auch um die Art und Weise der gemeinsamen Aneignung dieses Wissens. Wie kann das geschehen? Zum Beispiel über regelmäßige Rückkopplungen mit den Teilnehmer_innen, das Ausloten der jeweiligen Interessen der Beteiligten, eigenes Infragestellen, Neugier auf andere Zugänge und Interpretationen sowie die Offenheit für unerwartete Fragen, Prozesse und Ergebnisse – ohne dass jemand die Wahrheit verkündet.

Wissensaneignung kann sehr eigensinnig vonstatten gehen. Unsere Erfahrung ist: Die Rolle der Teamer_innen in diesem Prozess bewegt sich – je nach Bildungszusammenhang, Thema und Erwartungen – zwischen Input-Orientierung mit strukturierenden Elementen und zurückhaltender, Stichwortgebender Moderation. Das kann von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich sein oder auch von Sitzung zu Sitzung wechseln. Letztlich hilft nur Ausprobieren.

INHALTLICHE ANFORDERUNGEN:

VON WARE BIS AKKUMULATION ALLES WISSEN?

Keine Panik! Die Teamer_innen müssen nicht alles über das *Kapital* wissen und auf jede Frage eine Antwort haben. Aber sie sollten – vor allem am Anfang – Diskussionen strukturieren können und zumindest ein bestimmtes Grundverständnis der Probleme mitbringen, die bei der Lektüre auftauchen können. Daraus ergeben sich inhaltliche Anforderungen. Unsere bisherigen Erfahrungen zeigen: Die ersten vier Kapitel des ersten *Kapital*-Bandes sollten von den Teamer_innen gründlich gelesen sein. Diese vier Kapitel sind einerseits grundlegend für alles Weitere, andererseits sind sie die schwierigsten in den ganzen drei Bänden. Hier gibt es auch den meisten Streit über unterschiedliche Interpretationen. Der weitere Aufbau des ersten Bandes und der Zusammenhang der drei Bände sollten in Umrissen bekannt sein. Die drei Bände des *Kapital* bilden ein Ganzes. Viele Probleme, die im ersten Band auftauchen, finden ihre Lösung erst im dritten Band. Auch dürfen die Kategorien des ersten Bandes, wie bspw. Wert und Mehrwert, nicht mit Marktpreis und Profit verwechselt werden, mit denen wir es im kapitalistischen Alltag zu tun haben. Die Entwicklung der Marxschen Theorie und die Einordnung der verschiedenen Werke sollten ebenfalls in groben Zügen bekannt sein¹.

SOZIALE ANFORDERUNGEN: HABEN WIR UNS ALLE LIEB?

Auf die Einladung zu einer *Kapital*-Lektüregruppe kommen häufig Leute mit unterschiedlichen Vorkenntnissen, politischer Sozialisation, Studienerfahrungen und Engagement bei der Lektüre. Diese Unterschiede lassen sich nicht problemlos unter einen Hut bringen. Zur Orientierung vor allem am Anfang helfen aber Fragen wie zum Beispiel: In welchem Zusammenhang entsteht so eine Gruppe? Ist es ein selbstorganisierter Lesekreis von Studierenden oder eine Gruppe gewerkschaftlicher Vertrauensleute mit vorwiegend betrieblichem Hintergrund oder eine Mischung aus Menschen mit sehr unterschiedlichen sozialen, politischen und beruflichen Biografien? Wer hat welche Vorkenntnisse? Welche Bildungserfahrungen werden mitgebracht? Und wie steht es um die Aufgeschlossenheit gegenüber Theorie im allgemeinen? Sind die Interessierten bislang vorwiegend mit

neoklassischer Volkswirtschaftslehre beglückt worden, bildet politische Theorie ihre Wissensgrundlage, oder ist ihnen die Beschäftigung mit wissenschaftlichen Texten ganz fremd? Worin besteht die Motivation der Leser_innen?

Dass sich die anfängliche Gruppe nach drei oder vier Treffen um ca. 20 bis 30 Prozent verkleinert, ist ganz normal. Nimmt die Gruppe allerdings schlagartig um 50 oder 60 Prozent ab, oder setzt sich der Verkleinerungsprozess auch nach einigen Treffen immer weiter fort, können das Indizien dafür sein, dass dies auch mit der Atmosphäre in der Gruppe und der Diskussionskultur zusammenhängt. Worauf also achten?

Problematisch in der Diskussion kann Verschiedenes sein: Manchmal (nach unserer Erfahrung eher selten) tauchen Vertreter_innen politischer Gruppen auf, die nachweisen wollen, dass das *Kapital* hier ganz falsch gelesen wird. Es entwickelt sich dann schnell eine Diskussion über die vermeintlich «richtige» *Kapital*-Lektüre, der die meisten Teilnehmer_innen mangels Kenntnisse gar nicht mehr folgen können. Häufig gibt es in der Gruppe einzelne Leute mit größeren Vorkenntnissen, die aufgrund ihres (tatsächlichen oder manchmal nur vermeintlichen) Wissens die Diskussion dominieren und auf Anfänger_innen einschüchternd wirken, weil sie so tun, als sei Vieles selbstverständlich, was die anderen nicht wissen. Letztere trauen sich dann gar nicht mehr nachzufragen, um nicht dumm auszusehen. In solchen Fällen hilft es klarzumachen, dass Wissenshierarchien nicht dazu führen dürfen, über die Köpfe anderer hinweg zu fachsimpeln. Ein *Kapital*-Kurs ist keine Profilierungsbühne für Checker_innen. Notfalls müssen die Vielredner (öfter sind es Männer) eben auch mal deutlich gebremst werden. Aber wie, ohne dass das Ganze konfrontativ verläuft? Die Schwierigkeit besteht darin, den goldenen Mittelweg zu finden. Ausprobieren, rückfragen, gemeinsam (neu) entscheiden hilft dabei, diesen Weg zu finden.

¹ Ein kurz gefasster Überblick dazu findet sich in Anhang 1 von Heinrich, Michael: *Wie das Marxsche Kapital lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von «Das Kapital»*, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2009.

Frust kann auch in ganz anderer Hinsicht entstehen. Die meisten Teilnehmer_innen werden mehr oder weniger politisiert sein und das *Kapital* auch aus politischen Gründen lesen wollen. Dann liegt es nahe, das Gelesene auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beziehen, aktuelle Debatten einzubringen. Das ist einerseits positiv und verhindert, dass die *Kapital*-Lektüre sich zur reinen Theorieveranstaltung verselbständigt. Andererseits können solche Diskussionen auch ziemlich weit weg von den besprochenen Textstellen führen. Auch hier gilt es, die Diskussion immer wieder zum Text zurückzubringen, ohne sie abzuwürgen.

Präzise am Text entlang zu diskutieren, um herauszufinden «was steht da eigentlich?», halten wir für eine wichtige Grundlage. Mit vagen Allgemeinheiten oder scheinbaren Selbstverständlichkeiten zu operieren – so nach dem Motto «Ist doch klar, Marx will auf das und das hinaus» bzw. «Wieso Lesart? Steht doch alles hier im Text» –, kantet all diejenigen raus, die dem Original mit Stirnrunzeln und Fragezeichen begegnen. Zugleich macht es wenig Sinn, an nebensächlichen Stellen zu sehr ins Detail zu gehen, z.B. jedem zitierten Ökonomen nachzuspüren, zu jeder erwähnten Person aus der griechischen Mythologie die Geschichte zu rekonstruieren etc. In MEW 23 gibt es Register für Personen, Fremdwörter und Begriffe aus der Mythologie (aktualisiert im Supplement 2011). Die können jeweils zu Rate gezogen werden, in den meisten Fällen reichen sie völlig aus.

Ein ganz wichtiger Grundsatz für die Diskussion: Verständnisfragen sollten genügend Raum haben. Jede Frage ist erlaubt, es gibt keine «dummen» Fragen. Jeder Begriff, jeder Name, jeder Buchtitel, den jemand einbringt, sollte den anderen erklärt werden können. Redet jemand über Kant, Hegel und die Dialektik, oder über die Lesart einer bestimmten «Schule», kann die Gruppe sich zum Vorsatz machen, solche Beiträge durch den oder die Teilnehmer_innen erläutern zu lassen und dann mit den anderen gemeinsam einzuordnen. So lassen sich Wissensunterschiede produktiv nutzen, ohne Hierarchien und Unsicherheiten unter den Teilnehmer_innen zu verstärken. Diese Aufmerksamkeit gilt natürlich auch für die Beiträge der Teamer_innen selbst, denn sie haben, ob sie wollen oder nicht, eine andere Autorität.

Prüft euch selbst und fragt nach, ob etwas nicht verstanden wurde. Traut sich niemand, Fragen zu stellen, dann stellt selbst klärende Rückfragen. Wichtig ist, eine Atmosphäre schaffen, in der Fragen zu stellen nichts Unangemessenes ist. Es bietet sich an, auftauchende Fragen zunächst an die Gruppe zu geben und dort diskutieren zu lassen. Sie müssen nicht im Ping-Pong-Stil von den Teamer_innen beantwortet werden. Bleiben Fragen unbeantwortet, kann die Gruppe eine (oder mehrere) Antworten zur Diskussion stellen. Auch wenn sich nicht immer alles klären lässt, so hilft es für die Orientierung, am Ende einer Einheit nochmal einen zusammenfassenden Überblick über das Diskutierte zu geben und divergierende Positionen oder eigene Interpretationen deutlich zu machen.

Wenn allerdings Fragen und Diskussionen nicht von alleine entstehen, können die Teamer_innen sie auch ein bisschen provozieren, denn: Wenn keine Fragen kommen, heißt das noch lange nicht, dass keine Fragen da sind. Die lassen sich zum Beispiel so formulieren: «Wie habt ihr diesen Abschnitt verstanden?», «Lasst uns diesen einen Satz nochmal genauer anschauen ...» oder «Worauf könnte Marx hier hinauswollen?» Es fällt nicht so leicht auszuhalten, dass auf eine Frage zunächst mal niemand antwortet. Aber für die Entwicklung der Diskussion ist es nach unseren Erfahrungen nicht unbedingt hilfreich, wenn die Teamer_innen sofort einspringen, wenn niemand etwas sagt ... Eine Minute Schweigen kann eine Gruppe schon mal aushalten.

Und natürlich müssen nicht alle dauernd reden. Manche wollen sich auch gar nicht in die Diskussion einbringen. Es sollten aber alle den Diskussionen folgen können. Daher ist es gut, vor allem am Anfang häufiger nachzufragen, wie die Diskussionskultur empfunden wird und was verbessert werden könnte. Eine Möglichkeit besteht darin, die individuelle Redezeit zu begrenzen, eine Redner_innen-Liste zu führen und Leute, die sich bisher nicht oder selten beteiligt haben, vorzuziehen. Manche Gruppen befürworten eine geschlechtliche Quotierung der Redner_innen, wiederum andere erwarten von den Teamer_innen stark strukturierende und moderierende Interventionen. Auch hier entscheidet letztlich die gemeinsam reflektierte Praxis.

Last not least: Überfordert euch nicht selbst! Statt Mr. oder Mrs. Perfect sein zu wollen, lieber offen damit umgehen, etwas mal nicht zu wissen oder beim letzten Mal eine falsche Auskunft gegeben zu haben. Es geht ja darum, ernst zu nehmen, was hierarchiefreies Teamen auch heißt: dass nämlich niemand alles wissen kann/muss und die Aneignung von Marx' Werk in der Gruppe eine kollektive Anstrengung ist. Das gilt übrigens für alle Aspekte eines Lesekreises. Für das gute Gelingen, die ansprechende Gestaltung der Sitzungen und die Gesprächsatmosphäre tragen nicht allein die Teamer_innen, sondern trägt auch die Gruppe als ganze eine Verantwortung. Unsere Erfahrung zeigt: Je mehr die Teilnehmer_innen sich einbringen, desto produktiver und interessanter entwickelt sich die Lektüre.

ORIGINAL VERSUS SEKUNDÄR?

ZUR AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM STOFF

Wenn sog. Marx-Expert_innen betonen, das *Kapital* könne nicht mehr naiv gelesen werden, vielmehr sollten Leser_innen die Geschichte dieses Buches kennen und bedenken, so scheint darin der Anspruch auf, sich des mehrfach umgepflügten Feldes bewusst zu sein, in dem ein Lesekreis sich bewegt². Unsere Erfahrung mit der Marx-Lektüre zeigt aber, dass gerade eine «naive» und voraussetzungslose Auseinandersetzung mit dem *Kapital* durchaus sein Gutes hat. Natürlich ist die historische Spur dieses Werks im kollektiven Wissensbestand und damit indirekt auch im Vorwissen der interessierten Leser_innen mehr oder weniger tief eingeschrieben. Jede_r hat irgendein Bild von Marx. Doch lässt sich das *Kapital* dahingehend «naiv» lesen, dass eine unvoreingenommene Lektüre keinen ideologischen Ballast abwerfen muss: Wer die ausgefochtenen Kämpfe der Sekundärliteratur nicht kennt, muss sie auch nicht bewusst zur Seite legen, um sich zunächst dem Originaltext zu widmen. Er/sie kann sich der Herausforderung stellen, die Kritik der politischen Ökonomie *aus sich selbst heraus* zu begreifen, sich den Stoff ohne den ständigen Abgleich mit den geführten Debatten anzueignen. Und für den Bildungsprozess ganz wichtig: Ohne vorgefertigte Positionen lassen sich «dumme» (lies: ungewohnte, ungewöhnliche, unvermittelte) Fragen aufwerfen, zwingt die direkte Beschäftigung mit dem Stoff zu sorgfältiger Lektüre und präzisiertem Nachdenken

ohne Zitierreflex, der beim Erstkontakt mit dem Werk oft verunsichert oder ablenkt. Das heißt nicht, in der textlichen Unmittelbarkeit zu verharren und so zu tun, als gäbe es keine triftigen Argumente für oder gegen eine bestimmte Lesart. Doch sehen wir die Aufgabe einer anregenden Auseinandersetzung mit Marx vor allem darin, einen möglichst breiten Zugang zum Werk selbst zu schaffen. Darauf *aufsattelnd* verschiedene Lesarten in ihrer Unterschiedlichkeit kennenzulernen und gegeneinander zu diskutieren, kann dem Erkenntnisprozess im Verlauf der weiteren Lektüre dienlich sein. Aber das ist dann bereits ein nächster Schritt, der an eine *Kapital*-Gruppe anschließen kann.

Marx, MEGA und die MEW

Für das Studium heute stehen zwei moderne Ausgaben zur Verfügung: die akademische, historisch-kritische Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²), die seit 1975 herausgegeben wird und von der 59 von geplanten 114 Bänden erschienen sind, und die Studienausgabe der Marx-Engels-Werke (MEW), die 43 Bände und ein digitales Sachregister umfasst. Letztere ist die Grundlage des vorliegenden Bildungsmaterials. Die MEW-Bände werden schrittweise dem neusten Forschungsstand angepasst (Bände 1, 8, 41, in Kürze 40 und 13) und in naher Zukunft mit dem Band 44 ergänzt. Die Ausgabe des *Kapital* in der MEW, Bände 23–25, stützt sich auf die von Engels besorgte vierte deutsche Auflage des ersten Bandes und die von ihm herausgegebenen weiteren beiden Bände. Um die Originaltexte, also die Marxschen Entwürfe zum *Kapital*, zu studieren, muss auf die entsprechenden Bände in der MEGA² zurückgegriffen werden.

² Zum Umgang mit den verschiedenen Lesarten vgl. den Text «Dem Wert auf der Spur. Das *Kapital* lesen in Zeiten der Krise» in diesem Buch (S. 12ff.)

DEM WERT AUF DER SPUR **DAS KAPITAL LESEN IN ZEITEN DER KRISE**

Im online-Kulturmagazin *perlentaucher.de* gehört die Einführung von David Harvey in das *Kapital* zu den «meistgesuchten Büchern» (Stand Herbst 2011). In vielen Buchhandlungen sind die Regale mit Publikationen zu «Wirtschaft und Politik» voll mit Neuerscheinungen rund um das Thema Marx. Auch die Nachfrage nach dem *Kapital* lässt nicht nach. Das Interesse an dem Klassiker ist ungebrochen. Nun ist das nicht erst seit der Immobilien- und Finanzkrise 2008 der Fall. Kurz nach der Jahrtausendwende keimte das Interesse an der Auseinandersetzung mit Marx langsam wieder auf: Selbstorganisierte Lesekreise oder studentische Seminare an Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen entstanden oder erhielten mehr Zulauf. Die Ursachen sind ganz unterschiedlicher Natur.

Ein Jahrzehnt nach dem Fall der Mauer, als Karl Marx auf dem Misthaufen der Geschichte entsorgt wurde, begann sich abzuzeichnen, dass das proklamierte «Ende der Geschichte» ein Schrecken ohne Ende bedeuten könnte: Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich seither kontinuierlich, Wirtschaftskrisen überziehen den Globus, militärische Auseinandersetzungen nehmen zu, und nicht zuletzt sieht sich die Welt des 21. Jahrhunderts einer ökologischen Krise von bislang nicht gekanntem Ausmaß gegenüber. Hinzu kommt: Die geläufigen Erklärungen aus den Lehrbüchern der herrschenden Wirtschaftstheorie verlieren an Glaubwürdigkeit. Dass die unsichtbare Hand des Marktes zur besten aller möglichen Welten führt, davon sprechen noch nicht mal mehr die Liberalsten der Liberalen. Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts ist außerdem eine Generation nachgewachsen, die den Fall der Mauer nicht mehr bewusst miterlebt hat, geschweige denn die Zeit des Kalten Krieges. Die verbissenen Kämpfe für oder gegen Marx, die gleichzeitig das Bekenntnis zu einem ganzen Gesellschaftssystem waren, gehören der Vergangenheit an. Vielmehr ist die Lebenswirklichkeit dieser Generation bestimmt durch die kapitalistische Globalisierung mit ihren verheerenden Folgen und die vielfältigen

Kämpfe unterschiedlicher globalisierungskritischer Akteure. Zugleich schrumpfen an den Universitäten die Möglichkeiten, sich mit kritischer Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie zu beschäftigen. Die «Bachelorisierung» des Unibetriebs, Effizienzorientierung und Leistungsdruck stehen einem Erkenntnisinteresse, das Zeit und Mühe benötigt, entgegen. In den Instituten und Fachbereichen wird eine Wissenschaft, die Erklärungen für die Funktionsweise der bestehenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Ordnung jenseits von Rechtfertigung und Bejahung entwickelt, nur in Nischen betrieben.

So kann das neu erwachte Interesse an den Schriften von Marx interpretiert werden als der Wunsch zumeist junger Menschen, ihre eigene, konfliktreich erlebte Lebenswirklichkeit zu verstehen. Der Griff ausgerechnet zum Marx'schen *Kapital* hat unter anderem damit zu tun, dass Marx allerorten (fälschlicherweise) zugeschrieben wird, er habe den Zusammenbruch des Kapitalismus vorhergesagt oder eine Alternative entwickelt, wie eine Gesellschaft jenseits der kapitalistischen aussehen könnte. Mindestens assoziiert man mit ihm (und das stimmt wieder), dass er die Entwicklung des Kapitalismus weit voraussehen konnte.

Die Marx-Lektüre – und das ist ein Glück – erfolgt heute ohne staatsideologisch geprägte Vorgaben. Die Auseinandersetzung mit Marx kann aus eigenen Stücken erfolgen, es besteht kein Zwang, Marx lesen und bestimmten vorgegebenen Auslegungen folgen zu müssen. Gereizte Interpretationskämpfe um die richtige Lesart und der innerlinke Drang, sich identitätsstiftenden Schulen anzuschließen, sind den meisten Teilnehmer_innen der *Kapital*-Lektürekurse fremd. Alles Aspekte, die die Renaissance von Marx' Hauptwerk *Das Kapital* begünstigt haben.

Nun ist es ein Irrtum zu glauben, man bekäme mit einem Blick ins *Kapital* quasi den universellen Erklärungs-Dietrich für die momentanen Turbulenzen an den Finanzmärkten oder die griechi-

sche Schuldenkrise oder die global steigenden Energiepreise geliefert. Ebenso werden jene enttäuscht sein, die erwarten, schon nach zwei, drei Sitzungen die ganze Wahrheit über die ökonomische Verfasstheit unserer Gesellschaft zu erfahren. Die Marx-Lektüre ist, wie der zu untersuchende Gegenstand, selbst voller Mucken. Zunächst handelt es sich nicht um eine fertige Theorie. Marx selbst hat jahrzehntelang gefragt, geforscht und geschrieben, auch der Gegenstand seines Erkenntnisinteresses veränderte sich im Laufe der Jahre. Während er tagelang in der Bibliothek des *British Museum* saß und las, hat er mit seinem Stoff gerungen, Anfängliches verworfen, Unfertiges neu angeordnet, weiter an der Darstellung des komplexen Gegenstandes gefeilt. Sein ursprünglicher Plan, 6 Bücher vom Umfang des *Kapital* herauszubringen, scheiterte an den hohen eigenen Ansprüchen, auch aber an der gesundheitlichen Verfasstheit und schließlich am Tod des Autors. Das Marxsche Werk ist eine analytische Baustelle, ein Torso, also alles andere als eine abgeschlossene, kohärente und zu Ende gedachte Theorie.

Doch ist das *Kapital* nicht nur unvollständig, sondern auch umfangreich. Die Analyse ist nicht mit dem ersten Band bereits entwickelt, sie zieht sich über alle drei Bände hinweg. Schon die schiere Menge an Lesestoff schreckt daher viele von einer Lektüre ab: «Warum soll man ein Buch lesen, nein, einen dicken Wälzer von mehr als 2300 Seiten, eine Schwarte, die vor gut 140 Jahren zum ersten Mal erschienen ist?», bringt Michael Krätke in der *jungen Welt* (2.10.2008) die naheliegenden und verbreiteten Vorbehalte auf den Punkt. Dazu kommt, dass Marx seine «Kritik der politischen Ökonomie» in einer einzigartigen Weise aufeinander aufbauend entfaltet. Eine Art «Querlesen» oder gar nur einzelne Kapitel herauszugreifen, verhindert das Verständnis dessen, wie Marx die kapitalistische Produktionsweise analysiert.

Der fortschreitende Darstellungs- und damit einhergehende Erkenntnisprozess ist nicht gradlinig, sondern eine zuweilen kurve Strecke mit Stolperstellen, Höhenunterschieden und Untiefen. Der Gegenstand der Marxschen Analyse – die kapitalistische Produktionsweise – wird zu Beginn des *Kapital* unter Absehung vieler Bestimmungen dargestellt. Im Laufe der drei Bände entfal-

tet er sich zunehmend facettenreicher. Schließlich sind wir bei der Beantwortung der Frage, die Marx über Jahrzehnte hinweg umtrieb: welche Strukturprinzipien, Funktionsweisen und Handlungsrationaltäten den Kapitalismus zum Kapitalismus machen. Mit Marx schult man den Blick für die gesellschaftlichen Strukturen, in denen wir alle uns gezwungenermaßen bewegen, für den «stumme[n] Zwang der ökonomischen Verhältnisse» (MEW 23: 765) sowie für die darauf beruhende Handlungslogik und das Bewusstsein der handelnden Personen. Die ungewohnte Art der Darstellung, in der Marx diese Zusammenhänge wissenschaftlich begründet, kann die weitere Auseinandersetzung mit den «ver-rückten» Zuständen des Kapitalismus ebenso befruchten wie frustrieren. Man muss sich zu Beginn mit vielen unbeantworteten Fragen herumschlagen und die Geduld aufbringen, sie erstmal so stehen zu lassen. All das bedeutet, Widersprüchliches aushalten zu können. Schon auf den ersten Seiten des ersten Bandes stellen sich Fragen, auf die man unterschiedliche Antworten finden kann – je nach Lesart und Vorannahmen: Was hat es mit dem Wert auf sich, und wo genau kommt er her? Ist das *Kapital* auch eine Geschichte des Kapitalismus? Warum beginnt Marx seine Analyse mit der Ware? Das alles sind Fragen, deren Beantwortung unterschiedliche Interpretationen des Marxschen Werkes zutage fördern.

Marx benutzt zuweilen eine für heutige Lesegewohnheiten ungewohnte Sprache und verwendet Begriffe aus dem Alltag («Wert», «Fetisch», «produktiv» u.a.), die bei ihm spezifisch bestimmt sind, aber mit unseren spontanen Assoziationen meist wenig zu tun haben. Das führt zu Verwirrungen und divergierenden Auffassungen darüber, wie das Gelesene zu interpretieren sei. Dazu kommt, dass heute mit der MEGA² nachzuvollziehen ist, wo und wie Engels aus den von Marx hinterlassenen Manuskripten den zweiten und dritten Band zusammengestellt hat. Dank der heute zugänglichen Forschungsmanuskripte können wir «feststellen, an welchen Problemen Marx sich abgearbeitet hat und wie weit er dabei gekommen ist», so Krätke. Marx war sich durchaus der Schwierigkeiten seines Werkes bewusst, zumindest was den Beginn des *Kapital* betrifft. In einem Brief an den Verleger des ersten Bandes in französischer Sprache schrieb er über seine

Untersuchungsmethode, die ungeduldige Leser, «stets begierig, den Zusammenhang zwischen den allgemeinen Grundsätzen und den Fragen zu erkennen, die es unmittelbar bewegen» (MEW 33: 434), abschrecken würde: «Das ist ein Nachteil, gegen den ich nichts weiter unternehmen kann, als die nach Wahrheit strebenden Leser von vornherein darauf hinzuweisen und gefaßt zu machen. Es gibt keine Landstraße für die Wissenschaft, und nur diejenigen haben die Aussicht, ihre lichten Höhen zu erreichen, die die Mühe nicht scheuen, ihre steilen Pfade zu erklimmen.» (MEW 23: 31)

Trotz all der Hürden wird die Ausdauer bei der Lektüre entlohnt: Das *Kapital* bringt die Verhältnisse als Klassenverhältnisse zum Vorschein, entblößt die herrschende Ideologie der vermeintlich klassenfreien «Dienstleistungs-» und «Informationsgesellschaft» und entlarvt den Diskurs vom Ende der Geschichte, der die kapitalistische Marktwirtschaft als dem «Wesen» des Menschen entsprechend stilisiert, als bornierten Individualismus. Mit Marx lässt sich pointiert erklären, inwiefern beispielsweise der Glaube an die Segnungen des freien Marktes nicht einfach auf die Interessen der Herrschenden zu reduzieren, sondern auf die überall anzutreffende Naturalisierung historisch-spezifischer Gesellschaftsformen zurückzuführen ist. Das heißt, dass in der bürgerlichen Gesellschaft die Menschen die Dinge, von denen sie umgeben sind, und die Verhältnisse, in denen sie leben, in ihren Alltagsvorstellungen mit der kapitalistischen Produktions- und Lebensweise identifizieren: Geld scheint in seiner stofflichen Beschaffenheit als etwas überhistorisch Wertvolles, Eigentum und Konkurrenz als naturnotwendiger Anreiz für Kreativität und Einsatz, Warentausch als die einzige Möglichkeit, Güter und Dienstleistungen den Menschen zugänglich zu machen, die sie brauchen oder haben wollen. Die «Kritik der politischen Ökonomie» stellt Alltagsbewusstsein grundlegend in Frage, auch und gerade das eigene. Zugleich ergründet Marx, inwiefern diese alltäglichen Wahrnehmungen *in dieser Gesellschaft selbst* gründen und somit auch gewisse Plausibilitäten besitzen – übrigens sowohl für den Kapitalisten wie für die Lohnabhängigen. Also zum Beispiel, warum es zunächst naheliegend ist, einen «gerechten» Lohn zu fordern. Oder wieso die Maxime des rationalen,

egoistischen, nutzenmaximierenden Individuums («der Mensch ist des Menschen Wolf») in der Ellenbogengesellschaft mit einer der «menschlichen Natur» innewohnenden, quasi angeborenen Eigenschaft erklärt wird. Und wie es kommt, dass die Vorstellung vom produktiven («guten») Kapital gegenüber dem spekulativen («bösen») Kapital so weit verbreitet ist, ja überhaupt beide Sphären als voneinander getrennt wahrgenommen werden. Und warum «raffgierige Bosse» oder «unfähige Manager» oft als das Übel einer im Kern gesunden Wirtschaft gelten, während Krisen als Abweichung von einer ansonsten normal funktionierenden Ökonomie dargestellt werden.

Wer sich auf die intensive Lektüre des *Kapital* einlässt, entdeckt, dass die oft unhinterfragten Grundkonstanten unseres alltäglichen Lebens und Überlebens – Geld, Eigentum oder Warentausch – zum Kapitalismus gehören und ihn grundlegend prägen, dass sie jedoch keineswegs überhistorische, gar gottgegebene Naturnotwendigkeiten sind. Hinter den Dingen werden gesellschaftliche Verhältnisse, Beziehungen zwischen Menschen sichtbar. Diese in all ihrer Widersprüchlichkeit begrifflich zu durchdringen, zeichnet die Stoßrichtung des Marxschen Hauptwerkes aus. Es geht bei der Analyse um nichts weniger, aber auch nicht um mehr. Will man die kapitalistische Produktionsweise im 21. Jahrhundert mit allen ihren historisch-spezifischen Erscheinungsformen analysieren, reicht die Lektüre des *Kapital* allein nicht aus. Marx analysiert die kapitalistische Produktionsweise «in ihrem idealen Durchschnitt» (MEW 25: 839), der für alle räumlich und zeitlich unterschiedlichen Ausprägungen von Kapitalismus Gültigkeit beansprucht. Marx schreibt, dass «dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw., unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind» (ebd.: 800). Wie diese Kapitalismen je konkret aussehen, was den heutigen Kapitalismus und seine Krisen von früheren unterscheidet – hierfür müssen wir zu anderen Analysen greifen als nur zur Marxschen.

Fragt man nun Teilnehmer_innen eines *Kapital*-Lektürekurses, was sie veranlasst, das *Kapital* zu lesen und dabei auch noch am Ball zu bleiben (viele brechen die Lektüre nach ein paar Kapiteln ab), lässt sich ein bunter Strauß an Interessen und Motiven erkennen. Die Bandbreite reicht von der nüchternen Feststellung, die Lektüre des *Kapital* sei anregend und mache souveräner in der politischen Debatte, über den Wunsch, die eigene, zuweilen diffuse Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen theoretisch zu fundieren, oder die Erkenntnis, an Marx schlicht nicht vorbeizukommen, so man den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang verstehen wolle, bis hin zur Affinität für den amüsanten, bissigen, mitunter literarischen Stil der Marxschen Feder. Während der Textlektüre und der intensiven Beschäftigung mit den darin entwickelten Kategorien öffnet sich den Teilnehmer_innen so manche Tür der Erkenntnis. Das Staunen, auf welche Weise das *Kapital* einen ganz anderen, ungewohnten und zugleich fesselnden Blick auf die Gesellschaft freigibt, beflügelt den weiteren Leseprozess. Wo zwischendurch «alles so vernebelt» erscheinen mag, erklimmt man immer wieder Hochebenen, von denen aus die Sicht auf bestimmte Zusammenhänge überhaupt erst möglich wird. Nicht zuletzt der Umstand, dass erst im dritten Band mit der Kategorie des fiktiven Kapitals die krisenhaften Bewegungen an den Finanzmärkten und das Kreditsystem behandelt werden, ist Grund genug durchzuhalten. Selbst die wiederholte Lektüre des *Kapital* kann neue, bislang nicht erkannte Aspekte zutage fördern – oder erneut infrage stellen, was bisher als geklärt erschien.

«Vorhang auf!»

Einstieg in die *Kapital*-Lektüre mit PolyluxMarx



NOTIZEN:



Warum heute noch das *Kapital* lesen?

Weil es brandaktuell ist!

Marx stellt sich die Frage: Was macht den Kapitalismus zum Kapitalismus?

- ★ Er untersucht nicht ein Land (z.B. den englischen Kapitalismus von 1860) oder eine bestimmte Epoche (z.B. die beginnende Industrialisierung)
- ★ Gegenstand ist die kapitalistische Produktionsweise «in ihrem idealen Durchschnitt» (MEW 25: 839), aber: Kapitalismus existiert immer nur in historisch-konkreten Ausprägungen. Die Marxsche Analyse bewegt sich auf einer abstrakten Ebene.

Aber:

Es gibt verschiedene Lesarten des *Kapital* – jeweils als Antwort auf die Frage:

- ★ Wie ist Kapitalismus **historisch entstanden** und wie hat er sich **entwickelt**?
- ★ Wie sah **Kapitalismus im 19. Jahrhundert** aus?
- ★ Wie funktioniert Kapitalismus **grundsätzlich**?



Für das Verständnis des Kapitalismus im 21. Jahrhundert ist das 144 Jahre alte Werk *Das Kapital* nach wie vor höchst aufschlussreich. Marx analysiert die kapitalistische Produktionsweise in «ihrem idealen Durchschnitt». Seine Untersuchung ist so abstrakt, dass sie Gültigkeit beanspruchen kann, egal in welchem Land und zu welcher Zeit die jeweilige kapitalistische Produktionsweise vorherrscht. Dieser Lesart folgen die Autor_innen des vorliegenden Bildungsmaterials. Gerade dass Marx nicht einen bestimmten historischen Kapitalismus untersucht (etwa den Manchesterkapitalismus oder den Kapitalismus im England des 19. Jahrhunderts), sondern seine allgemeinen Bewegungsgesetze im Fokus hat, macht seine Analyse aktuell. Andere lesen das *Kapital* als Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus oder als die Beschreibung des Kapitalismus im 19. Jahrhundert. Von solchen Interpretationen ausgehend hat das *Kapital* allenfalls noch historischen Wert – als Geschichtsbuch. Nun gibt es durchaus Textstellen – sowohl bei Marx selbst, vor allem aber bei Engels –, die eine solche Interpretation nahelegen. Es hilft nichts: Um sich selbst eine Meinung bilden zu können, ist die eigene Auseinandersetzung mit dem *Kapital* nötig.

Zur Entstehung des *Kapital*

Das *Kapital* ist nicht aus einem Guss:

Marx (*1818 Trier – †1883 London) hat den Aufbau des *Kapital* mehrfach skizziert und immer wieder verändert.

Zwischen 1857 und 1879 entstehen verschiedene Manuskripte: Marx ringt mit dem Stoff, verwirft, schreibt neu, präzisiert.

1867 erscheint der **erste Band** des *Kapital*. MEW 23 basiert auf der vierten, von Engels überarbeiteten und 1890 herausgegebenen Auflage.

Der **dritte Band** (MEW 25) basiert auf einem Manuskript, das vor der Veröffentlichung des ersten Bandes entstand. Der **zweite Band** (MEW 24) beruht auf später verfassten Manuskripten (1868–1881). Beide Bände wurden von Engels herausgegeben.

Alle drei Bände, so wie wir sie kennen, hat Marx nicht gekannt! Das Werk blieb vom Autor unvollendet.



NOTIZEN:

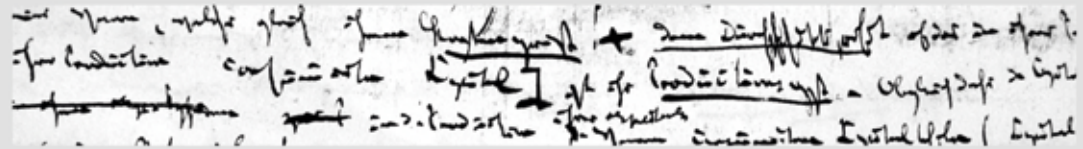


Marx' Studien münden Ende der 1850er Jahre in die Ausarbeitung einer eigenen Theorie. 1857–1858 schreibt er einen ersten Entwurf des *Kapital* nieder (*Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*). 1859 erscheint *Zur Kritik der politischen Ökonomie* mit dem Heft I, das ausschließlich das Kapitel über «Ware und Geld» enthält. 1867 kann endlich der erste Band erscheinen. Für die zweite Auflage des ersten Bandes (1872) überarbeitet Marx das erste Kapitel und strukturiert die Darstellung neu, indem er das Buch in Abschnitte und Kapitel gliedert. Für die französische Übersetzung (1875) formuliert er den Abschnitt über den Akkumulationsprozess neu. Dieser Text hätte die Grundlage einer dritten deutschen Auflage werden sollen. Doch bei allen Bemühungen zur Fortsetzung des ersten Bandes – das Werk bleibt vom Autor unvollendet. Nach Marx' Tod steht Engels vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Er findet im Nachlass all die Manuskripte von Marx, aus denen er die Texte für den zweiten und dritten Band des *Kapital* rekonstruiert. Die Schwierigkeit besteht für Engels darin, dass die Manuskripte zu ganz unterschiedlichen Zeiten entstanden waren und einen unterschiedlichen Marxschen Kenntnisstand ausdrücken. So ist Engels gezwungen, Textumstellungen, terminologische Vereinheitlichungen und Strukturierungen vorzunehmen.

FOLIENSATZ «EINSTIEG IN DIE KAPITAL-LEKTÜRE»

Folie 4 (von 8)

NOTIZEN:



Marx ist nicht gleich Marx

Marx schreibt Zeit seines Lebens, nahezu ein halbes Jahrhundert lang. Er entwickelt seine Analyse kontinuierlich weiter, auch der Gegenstand seiner Forschung verändert sich. Zu Marx' Lebzeiten sind nur sehr wenige seiner ökonomietheoretischen Schriften erschienen.

Die nach Marx' Tod herausgegebenen Schriften wurden redigiert und überarbeitet (z.B. zweiter und dritter Band des *Kapital* durch Friedrich Engels, *Theorien über den Mehrwert* durch Karl Kautsky) und erschienen in großen zeitlichen Abständen.

Die Rezeptionsgeschichte des Marxschen Werkes ist komplex: Sie hängt von unterschiedlichen historischen und politischen Kontexten ab sowie von der jeweiligen Verfügbarkeit der Marxschen Texte.

Die Ausarbeitung seines Hauptwerks kostet Marx fast 40 Jahre Lebenszeit. Bereits während der ersten Emigrationszeit in Paris studiert er die klassische und zeitgenössische Literatur, vor allem zur politischen Ökonomie (Pariser Hefte 1844). Diese Studien nimmt er im Londoner Exil wieder auf (Londoner Hefte 1850–1853). Die britischen Ökonomen Adam Smith und David Ricardo hatten Werke über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung geschrieben. Marx kann daran anknüpfen, würdigt, kritisiert aber auch ihre Auffassungen. Vor allem distanziert er sich von der professoralen Nationalökonomie in Deutschland. – Die Rezeptionsgeschichte des Marxschen Werkes hängt von unterschiedlichen historischen und politischen Zusammenhängen ab. Bald nachdem sich in Deutschland die Sozialdemokratische Arbeiterpartei gebildet hatte (1869), wurde diese politische Bewegung unter Bismarck durch das «Sozialistengesetz» (1878–1890) verboten. Mit der Gründung der Zweiten Internationale (1889) nahmen die Verbreitung und das Studium der Marxschen Theorie sprunghaft zu. Das betraf auch die Verfügbarkeit seiner Schriften. So gewann der «Marxismus» – wie er dann bezeichnet wurde – Ende des 19. Jahrhunderts in Europa weite Verbreitung.

«Kritik der politischen Ökonomie»

«Kritik der politischen Ökonomie» ist der Untertitel des *Kapital*. Politische Ökonomie = damalige Bezeichnung für Nationalökonomie, später wird daraus das Lehrfach Volkswirtschaftslehre.

Marx kritisiert die Grundlagen der politischen Ökonomie, nicht nur einzelne ihrer Theorien, Hypothesen oder Ergebnisse.

Die Kritik der politischen Ökonomie ist zugleich eine Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Klassenverhältnissen.



NOTIZEN:



Marx legt die Latte hoch an: Ein ganzes Theoriefeld samt seiner Prämissen soll umfassend der Kritik unterzogen werden. Zwar habe, so Marx, die politische Ökonomie viele zutreffende Erkenntnisse (und hilfreiche Grundlagen für die eigene Analyse) geliefert, doch selten die richtigen Fragen an den Gegenstand gestellt. Sie sei in bürgerlichen Denkformen verhaftet geblieben. Insofern ist Marx' Kritik der politischen Ökonomie nicht nur eine Kritik an einem bestimmten Theorie- und Wissenschaftsverständnis, sondern zugleich eine kritische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, auf die diese Wissenschaft sich affirmativ bezieht.

NOTIZEN:



Art der Analyse



Zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse ein Wort. Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen.

(MEW 23: 16)

Kapitalismusanalyse im Marxschen Sinne heißt:

- ★ zunächst die gesellschaftlichen Verhältnisse zu bestimmen, die den Individuen eine bestimmte Handlungsrationalität aufzwingen
 - ★ nicht umgekehrt bei den individuellen Motiven und Kalkülen anzufangen
 - ★ kritisch zu verstehen, wie Menschen «als Kapitalist» oder «als Arbeiter» handeln
- Aus dieser Analyse folgt Kapitalismuskritik, keine Kapitalistenschelte.

Die Marxsche Analyse unterscheidet sich grundsätzlich sowohl von der klassischen politischen Ökonomie als auch von der Neoklassik. Statt die Analyse der Gesellschaft auf die den Individuen unterstellten Motive, Interessen und Handlungen zu gründen – der berühmte *homo economicus*: das rationale, nutzenmaximierende, vollständig informierte Individuum –, treten Personen im *Kapital* als «Personifikation ökonomischer Kategorien» auf. Das heißt, Strukturen, Interessen und Klassenverhältnisse sind in die Personen eingeschrieben und wirken durch sie, der Mensch ist das «Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse» (MEW 3: 6). Anders ausgedrückt: Es sind nicht die Kalküle der Einzelnen, die das ökonomische System erklären, sondern umgekehrt lässt sich mit Blick auf die Strukturen des Systems das Handeln der Individuen analysieren, wenn auch nicht festlegen oder gar vorhersagen. Ein Beispiel: Nicht die Gier der Manager verursacht die Finanzkrise, sondern aus der Bewegungslogik des (Finanz-)Kapitals lässt sich die Gier der Manager erklären. Dass Marx im Vorwort zum ersten Band des *Kapital* explizit auf seine analytische Vorgehensweise hinweist, unterstreicht die Bedeutung dieser Methode für das Verständnis seiner Theorie.

Aufbau der 3 Bände



NOTIZEN:

HINWEIS:

Diese und die folgende Folie eignen sich für den Einsatz an unterschiedlichen Stellen. Auf ihre Inhalte wird auf anderen Folien immer wieder verwiesen. Da sie einiges vorwegnehmen, was nicht gleich verstanden werden kann/muss, sollte besonders am Ende eines Seminars auf das hier Dargestellte nochmals zurückgegriffen werden.



Geld (G) kauft Arbeitskräfte (AK) und Produktionsmittel (PM). P ist der Produktionsprozess, in dem ein Produkt entsteht, das mehr wert ist (W') als die Summe von AK und PM. Dieses Produkt wird in mehr Geld (G') umgesetzt, als ursprünglich vorgeschossen wurde (G). G' wird erneut investiert (als neues G), der gleiche Prozess beginnt von vorn. Die Bindestriche [-] stehen für Tauschakte, die Pünktchen [...] symbolisieren den Produktionsprozess, innerhalb dessen kein Tausch stattfindet. – Diese anschauliche Formel findet sich bei Marx explizit im zweiten Band. Wenngleich die hier dargestellten Begriffe und Zusammenhänge sich nicht aus sich heraus erklären, erlauben sie einen ersten Überblick.

FOLIENSATZ «EINSTIEG IN DIE KAPITAL-LEKTÜRE»

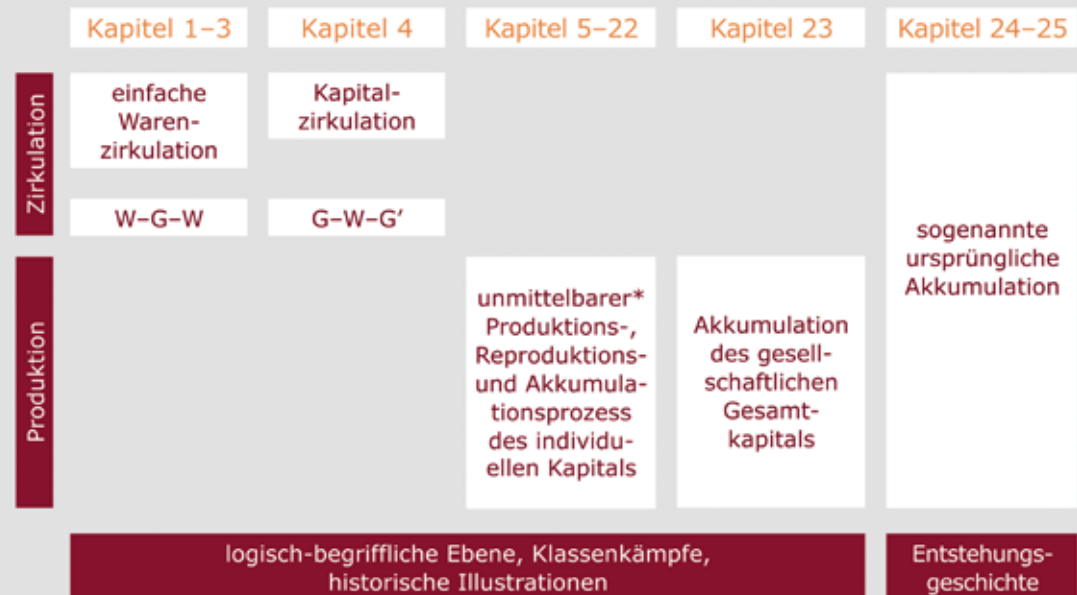
Folie 8 (von 8)

NOTIZEN:

HINWEIS:

Wer bei dieser Folie Panik kriegt, liegt (erstmal) richtig. Die Panik ist «ein Nachteil, gegen den ich nichts weiter unternehmen kann, als die nach Wahrheit strebenden Leser von vornherein darauf hinzuweisen und gefaßt zu machen. Es gibt keine Landstraße für die Wissenschaft, und nur diejenigen haben die Aussicht, ihre lichten Höhen zu erreichen, die die Mühe nicht scheuen, ihre steilen Pfade zu erklimmen.» (MEW 23: 31) ;-)

Aufbau des ersten Bandes



Hier handelt es sich um ein vereinfachendes Schaubild, das die unterschiedlichen Ebenen der Darstellung des ersten Bandes zueinander in Beziehung setzt. Die Folie liefert außerdem eine Orientierung für die Kästchen «Ebene der Darstellung» auf den folgenden Folien. – *Erläuterung: «unmittelbar» heißt: unter Absehung von Vermittlung. Obwohl Produktion und Reproduktion des Kapitals durch die Zirkulation vermittelt sind, wird auf dieser Ebene der Darstellung davon noch abgesehen. Die Zirkulation wird im zweiten Band des *Kapital* behandelt. Ebenso wird bis einschließlich des 22. Kapitels im Wesentlichen von den anderen Kapitalen abgesehen. Es geht um ein individuelles Kapital, das noch nicht fertig bestimmt ist. Generell werden Kategorien bei Marx im Zuge der Darstellung weiter bestimmt, d.h. zusätzliche Aspekte werden später auf einem anderen Abstraktionsniveau eingeholt. So ist bspw. die Ware am Ende des ersten Bandes reicher an Bestimmungen als die Ware des 1. Kapitels. Marx konnte aber nicht alles auf einmal darstellen.

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 1 (von 15)

... und so fängt alles an:

Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine «ungeheure Warensammlung», die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware.

(MEW 23: 49)



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

HINWEIS 1:

Es ist sinnvoll, den Satz von einer Person laut vorlesen und von anderen in eigenen Worten wiedergeben zu lassen.

HINWEIS 2:

Die Aufmerksamkeit für die in diesem Satz enthaltenen Informationen mit dem Hinweis wecken, dass die damit aufgeworfenen Fragen noch nichts klären, erstmal nur für bestimmte Begriffe sensibilisieren. Offene Fragen können in einem «Fragenspeicher» gesammelt werden und so lange von Sitzung zu Sitzung präsent bleiben, bis sie sich durch Diskussion bzw. aus dem Text heraus klären.

Der erste Satz wird bei der *Kapital*-Lektüre gern überlesen. Hier wird ihm eine eigene Folie gewidmet, da er wichtige Informationen über Gegenstand und Darstellung der Marxschen Analyse enthält: Marx liefert Hinweise darauf, welche Gesellschaften er zu untersuchen beansprucht, also was sein Untersuchungsgegenstand ist. Begriffe wie «Reichtum», «erscheinen» und «Elementarform» können unterschiedlich interpretiert werden, z.B. das Wort «erscheint» im Sinne von «tritt auf als» oder von «scheint als ob». Dies provoziert Fragen, die an dieser Stelle zwar noch nicht beantwortet werden können. Doch zeigt der erste Satz, wie genau Marx gelesen werden muss: Viele seiner Begriffe unterscheiden sich von ihrem alltagssprachlichen Gebrauch. Marx begründet hier auch, weshalb er seine Analyse mit der Ware beginnt. Zur Frage, ob es nicht schon vor dem Kapitalismus Waren gegeben habe: Die Gleichungsverhältnisse zwischen Waren gelten, weil bestimmte gesellschaftliche Beziehungen vorausgesetzt sind. Wenngleich nicht alles Ware ist, was produziert wird, so nimmt doch ein Großteil der Produkte im Kapitalismus Warenform an. D.h. es ist die gesellschaftlich *dominante* Form, in der Menschen miteinander in Beziehung treten.

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 2 (von 15)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Dies ist im Verhältnis zum Originaltext der längste Foliensatz. Er beansprucht eine Menge Zeit, nicht nur weil am Anfang besonders viele Fragen auftauchen, sondern weil die Kategorien zu Beginn der Darstellung noch sehr abstrakt sind.



Gebrauchswert

Auf einem Stuhl

kann man sitzen oder stehen, er ist bequem und aus schönem Holz, brennt gut usw.



Ein Buch

kann man lesen, es besteht aus Papier, es ist interessant oder langweilig usw.



Es geht um die stofflichen Eigenschaften und den subjektiven Nutzen eines Produkts.



Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert.

(MEW 23: 50)

Mit Blick auf die Kategorie des Gebrauchswerts tauchen viele Fragen auf, wie bspw.: Was heißt überhaupt nützlich? Ist das eine individuelle oder eine gesellschaftliche Eigenschaft? Was ist stofflich? Geht es hier nur um «Dinge» (Gegenständliches) oder auch um Dienstleistungen? Wo und wann ist ein Produkt nützlich (z.B. Kühlschrank am Nordpol, Wasser in der Wüste)? Wovon hängt die Nützlichkeit eines Dings ab? Und wie kommt es, dass scheinbar unnütze Dinge wie bspw. Müll dennoch gehandelt werden können und dann offensichtlich Waren sind?

Stofflicher Inhalt und gesellschaftliche Form



Gebrauchswerte bilden den **stofflichen Inhalt** des Reichtums, welches immer seine **gesellschaftliche Form** sei. In der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die **stofflichen Träger** des – Tauschwertes.

(MEW 23: 50)

stofflicher Inhalt:
Sack Weizen

gesellschaftliche Form
im Feudalismus:
Abgabe/Zehnt



stofflicher Inhalt:
Sack Weizen

gesellschaftliche Form
im Kapitalismus:
Ware

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Die Unterscheidung von Form und Inhalt durchzieht das gesamte *Kapital*. Daher kann diese Folie an verschiedenen Stellen zum Einsatz kommen. Auf sie wird auch mehrmals verwiesen.



Dieses Zitat verdeutlicht die Unterscheidung von Form und Inhalt. Die Weizensäcke sind eine (zusätzliche) Illustration: Man kann dem Arbeitsprodukt, z.B. dem Weizen, weder anschmecken noch ansehen noch anfühlen, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen er angebaut wurde. Auf sinnlich-stofflicher Ebene können zwei Säcke Weizen exakt gleich aussehen. Die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie produziert werden, können aber variieren: Der Sack Weizen kann eine Abgabe an den Grundherrn durch den Leibeigenen sein (Feudalismus) oder eine Ware für den Verkauf auf dem Markt (Kapitalismus) oder ein Beitrag zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse («Verein freier Menschen»).

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 4 (von 15)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Tauschwert

Der Tauschwert einer Ware ist das, was man im Austausch für diese Ware erhält:



Aussage A: 1 Stuhl ist der Tauschwert von 2 Hosen

Aussage B: 2 Hosen sind der Tauschwert von 1 Stuhl

Der Begriff Tauschwert unterstellt bereits zwei Waren in einem Austauschverhältnis zueinander. An dieser Stelle tritt oft die Frage nach dem Geld auf: Waren würden doch im Kapitalismus nicht gegen Waren getauscht, sondern gegen Geld. In der Analyse ist das Geld als Kategorie aber noch nicht eingeführt worden. Zunächst wird der Tauschwert anhand des Verhältnisses zweier Waren analysiert, weil Marx noch vom Geld absieht, d.h. er abstrahiert noch davon, wenngleich das Geld mitgedacht, aber eben noch nicht eingeführt ist. Einen bildlichen Hinweis zum Vorgang der Abstraktion liefert z.B. das Vorwort zur 1. Auflage des ersten Bandes (MEW 23: 12), auf das verwiesen werden kann.

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 5 (von 15)

Jede Ware hat viele verschiedene Tauschwerte



Wenn diese Gleichungen gelten ...

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Hosen, Flaschen Wein und Taxifahrt sind nur 3 Beispiele. Die Liste der unterschiedlichen Tauschwerte könnte bis ins Unendliche fortgeführt werden.

Oft wird die Frage gestellt, ob die Kategorie der Ware sich ausschließlich auf «materielle» Dinge beziehe. Auf der Folie steht daher die Taxifahrt exemplarisch für verschiedene Dienstleistungen, die häufig als «immateriell» bezeichnet werden, wenngleich sie natürlich ebenso materielle Eigenschaften haben. Mit der Frage ist aber meistens gemeint, ob Waren stoffliche Güter («Dinge») sein müssen. An dieser Stelle kann man auf den Marxschen Formbegriff verweisen, konkret darauf, dass das Arbeitsprodukt im Kapitalismus die Form der Ware annimmt. Hierbei ist zentral, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen und zu welchem Zweck Waren hergestellt werden. Die Frage hingegen, ob es sich bei der einzelnen Ware um ein Ding oder um eine Dienstleistung handelt, ist nicht entscheidend.

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 6 (von 15)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



... dann gilt auch



Wenn 2 Hosen, 3 Flaschen Wein und 1 Taxifahrt alle Tauschwerte von 1 Stuhl sind ...

... dann müssen sie «durch einander ersetzbare oder einander gleich große Tauschwerte» (MEW 23: 51) sein.

Ein Hinweis zum Marxschen Zitat: Das Wörtchen «oder» ist hier kein «entweder-oder», sondern ein «im Sinne von» (da es sich um den Tausch von Äquivalenten handelt). Dieser Satz muss nicht bei einem *zufälligen* vereinzelt Tausch gelten. Wenn aber der Tausch die *dominante* Form des ökonomischen Verkehrs ist, dann gilt das, was im Zitat steht.

... daraus folgt:

Die gültigen Tausch-
werte derselben Ware
drücken ein Gleiches aus.

(MEW 23: 51)



Der Tauschwert kann
überhaupt nur die Ausdrucksweise,
die «Erscheinungsform» eines von
ihm unterscheidbaren Gehalts sein.

(MEW 23: 51)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Zitat 1 bringt uns auf die Spur des Werts, dieser unfassbaren Kategorie, die sich aller Erkenntnis zu entziehen scheint. Zitat 2 liefert eine weitere Bestimmung des Tauscherts: Zunächst war er das, was man im Tausch für eine Ware erhält (siehe Folie 4). Nun ist er zudem «Ausdrucksweise» oder «Erscheinungsform» von etwas anderem. (Allerdings: Marx vermeidet hier, anders als in früheren Manuskripten, den Begriff «Wesen» als philosophischen Gegenbegriff zu «Erscheinung»). Auch an diesem Beispiel lässt sich verdeutlichen: Die Begriffe im *Kapital* (Ware, Arbeit, Geld, Kapital usw.) werden im Laufe der Darstellung weiter bestimmt.

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 8 (von 15)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Jetzt wird's knifflig, denn die Unterscheidung zwischen Wert und Tauschwert provoziert erfahrungsgemäß viele Nachfragen. Also genügend Zeit nehmen für die folgenden Folien.



Vom Tauschwert zum Wert



1 Stuhl = 2 Hosen



Stuhl und Hose müssen etwas gemeinsam haben, was aber nichts mit ihrer stofflichen Beschaffenheit zu tun hat.

DENN

Es ist gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren ausmacht.

Diese Abstraktion geschieht im Moment des Tausches.

Was aber ist dieses Gemeinsame, dieses Dritte?



Dass die Abstraktion *im Moment des Tausches* geschieht, besagt: Wir abstrahieren z.B. beim Einkauf im Supermarkt nicht bewusst davon, dass die Tomate rot, saftig und rund ist, aber wir tun es faktisch (ohne uns weitere Gedanken darüber zu machen): Wir reduzieren die unterschiedlichen, eigentlich unvergleichlichen Gebrauchswerte auf etwas Vergleichbares, indem wir sie in einer bestimmten quantitativen Relation miteinander tauschen. – Die Folie arbeitet hier wieder ausschließlich mit Beispielen aus der dinglichen Warenwelt, um die Vorstellungskraft nicht zu sehr zu strapazieren (anhand von Dienstleistungen lässt sich das Wertverhältnis schwieriger begreifbar machen). Man könnte aber genauso gut sagen: 1 Taxifahrt tauscht sich gegen 2 Hosen.

Wert

Was bleibt übrig, wenn von allem Nützlichen, Konkreten, Sinnlich-Stofflichen der Waren abstrahiert wird?

Dann sind die Waren nur noch **Produkte von Arbeit**, nicht von einer bestimmten konkreten Arbeit, sondern von **abstrakt menschlicher Arbeit**, Arbeit schlechthin.



Als Kristalle dieser ihnen **gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz** sind sie **Werte – Warenwerte**.

(MEW 23: 52)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS 1:

An dieser Stelle könnte kurz aus dem Brief von Marx an Kugelman (1868) zitiert werden (MEW 32: 552f.).

HINWEIS 2:

Zwar spricht Marx auf S. 52 (MEW 23) schon von abstrakt-menschlicher Arbeit, aber erst im folgenden Unterabschnitt ab S. 56 (MEW 23) wird die Kategorie näher bestimmt.

Für das Gesuchte schließt Marx die natürlichen (geometrischen, physikalischen oder chemischen) Eigenschaften der Waren aus, da diese nur für die Gebrauchswerte in Betracht kommen, um die es aber gerade nicht geht. Häufig taucht die Frage auf, wieso ausgerechnet Arbeit das gemeinsame Dritte sein soll, schließlich würden ja auch Waren getauscht, die nicht Produkte verausgabter Arbeit seien, wie Wasser, unbearbeitetes Land oder loses Holz. Außerdem beweise Marx seine Arbeitswertlehre nicht, er setze sie einfach. An einer wichtigen Stelle einer Vorarbeit zum *Kapital* (*Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, MEW 13: 3ff.) macht Marx deutlich, dass es ihm zunächst um Waren geht, die Produkte von Arbeit sind. Und «beweisen» wollte er die Arbeitswertlehre nicht: Jede Gesellschaft muss die Arbeit verteilen. Der Unterschied besteht darin, wie sie das macht. Die Tauschgesellschaft regelt das über den Wert. Marx' entscheidende Differenz zur klassischen politischen Ökonomie liegt in der analytischen Unterscheidung der spezifischen Form, die die Arbeit unter kapitalistischen Verhältnissen (und nur da) annimmt. – Die unterschiedlichen Bedeutungen von «gemeinschaftlich» (= etwas gemein haben) und «gesellschaftlich» (= im Verhältnis zu anderen teilen) weisen auf zwei wichtige Bestimmungen des Wertes hin.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Wert und Tauschwert I

Tauschwert

Was man im Austausch für eine Ware erhält und Erscheinungsform des Werts

Wert

Die allen Waren gemeinsame, gesellschaftliche Substanz: «gespenstige Gegenständlichkeit»



Das Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder **Tauschwert** der Ware darstellt, ist also ihr **Wert**.

(MEW 23: 53)

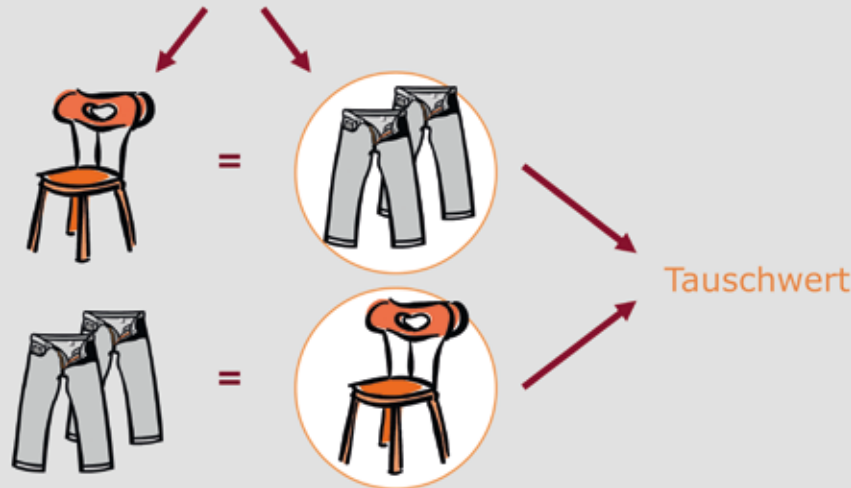
Indem Marx den Wert eine «gespenstige Gegenständlichkeit» (MEW 23: 52) nennt, nähert er sich dessen widersprüchlicher Natur mit einem anschaulichen Bild: Einerseits ist der Wert nicht zu fassen, irgendwie überirdisch und unsichtbar wie ein Gespenst, andererseits ist der Wert keine Einbildung, sondern hat reale Wirkung. Dieser nicht fassbare, aber doch reale Wert braucht einen gegenständlichen Ausdruck, eine Form der Darstellung: den Tauschwert. Um beim bisherigen Beispiel zu bleiben: Wenn sich zwei Hosen gegen einen Stuhl tauschen, ist der Tauschwert der Hosen ein Stuhl – oder anders ausgedrückt: Im Tausch gibt der Stuhl dem «Gespenst» (Wert) einen Körper.

Wert und Tauschwert II

wertbildende Substanz:
abstrakt menschliche Arbeit



das gemeinsame Dritte:
der Wert



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Wenn bis hier immer noch stirnrunzelnde Blicke oder rauchende Köpfe gewisse Unklarheiten andeuten, keine Panik! Der Wert ist ein vertracktes Thema, das Zeit braucht.

Mit Blick auf den Unterschied zwischen Wert und Tauschwert taucht häufig die Frage auf, wo sich der Wert genau befindet bzw. wo er entsteht oder sich manifestiert, ob im Produktionsprozess oder im Tausch. Dass es dazu verschiedene Lesarten gibt, die für unterschiedliche Interpretationen des Wertes verantwortlich zeichnen, weist darauf hin, dass diese Frage sich nicht einfach klären lässt. Für die unterschiedlichen Interpretationen findet man entsprechende Zitate bei Marx: Die «Neue Marx-Lektüre» betont das Gesellschaftliche des Werts, in den «kein Atom Naturstoff» eingehe und der «nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen» könne (MEW 23: 62). Andere Interpretationen führen die Entstehung des Werts auf die Produktion zurück: Jedes hergestellte Produkt besitze Wert unabhängig vom Tausch, der Wert stecke in der Ware wie die Marmelade im Pfannkuchen. Mit Marx könne man sagen, dass daher die «Wertgröße der Ware ihre Austauschverhältnisse reguliert» (MEW 23: 78). – Die aufgeworfene Frage (wo sich der Wert genau befindet bzw. wo er entsteht oder sich manifestiert) begleitet den Fortgang der Lektüre, ohne dass sie an diesem Punkt schon befriedigend beantwortet werden kann.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Wertgröße

Wertbildend ist nicht die individuell verausgabte Arbeitszeit, sondern die **gesellschaftlich notwendige** Arbeitszeit.

Was ist das?

Nur die Arbeitskraft, die den Charakter einer **gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft** besitzt.

Was ist gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft?

- ★ **gesellschaftlich normale Produktionsbedingungen**
- ★ **gesellschaftlicher Durchschnittsgrad des Geschicks des Arbeiters**
- ★ **gesellschaftlicher Durchschnittsgrad der Intensität der Arbeit**

Damit ist die Frage der Größe des Werts aber noch nicht vollständig gelöst. Es folgen nähere Bestimmungen (siehe Foliensatz «Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit», Folien 4 und 6). Oft kommt die Frage: «durchschnittlich» in welchem Sinne? Wie bestimmt sich dieser Durchschnitt? «Durchschnittlich» ist hier nicht im arithmetischen Sinne zu verstehen, sondern im Sinne von «am häufigsten verbreitet». Diese Durchschnittsgröße bestimmt sich erst beim Tausch: Erst auf dem Markt wird den Warenproduzenten deutlich, was sich als der normale Stand von Technik, Geschick und Qualifikation durchgesetzt hat. Insofern macht es Sinn, bei der Darstellung an diesen gesellschaftlichen Aspekt der Wertbildung zu erinnern. Im 2. Unterabschnitt des 1. Kapitels wird das Thema tiefer behandelt (vgl. Foliensatz zum «Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit»).

Produktivkraft der Arbeit I



Je größer die **Produktivkraft** der Arbeit, desto kleiner die zur Herstellung eines Artikels erheischte Arbeitszeit, desto kleiner die in ihm kristallisierte Arbeitsmasse, desto kleiner sein **Wert**.

(MEW 23: 55)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Ein Beispiel zur Veranschaulichung des Zitats siehe nächste Folie.

Dies ist die erste Stelle, an der Marx von Produktivkraft der Arbeit spricht. Steigerung der Produktivkraft heißt, dass in der gleichen Zeit bzw. mit dem gleichen Arbeitsaufwand mehr Produkte hergestellt werden können (z.B. durch die Einführung einer Maschine). Dies wird in den kommenden Kapiteln immer wieder eine wichtige Rolle spielen, gerade auch mit Blick auf die Konkurrenz zwischen den Kapitalisten. Die Änderung der Produktivkraft bei der Herstellung einer bestimmten Ware hat Auswirkungen auf deren gesellschaftlich notwendiges Arbeitsquantum und somit auf deren Wertgröße. Das hier gewählte Zitat verdeutlicht den Zusammenhang.

FOLIENSATZ «DIE ZWEI FAKTOREN DER WARE»

Folie 14 (von 15)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Produktivkraft der Arbeit II

Die Produktion von 3 Tischen dauert 60 Stunden:



Nach dem Kauf und Einsatz einer Maschine
→ Produktivkraftsteigerung

Die Produktion von 3 Tischen dauert nur noch 30 Stunden:



Die Darstellung auf dieser (wie auf mancher anderen) Folie birgt die Gefahr, dass der Wert nun als etwas erscheint, das der einzelnen Ware innewohnt. Wertbestimmend ist aber nicht die in der Produktion individuell verausgabte Arbeit, sondern diejenige, welche sich als gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit herauskristallisiert (zur Frage des Durchschnitts gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit vgl. Folie 12 zur Wertgröße).

Abschließende Präzisierungen

Es gibt Waren, die kein Produkt von Arbeit sind: Sie haben GW und können TW haben (wenn sie verkauft werden), aber keinen Wert.

Beispiel: unbearbeiteter Boden

→ Tauschwert hier nicht Erscheinungsform von Wert

Es gibt Produkte von Arbeit mit GW, aber ohne TW: Wer das Produkt nicht tauscht, produziert keine Ware und somit keinen Wert.

Beispiel: Pizza für Freunde zu Hause

→ kein Wert, kein Tauschwert, nur Gebrauchswert

Ein Produkt, das nicht getauscht werden kann (da niemand es will), hat keinen Gebrauchswert für andere, ist somit nutzlos.

So stellt sich auch die in ihm verkörperte Arbeit als nutzlos heraus.

→ kein Gebrauchswert für andere und somit kein Wert und keine Ware

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Vor allem im Bezug auf Waren, die kein Arbeitsprodukt sind und dennoch getauscht werden können, werden häufig Fragen gestellt, die sich an dieser Stelle mit Marx (noch) nicht beantworten lassen. Marx untersucht zunächst Waren, die Arbeitsprodukte sind – als unterstellten «Normalfall» (vgl. Folie 9, Subtext). Die Bestimmung des Tauschwerts von Waren, die nicht Produkte menschlicher Arbeit sind, ist Gegenstand im dritten Band des *Kapital* (bspw. im Abschnitt zur Grundrente), worauf Marx an dieser Stelle selbst kurz hinweist.

FOLIENSATZ «DOPPELCHARAKTER DER IN DEN WAREN DARGESTELLTEN ARBEIT»

Folie 1 (von 7)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Um den Doppelcharakter zu veranschaulichen, hilft folgendes Bild: Man betrachtet den gleichen Gegenstand oder Tätigkeit nacheinander mit zwei unterschiedlichen Brillen. Jede lässt etwas anderes sichtbar werden: die eine das Stoffliche, die andere das Gesellschaftliche.

Was ist die zwieschlächtige Natur der in den Waren enthaltenen Arbeit?



... der **Springpunkt** [...], um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht ...

(MEW 23: 56)

konkret-nützliche Arbeit
zweckbestimmte Tätigkeit, die Gebrauchswerte schafft (Schuster-/Tischlerarbeit, Arbeit des Lehrers oder der IT-Programmiererin)

abstrakt-menschliche Arbeit
menschliche Arbeit schlechthin, d.h. unter Absehung von den konkreten Tätigkeiten

Konkrete Arbeit muss im Tausch als abstrakte Arbeit, Arbeit schlechthin, anerkannt werden. Sonst ist sie nicht wertbildend und damit (im kapitalistischen Sinne) nutzlos.



Marx spricht nicht vom Doppelcharakter *der Arbeit*, sondern vom Doppelcharakter *der in der Ware dargestellten Arbeit*. Man kann ihn analog zu den zwei Faktoren der Ware einführen: «So wie die Ware hat im Kapitalismus auch die Arbeit einen doppelten Charakter ...». Genau wie die «zwieschlächtige Natur» der Ware handelt es sich um eine rein analytische Trennung, welche *dieselbe* Arbeit von zwei Seiten her betrachtet: unter dem Aspekt ihrer sinnlich-wahrnehmbaren stofflichen Seite und unter dem Aspekt ihrer Form. Auf den folgenden zwei Folien werden die beiden Seiten der Arbeit jeweils noch genauer erläutert. Das Zitat mit dem Springpunkt soll verdeutlichen, wie wichtig Marx diese Unterscheidung war. Ihre Bedeutung wird sich auch in den folgenden Kapiteln noch zeigen. Er führte diese Unterscheidung erstmals ein und unterschied sich damit grundlegend von der klassischen politischen Ökonomie.

Konkret-nützliche Arbeit



Die Arbeit, deren Nützlichkeit sich [...] darin darstellt, daß ihr Produkt ein Gebrauchswert ist, nennen wir kurzweg **nützliche Arbeit**.
(MEW 23: 56)

Als Bildnerin von Gebrauchswerten, als nützliche Arbeit, ist die Arbeit daher eine **von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur [...] zu vermitteln**.
(MEW 23: 57)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Wegen der etwas schwierigeren Visualisierung fehlen auch hier bei den Produkten die Dienstleistungen: Statt Tischen könnten genauso gut Taxifahrten als illustrierende Bsp. dienen.

Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit – 1. die *stoffliche* Ebene: Die Pfeile, die die verschiedenen Produkte auf einen Bezugspunkt ausrichten, veranschaulichen die Notwendigkeit, dass Menschen in *jeder* Gesellschaft gemeinsam tätig werden, d.h. die anstehenden Arbeiten untereinander aufteilen und anschließend die Verteilung der hergestellten Gebrauchswerte organisieren müssen. Das ist keine kapitalismusspezifische Frage, ebenso wie die konkret-nützliche Arbeit nicht kapitalismusspezifisch ist. Das zweite Zitat verdeutlicht dies.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Abstrakt-menschliche Arbeit

- ★ bezeichnet die «Reduzierung auf gleiche menschliche Arbeit», auf *Arbeit schlechthin*
- ★ Arbeit betrachtet als «Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form [=Art und Weise] ihrer Verausgabung»
- ★ eine rein gesellschaftliche Bestimmung
- ★ ein Spezifikum kapitalistischer Warenproduktion
- ★ zu unterscheiden vom spezifischen *Ausdruck* konkreter Tätigkeit (Tischlern, Schneidern, Taxifahren, Philosophieren) oder deren *Charakter* (schweißtreibend, langweilig, abwechselnd, kopflastig, simpel oder komplex)

Nur als abstrakte Arbeit ist sie die **Substanz des Wertes**.

Wie aber bestimmt sich die Quantität der Wertbildung?



Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit – 2. die Ebene der Form: Diese Folie führt in eine der schwierigsten Kategorien des *Kapital* ein. Erfahrungsgemäß fällt es zunächst schwer, abstrakte Arbeit zu denken. Im Laufe dieses Foliensatzes können sowohl Verständnis als auch Verwirrung zunehmen. Oft taucht die Frage auf, ob abstrakte Arbeit nicht doch etwas sei, was es in *allen* Gesellschaften gibt, da ja für das Überleben immer und überall menschliche «Arbeit schlechthin» verausgabt werden müsse. Abstrakte Arbeit ist die Reduktion der im Tausch sich gegenüberstehenden konkreten Arbeiten auf gleiche menschliche Arbeit, «Arbeit schlechthin». Dieser Vorgang dient der Versinnbildlichung dieser abstrakten Arbeit, ist aber nicht identisch damit. Die *gesellschaftliche* Bestimmung der abstrakten Arbeit, das spezifisch Kapitalistische dieser Kategorie, wird erst im Laufe klarer.

Die wertbildende Substanz

Inwiefern individuell-konkrete Arbeit als abstrakt-menschliche Arbeit anerkannt wird, zeigt sich erst im Tausch.

Weil unterschiedliche Arbeiten – sofern wertbildend – als *qualitativ* gleich gelten, können sie *quantitativ* verglichen werden. Die Wertgröße einer Ware hängt davon ab, wie viel von dieser gleichgesetzten Arbeit in ihr enthalten ist.

Im Tausch (d.h. im Akt dieser Gleichsetzung) finden drei Reduktionen statt:

- ★ Individuell unterschiedlich verausgabte Arbeit wird reduziert auf **durchschnittlich gesellschaftlich notwendige Arbeit** (Technologie, Geschick, Wissenschaft, Produktivkraft).
- ★ **Komplizierte** Arbeit wird reduziert auf **einfache Arbeit** (das eine als ein Vielfaches des anderen) – abhängig von gesellschaftlichen Konventionen, Machtverhältnissen, Geschlechterhierarchien etc.
- ★ **Privat** verausgabte Arbeit wird reduziert auf **gesellschaftlich benötigte Arbeit** («Gebrauchswert für andre»: Die gesamtgesellschaftliche Nachfrage muss vorhanden sein).

Mit der Stoppuhr messbar ist nur konkrete Arbeit!



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Sehr textdichte Folie, daher langsam Punkt für Punkt durchgehen. Zu den Reduktionen gibt es erfahrungsgemäß viel Diskussionsbedarf.



Die drei Reduktionen werden im Marxschen Text zwar genannt, aber nicht in dieser Systematik dargestellt. Diese Folie fällt daher ein wenig aus dem Rahmen, da sie sich nicht ganz so dicht am Text bewegt wie die anderen. Marx spricht auch nicht von Nachfrage, sondern von «Gebrauchswert für andre» (MEW 23: 55). Erfahrungsgemäß hilft diese Systematisierung, den Prozess der Reduktion beim Tausch nachvollziehbar zu machen. Es macht auch Sinn, darauf hinzuweisen, dass sich die Reduktion der verschiedenen konkreten Tätigkeiten auf ein Gleiches nicht im Bewusstsein der Akteure abspielt. Sie handeln, ohne wissen zu müssen, was sie tun. – Spätestens bei der Stoppuhr häufen sich stirnrunzelnde Fragen: «Wie jetzt?». Man könne den gesellschaftlichen Durchschnitt doch messen, die Messung ergäbe dann eine Stundenzahl abstrakter Arbeit o.ä. – Die folgenden Folien kommen dieser schwierigen Bestimmung der abstrakten Arbeit weiter auf die Spur ...

FOLIENSATZ «DOPPELCHARAKTER DER IN DEN WAREN DARGESTELLTEN ARBEIT»

Folie 5 (von 7)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Nicht zu lange bei dieser Folie verweilen. Die nächste Folie hat's in sich und klärt Fragen, die sich evtl. hier schon stellen.

Wie funktioniert die Reduktion?



Die verschiedenen Proportionen, worin verschiedene Arbeitsarten auf einfache Arbeit als ihre Maßeinheit **reduziert** sind, werden durch einen gesellschaftlichen **Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten** festgesetzt und scheinen ihnen daher durch das Herkommen gegeben.
(MEW 23: 59)

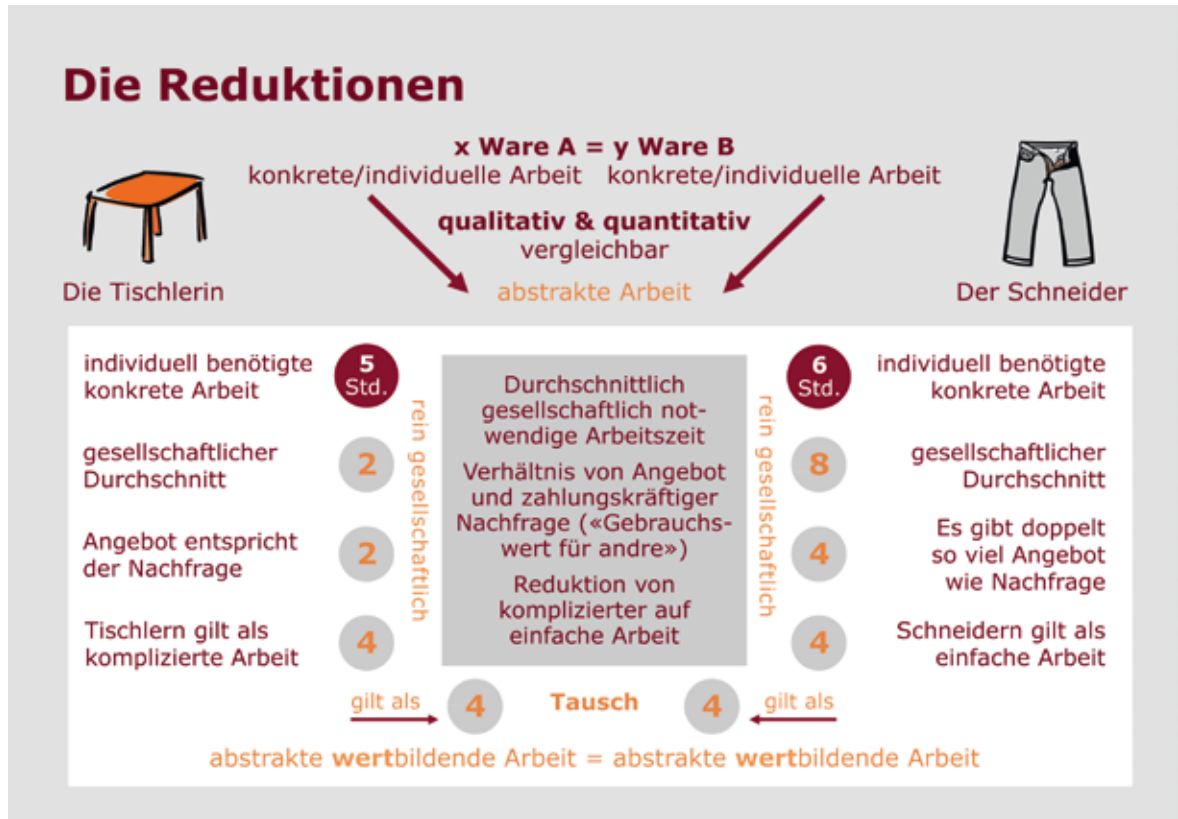


Der hier abgebildete Markt ist ein ganz gewöhnlicher Wochenmarkt. Das Foto hilft dabei, sich den Vorgang der Reduktionen zu versinnbildlichen: Es stellt den Tausch von Äquivalenten dar, Ware gegen Ware. Durch die konkrete Abbildung aber nicht verwirren lassen: bei Marx wurde das Geld noch nicht eingeführt, auch die Warenbesitzer haben als Handelnde die Bühne des Geschehens noch nicht betreten. – Das Marxsche Zitat bezieht sich nur auf die zweite der drei genannten Reduktionen, verweist aber auf das mit *allen* Reduktionen verbundene Kuriosum: Die Anerkennung konkreter Arbeit als abstrakte, wertbildende Arbeit auf dem Markt findet hinter dem Rücken der Beteiligten statt. Dieses Zitat provoziert daher häufig die Frage, wie die Reduktion der mannigfaltigen Arbeiten auf ein bestimmtes Maß denn nun vonstatten gehe. Dazu die folgende Folie ...

FOLIENSATZ «DOPPELCHARAKTER DER IN DEN WAREN DARGESTELLTEN ARBEIT»

Folie 6 (von 7)

EBENE DER DARSTELLUNG:
Einfache Warenzirkulation



HINWEIS:
Keine Panik! Diese Folie ist nur auf den ersten Blick eine optische Überlastung. Genug Zeit einplanen (mind. 15 min).

In der animierten PowerPoint-Präsentation erscheinen die einzelnen Elemente nacheinander. Das hilft dabei, den Überblick zu bewahren.

Jedes Element braucht seine eigene Erläuterung: am besten vorher durchgehen und die Reihenfolge einprägen.

Diese Grafik visualisiert einen gesellschaftlichen Vorgang oder ein Verhältnis, dessen Darstellbarkeit gerade deswegen so schwierig ist, weil es weder sichtbar oder kalkulierbar noch bewusst ist: Ebenso wie der Wert ist die abstrakte Arbeit nichts sinnlich Wahrnehmbares, sondern eine Kategorie, die etwas *Gesellschaftliches* ausdrückt. Diese Folie versucht, eine anschaulich erklärende Darstellungsform für den Prozess der Reduktion konkreter Arbeit auf abstrakte Arbeit zu finden. Die Grafik stellt in Einzelmomenten dar, was als Ganzes begriffen werden muss. Wichtig hierbei: Die Reduktionen finden nicht nacheinander statt, wie die Grafik suggeriert, sondern gleichzeitig. Und die Zahlen in den Kreisen sind keine einzeln messbaren oder gar vor dem Tausch feststehenden Stunden (daher der Zusatz «Std.» nur bei der konkret verausgabten Arbeit), sondern illustrieren ein Geltungsverhältnis, das sich im Tausch manifestiert: 5 Stunden *gelten* als 4 Stunden.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Missverständliches bei Marx



Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im **physiologischen Sinn**, und in dieser Eigenschaft [...] abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den **Warenwert**. Alle Arbeit ist andererseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft in besonderer zweckbestimmter Form, und in dieser Eigenschaft konkreter nützlicher Arbeit produziert sie Gebrauchswerte.

(MEW 23: 61)

Jede Arbeit ist irgendwie körperliche Verausgabung.

Doch sagt uns dies noch nichts über den *spezifisch gesellschaftlichen* Charakter der abstrakten Arbeit.

Abstraktion im Sinne **physiologischer** **Gemeinsamkeit**

≠

Abstraktion im Sinne **eines gesellschaftlichen** **Geltungsverhältnisses**

Zum Abschluss dieses Foliensatzes noch ein Zitat von Marx, an dem sich häufig ein Missverständnis entzündet: Geht es bei der abstrakten Arbeit nicht einfach ganz allgemein um körperliche oder geistige Anstrengung, messbar in verausgabter Energie? Ein solches Verständnis hat bspw. zu Interpretationen geführt, bei denen abstrakte Arbeit im Sinne besonders gleichförmiger monotoner Arbeit verstanden wird. Dieser Lesart widerspricht Marx selbst: An zahlreichen Stellen macht er deutlich, dass an der abstrakten Arbeit nichts Physisches haftet. Dass er mit diesem Zitat (und anderen wie «Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand», MEW 23: 58) selbst Anlass für Missverständnisse liefert, zeigt: Es ist Marx offenbar zuweilen selbst schwer gefallen, das radikal Neue seiner Werttheorie gegenüber der klassischen politischen Ökonomie konsequent durchzuhalten. Im Fortgang der Darstellung (ab dem zweiten Kapitel) taucht diese missverständliche Verknüpfung von physiologischer Verausgabung der Arbeitskraft mit der Kategorie der abstrakten Arbeit nicht mehr auf.

Zurück zum Tauschwert

Geklärt werden soll die **Genesis der Geldform**.

➔ **Lösung des Geldrätsels:**
Warum lässt sich mit Geld alles kaufen?

Wie macht Marx das? Er verfolgt den **Wertausdruck** von der einfachsten Gestalt bis zur Geldform.

Das **Wertverhältnis** zweier Waren
20 Ellen Leinwand = 1 Rock

liefert den einfachsten **Wertausdruck** einer Ware
20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

HINWEIS 1:

Weil dieser Abschnitt so dicht ist, bietet es sich an, sich Marx' leitende Frage nach der Genesis der *Geldform* immer wieder zu vergegenwärtigen.

HINWEIS 2:

Während der Präsentation der Folien zur Wertformanalyse können die Sätze «20 Ellen Leinwand = 1 Rock» und «20 Ellen Leinwand sind ein Rock wert» auf eine Tafel geschrieben werden, weil man häufiger auf sie zurückkommen muss.

Marx hat im 1. Unterabschnitt des 1. Kapitels mit dem Tauschwert als Austauschverhältnis zweier Waren begonnen, um dem Wert auf die Spur zu kommen. Jetzt kehrt er zum Tauschwert zurück und legt die Analyse des Werts zugrunde. Die beiden Beispielsätze stehen für einen unterschiedlichen Analysefokus: Im Wertverhältnis liegt die Betonung auf dem gemeinsamen Dritten der zwei Waren (Wert). Im Wertausdruck stellt sich der Wert einer Ware in einer anderen Ware dar. – Die klassische politische Ökonomie hat die Frage, warum wir mit Geld alles kaufen können, noch nicht einmal gestellt, sondern sie als gegebene Realität einfach vorausgesetzt.

FOLIENSATZ «DIE WERTFORM ODER DER TAUSCHWERT»

Folie 2 (von 9)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Beim Übergang von der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform zur totalen oder entfalteten Wertform (Folie 7) kann auf diese Folie nochmal zurückgegriffen werden.



Einfache, einzelne oder zufällige Wertform I

20 Ellen Leinwand = 1 Rock

einfach ➔

setzt nichts weiter voraus als zwei Waren

einzel ➔

umfasst keine Beziehung zu anderen Wertausdrücken,
wird isoliert betrachtet

zufällig ➔

könnte jede x-beliebige Ware sein, auch Weizen,
Hut, Stroh oder Limonade

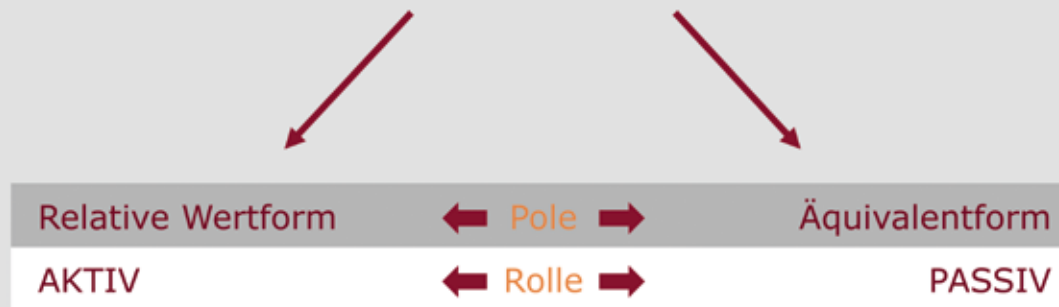
Da «[d]as Geheimnis aller Wertform [...] in dieser einfachen Wertform» steckt (MEW 23: 63), wird die Analyse der einfachen, einzelnen oder zufälligen Wertform im *Kapital* sehr detailreich durchgeführt. Deshalb sind ihr die folgenden 3 Folien gewidmet. Auch mit Bezug auf die Wertformanalyse taucht die Debatte um historische versus logisch-begriffliche Lesart auf: Während einige die Entwicklung der Wertformen als eine *historische* Herausbildung von Warentausch und Geld lesen, gehen andere davon aus, dass mit der Wertformanalyse eine Untersuchung des Geldes *innerhalb* der kapitalistischen Gesellschaft geleistet wird.

FOLIENSATZ «DIE WERTFORM ODER DER TAUSCHWERT»

Folie 3 (von 9)

Einfache, einzelne oder zufällige Wertform II

20 Ellen Leinwand = 1 Rock
20 Ellen Leinwand **sind** ein Rock **wert**



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

HINWEIS:

Manchmal helfen szenische Auflockerungen:

Leinwand: «Ich bin etwas wert, aber ich habe nichts und niemanden, der meinen Wert ausdrücken würde. Lieber Rock, bitte drück' meinen Wert aus.»

Rock: «Na gut. Du weißt, dass ich das nicht mag, weil dann niemand mich als Rock will, sondern nur als deinen doofen Wertausdruck.»

Leinwand: «Das ist nett von dir. Dann habe ich endlich was gefunden, und jeder kann jetzt sehen, was ich wert bin: 1 Rock.»

Im Wertausdruck kann sich eine Ware nicht gleichzeitig in beiden Positionen befinden. Es kommt hier darauf an, den Wert der Ware *links* in der Ware *rechts* auszudrücken. Die beiden Waren spielen zwei verschiedene Rollen.

FOLIENSATZ «DIE WERTFORM ODER DER TAUSCHWERT»

Folie 4 (von 9)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Hier kann auf die Stellen zur abstrakt-menschlichen Arbeit im 1. und 2. Unterabschnitt des 1. Kapitels verwiesen werden.

Gehalt der relativen Wertform



... die Größen verschiedener Dinge [werden] erst quantitativ vergleichbar [...] nach ihrer Reduktion auf dieselbe Einheit. [...] Leinwand und Röcke [sind] als Wertgrößen Ausdrücke derselben Einheit, Dinge von derselben Natur [...] ... menschliche Arbeit bildet Wert, aber ist nicht Wert. Sie wird Wert in geronnenem Zustand, in gegenständlicher Form.

(MEW 23: 64f.)

Innerhalb des Wertausdrucks **20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert** gilt der Rock als Existenzform von Wert, als «Wertding».

Der Wert der Leinwand hat die Form des Rockes angenommen.

Nun hat die Leinwand eine von ihrer **Naturalform** verschiedene **Wertform**.

Marx analysiert die zwei verschiedenen Rollen der Waren in der ersten Wertform gesondert. Diese Folie und die nächste behandeln die Analyse der Ware in der ersten Position, in der relativen Wertform. Die Analyse der qualitativen Seite der Ware in relativer Wertform wird der quantitativen vorgezogen. Das verweist erneut darauf, dass Wert und seine Substanz, die abstrakt-menschliche Arbeit, die Grundlage bilden, damit die Ware in einem anderen Warenkörper Wertform erhält. Marx kritisiert an der klassischen politischen Ökonomie, sich nur mit dem quantitativen Aspekt beschäftigt und den qualitativen übersehen zu haben. Grund dafür ist, dass die klassische politische Ökonomie den Unterschied zwischen Wert und Wertform als seiner notwendigen Verkörperung nicht getroffen hat.

Quantitative Bestimmtheit der relativen Wertform

Der Wertausdruck der Ware A verändert sich, wenn:

- ★ ihr Wert wechselt, der Wert der Ware B aber nicht
- ★ ihr Wert nicht wechselt, aber der Wert der Ware B wechselt
- ★ der Wert beider Waren wechselt, aber nicht in gleichem Ausmaß oder nicht in gleicher Richtung

WICHTIG:

Wechselt der Wert beider Waren in **gleichem Ausmaß** und in **gleicher Richtung**, verändert sich ihr Wertausdruck *nicht!*

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

HINWEIS 1:

Hier könnte der Kopf schwirren. Zur Veranschaulichung lassen sich die Beispiele nutzen, die Marx im *Kapital* auf den Seiten dieses Abschnitts (MEW 23: 68f.) liefert.

HINWEIS 2:

Diese Folie kann auch später, wenn es um den Unterschied von Wertentwicklung und Preisentwicklung geht, verwendet werden. (vgl. Foliensatz «Das Geld», Folien 2 und 3)



Der letzte Satz weist darauf hin, dass sich Wechsel der Wertgröße der Waren nicht unbedingt im Wertausdruck widerspiegeln: Selbst wenn der Wertausdruck gleich bleibt, heißt das nicht, dass die Wertgrößen der Waren ebenso unverändert geblieben wären. Der Wertausdruck ist immer etwas Relatives, das heißt im Verhältnis zu anderen.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Erfahrungsgemäß nimmt die Besprechung der drei Eigentümlichkeiten viel Zeit in Anspruch.



Die Äquivalentform

Äquivalentform einer Ware = Form ihrer **unmittelbaren Austauschbarkeit** mit einer anderen Ware:
Rock ist mit Leinwand unmittelbar austauschbar.

Die drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform:

- ★ Ein **Gebrauchswert** wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des **Werts**.
- ★ **Konkrete Arbeit** wird zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, **abstrakt-menschlicher Arbeit**.
- ★ **Privatarbeit** wird zur Form ihres Gegenteils, zu Arbeit in **unmittelbar gesellschaftlicher Form**.

Das **Rätselhafte** der Äquivalentform: Der Rock ist Verkörperung von Wert *nur* in seiner Beziehung zur Leinwand. Außerhalb dieser Beziehung ist er einfach nur ein Gebrauchswert.

Aus der Analyse der Äquivalentform werden die drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform ersichtlich. Die drei Eigentümlichkeiten sollten ausführlich besprochen werden. Sie sind wichtig, um die «verkehrten Verhältnisse» im Kapitalismus zu begreifen, vgl. auch den Foliensatz «Der Fetischcharakter der Ware». – Das «Rätselhafte der Äquivalentform» ist die Grundlage des Geldfetischs.

Totale oder entfaltete Wertform

20 Ellen Leinwand = 1 Rock



20 Ellen Leinwand = 10 Pfd. Tee



20 Ellen Leinwand = 1 Quarter Weizen



20 Ellen Leinwand = 2 Unzen Gold



20 Ellen Leinwand = y Ware B

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

HINWEIS 1:

In welchem Sinne Marx von «Mängeln» der Wertform spricht, erschließt sich am besten am Ende der gesamten Wertformanalyse und mit Blick auf die eingangs aufgeworfene Fragestellung. (vgl. Folie 1)

HINWEIS 2:

Ein «Rock» war zu Marx' Zeiten ein Anzug. Die heutigen Grafikprogramme scheinen aber solch altmodische Kleidung nicht mehr zu kennen.

Aus den begrenzten Eigenschaften der ersten Wertform, der einfachen, einzelnen und zufälligen (vgl. Folie 2), ergibt sich die Notwendigkeit, logisch-begrifflich eine weitere Wertform zu entwickeln, die die «Mängel» der ersten Form überwindet (zu den Mängeln vgl. MEW 23: 76). Das leistet die totale oder entfaltete Wertform. In der einfachen Wertform wird der Wert der 20 Ellen Leinwand im Rock ausgedrückt. Der Rock war zufällig gewählt, der Wert der 20 Ellen Leinwand kann auch in Tee, Weizen, Eisen usw. ausgedrückt werden. Die nicht abschließbare Liste der einfachen Wertformen der 20 Ellen Leinwand ergibt die totale oder entfaltete Wertform. Wir haben zwar eine unendliche Reihe von einfachen Wertausdrücken, aber keinen *allgemeinen* Wertausdruck.

FOLIENSATZ «DIE WERTFORM ODER DER TAUSCHWERT»

Folie 8 (von 9)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

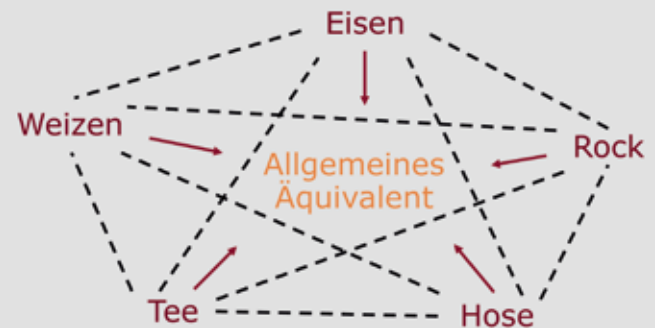


HINWEIS:

Auch hier ist es wichtig, auf den Übergang von der totalen zur allgemeinen Wertform hinzuweisen, wie Marx ihn im *Kapital* beschreibt. (vgl. MEW 23: 78f.)

Allgemeine Wertform

--- = Resultat von →



1 Rock	=	
10 Pfd. Tee	=	
1 Quarter Weizen	=	20 Ellen Leinwand
2 Unzen Gold	=	
1 Tonne Eisen	=	
usw.	=	

Jede Gleichung kann umgedreht werden. So erhält man aus der totalen oder entfalteten Wertform die allgemeine Wertform. Alle Waren haben jetzt eine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform in ein- und derselben Ware, d.h. der Wert aller Waren hat eine selbständige Form. Erst hier, wo *alle* Waren in Bezug zueinander stehen (siehe Grafik rechts oben), kann man wirklich von Waren sprechen. Die Grafik verdeutlicht dies: Indem sich alle Waren auf das vermittelnde allgemeine Äquivalent beziehen (dargestellt in den Pfeilen), können sie sich als Werte sowohl qualitativ als auch quantitativ aufeinander beziehen (dargestellt in den gestrichelten Verbindungen). Jetzt ist es einfach, von der allgemeinen Wertform überzugehen zur ...

FOLIENSATZ «DIE WERTFORM ODER DER TAUSCHWERT»

Folie 9 (von 9)

Geldform

1 Rock	=	
10 Pfd. Tee	=	
1 Quarter Weizen	=	2 Unzen Gold
1 Tonne Eisen	=	
USW.	=	

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Zur Geldware kommen an dieser Stelle und auch in den nächsten zwei Kapiteln (Austauschprozess und Geldfunktion) häufig viele Fragen.



Beim Übergang von der allgemeinen Wertform zur Geldform handelt es sich, anders als bei den anderen Übergängen, nicht um eine Fortentwicklung der Form. Gold wird «durch gesellschaftliche Gewohnheit» (MEW 23: 84) zur Äquivalentware. – In seiner Analyse der Wertform setzt Marx voraus, dass die Geldform von einer Ware übernommen wird, die – wie alle anderen Waren – Gebrauchswert und Wert hat. Heute ist Geld nicht mehr an eine Geldware gebunden. Dazu gibt es eine Debatte: Ist damit die Marxsche Analyse des Geldes hinfällig, oder behält die Analyse ihre Gültigkeit, auch unabhängig davon, ob Geld selbst Ware ist oder nicht?

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 1 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Bevor diese Folie zum Einsatz kommt, bietet es sich an, gemeinsam Assoziationen und Beispiele zum Begriff des Fetisch zu sammeln zunächst ohne Eingrenzungen, um die alltags-sprachlichen Vorstellungen zu thematisieren.

Was mit Fetisch *nicht* gemeint ist:



Fetisch bei Marx hat nichts mit dem heutigen Alltagsverständnis von Fetisch zu tun. Die drei Bilder stehen symbolisch für alltägliche Vorstellungen: Markenfetisch, Sex-Fetisch oder das Streben nach den neusten Produkten, etc. Wie bei anderen Begriffen im *Kapital* (z.B. Wert) ist es wichtig, sich zu fragen, wie Marx den Begriff verwendet. Der Unterabschnitt zum Fetisch ist sehr bekannt und weckt großes Interesse. Demgegenüber stehen viele unpräzise Vorstellungen davon, was Marx mit «Fetisch» genau meint und warum dieser Begriff für die Kritik der politischen Ökonomie so zentral ist. Daher ist es wichtig, eventuelle Missverständnisse zu thematisieren, und den Begriff von nahestehenden Kategorien wie «Verkehrung» oder «Mystifizierung» zu unterscheiden.

Tisch als Gebrauchswert und als Ware



Als **Gebrauchswert** ist ein Tisch einfach nur ein Tisch:
Als Resultat der Tischlerarbeit kann man ihn für
unterschiedliche Zwecke nutzen (Essen, Schreiben,
zu Heizholz zerhacken usw.).



Derselbe Tisch als **Ware** wird auf einmal
«rätselhaft» ...



... sobald er als **Ware** auftritt,
verwandelt er sich in ein **sinnlich übersinnliches Ding**. Er steht nicht nur mit seinen Füßen
auf dem Boden, sondern er stellt sich allen
andren Waren gegenüber auf den Kopf ...

(MEW 23: 85)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Die ersten Seiten zum Fetisch
sind sehr dicht: Es lohnt sich,
mehrere Stellen laut zu lesen
(wann welche Abschnitte:
siehe folgende Folien).

Dem Alltagsverstand mag an den Waren nichts Mysteriöses vorkommen. Erst die Marxsche Analyse zeigt, dass etwas mysteriös ist. Selbstredend stellt sich kein Tisch einfach so auf den Kopf, vielmehr geht es Marx um die Problematisierung scheinbar selbstverständlicher, quasi natürlicher Verhältnisse. Das Sinnlich-Übersinnliche der Ware besteht darin, dass sie einerseits ein sinnlich wahrnehmbares Ding (oder eine Dienstleistung) mit einer konkreten stofflichen Nützlichkeit und Beschaffenheit ist, zugleich aber auch sinnlich nicht wahrnehmbare («übersinnliche») Eigenschaften aufweist: Sie besitzt Wert, der den anderen Waren im Tausch gleichgesetzt wird. Letztere Eigenschaft verweist auf eine ganz spezifische Form, die Produkte im Kapitalismus annehmen (siehe nächste Folie).

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 3 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

An dieser Stelle bietet es sich an, Seite 86 (MEW 23) laut zu lesen.



Das Rätselhafte der Warenform

Woher entspringt also der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst.

(MEW 23: 86)



Marx will den Ursachen des Fetischismus auf die Spur kommen und verortet ihn als etwas Spezifisches der Warenproduktion. Er hat offensichtlich mit der besonderen Art und Weise dieser Vergesellschaftung zu tun: Die von ihm gelieferte erste Antwort «... offenbar aus dieser Form selbst» bietet Anlass, sich noch einmal darüber zu verständigen, was es heißt, dass ein Produkt «Warenform» annimmt.

Die Lösung des Rätsels ...



Das Geheimnisvolle
der Warenform besteht [...]
darin, daß sie den Menschen die
gesellschaftlichen Charaktere ihrer
eigenen Arbeit [...] als gesellschaftliche
Natureigenschaften dieser
Dinge zurückspiegelt ...

(MEW 23: 86)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Der letzte Absatz auf S. 86
(MEW 23) kann ausführlich Satz
für Satz diskutiert werden.

Oft taucht die Frage auf, was mit «gesellschaftlichen Natureigenschaften» gemeint ist. «Gesellschaftlich» (von Menschen gemacht) und «natürlich» (vom Tun der Menschen unabhängig) bilden hier ein Gegensatzpaar, das von Marx begrifflich verbunden wird. Unter kapitalistischen Bedingungen präsentieren sich nämlich die «gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit» (die von Menschen gestaltet sind) als etwas Natürliches. Wert und abstrakt-menschliche Arbeit sind etwas Gesellschaftliches, treten aber als natürlich auf, im Sinne von: immer schon dergestalt gewesen, zwangsläufig so. (Für ein besseres Verständnis siehe auch die folgenden Folien.)

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 5 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Voneinander unabhängige Privatproduzenten

Ich nehme an,
Hosen werden sich
gut verkaufen.



Ich hoffe, es gibt
nicht so viele Tische
auf dem Markt.



Ich spekuliere
darauf, dass der Markt
Tische braucht.



Ich vermute,
es gibt ein großes
Bedürfnis nach
Stühlen.

Ich wette, dass
ich meine Hosen
alle loswerde.



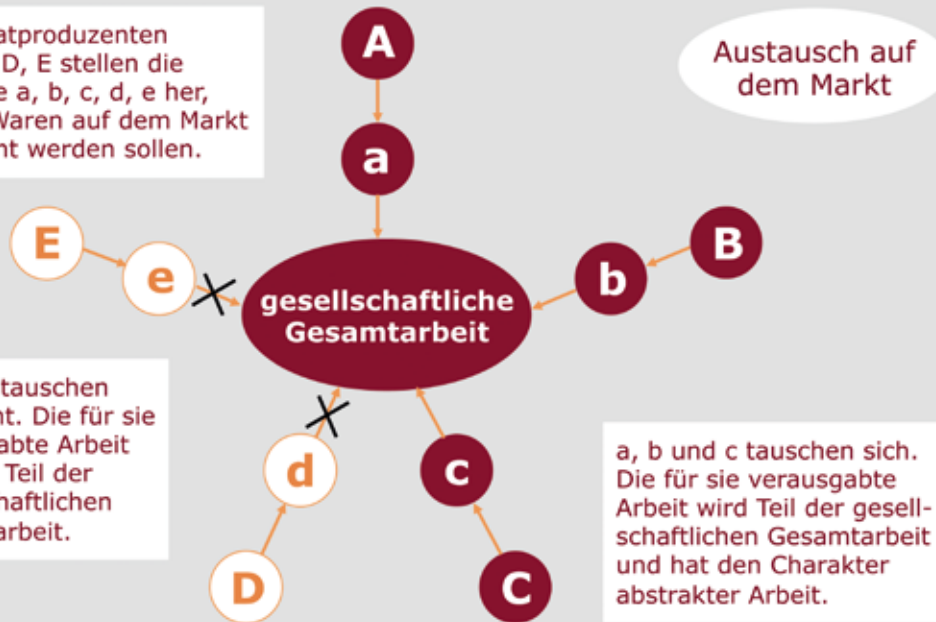
Die Folie veranschaulicht die Art und Weise, wie Produktion im Kapitalismus organisiert ist: «Voneinander unabhängige Privatproduzenten» treffen individuelle und unabgesprochene Entscheidungen. Als solche können sie nur Vermutungen darüber anstellen, was und wieviel die anderen Produzenten herstellen und welche Mengen auf dem Markt nachgefragt sind. Sie versuchen zwar, diese Vermutungen zu präzisieren (Marktforschung), doch erfahren sie erst im Tausch, ob sie in der Konkurrenz zu den anderen bestehen und ihre Produkte auch erfolgreich (d.h. zum in Betracht gezogenen Wert) verkaufen können. Es gibt keine gemeinsame Organisation oder Koordination der Produktion gemäß *vorher* eruiertem Bedürfnisse. Ein spekulatives Element gehört also strukturell zur kapitalistischen Produktionsweise, daher die Formulierungen: «annehmen», «hoffen», «vermuten», «wetten», «spekulieren».

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 6 (von 14)

Gesellschaftliche Gesamtarbeit

Die Privatproduzenten A, B, C, D, E stellen die Produkte a, b, c, d, e her, die als Waren auf dem Markt getauscht werden sollen.



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Diese Folie rekapituliert zum Teil bereits Besprochenes. Von «gesellschaftlicher Gesamtarbeit» ist aber im Fetisch-Unterabschnitt zum ersten Mal die Rede. – Arbeit ist in der kapitalistischen Gesellschaft nicht unmittelbar gesellschaftlich. Ob die individuelle Arbeit, die verausgabte wurde, dann auch von der Gesellschaft anerkannt wird, erfahren die Produzenten erst auf dem Markt. Nur die Arbeit derjenigen Produzenten, die tatsächlich ihre Waren verkaufen, wird Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit.

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 7 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS 1:

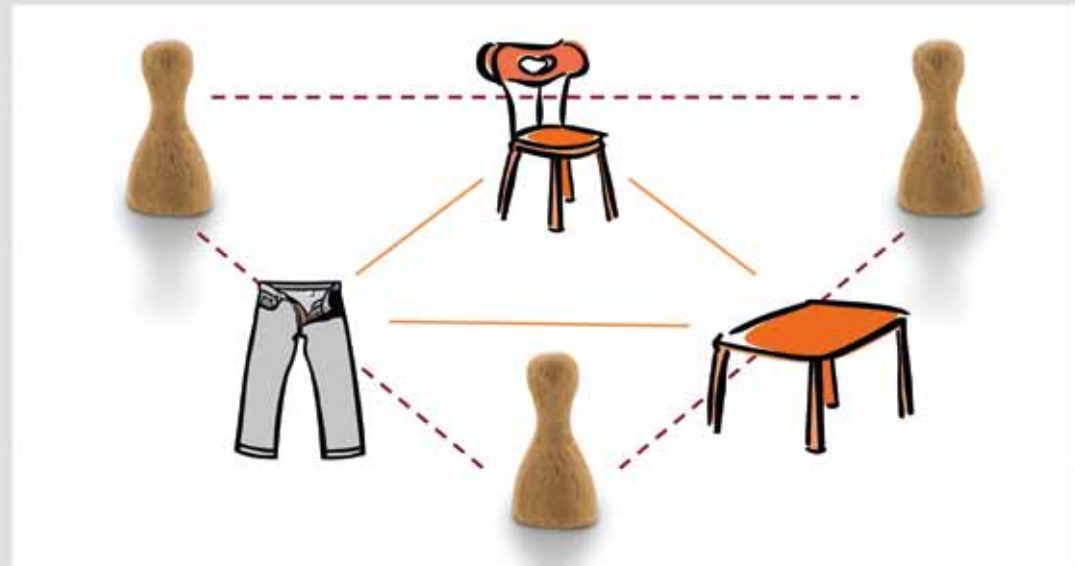
Diese Folie erstmal auf das Auge wirken lassen, bevor das Dargestellte erklärt wird.

HINWEIS 2:

Es kann weiter bis zur Mitte der Seite 87 (MEW 23) laut gelesen werden.



Gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen – sachliche Verhältnisse der Personen



Diese Folie visualisiert Folgendes: Da im Kapitalismus die Menschen nur über Waren (später in der Darstellung vermittelt über das Geld) in gesellschaftlichen Kontakt zueinander treten, sind in der Abbildung die Waren im Vordergrund: Ihr «gesellschaftliches Verhältnis» (also dass sie sich wie von selbst zueinander in Wertverhältnisse setzen und tauschen) wird von den Linien zwischen ihnen symbolisiert. Waren können natürlich nicht von alleine handeln, sie brauchen Menschen, die sie zu Märkte tragen. Die Verhältnisse dieser Menschen zueinander sind aber nicht *unmittelbar*, sondern über diese Waren – «Sachen» – *vermittelt* (daher die gestrichelten Linien im Hintergrund). Fetisch ist keine Täuschung: Den Warenbesitzern stellen sich die Verhältnisse so dar, wie sie aufgrund der Organisation von Produktion und Verteilung auch *sind*: «als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen» (MEW 23: 87). Fetischismus ist also kein Erkenntnisproblem, sondern den realen Bedingungen geschuldet. Dass diese Bedingungen aber von Menschenhand gemacht sind, verliert man durch den Fetisch aus den Augen.

Handeln und Bewusstsein



Indem [die Menschen] ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es.

(MEW 23: 88)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Das Zitat ist ein Ausschnitt eines längeren Abschnitts (MEW 23: 88 ab obere Mitte), der als Ergänzung laut gelesen werden kann.

Das Zitat bringt einen zentralen Aspekt des Fetisch auf den Punkt: Unabhängig davon, was die Menschen sich dabei denken, handeln sie de facto als Warenproduzenten. Nicht weil ihnen Wert und abstrakte Arbeit bewusst wären, tauschen die Menschen, sondern umgekehrt: Indem sie tauschen, verwirklichen sie das (ihnen nicht bewusste) Verhältnis von Ware und Wert. Dass sie ihre bunt-scheckigen Waren im Tausch einander gleichsetzen und sie somit als Werte aufeinander beziehen, lässt sich mit dem Begriff der «Realabstraktion» fassen: Sie ist keine Abstraktion im Denken, sondern eine Abstraktion im wirklichen Verhalten der Menschen. Diese abstrahieren von den Gebrauchswerten ihrer Waren und tauschen Werte – unabhängig davon, ob sie wissen, was sie da tun.

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 9 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Verdinglichung und Naturalisierung



=



Stuhl ist Wert: immer und überall

Verdinglichung: Gesellschaftliche Beziehungen treten als dingliche Eigenschaften auf. Ebenso wie der Stuhl braun, kantig und aus Holz ist, besitzt er Wert. Naturalisierung: Es scheint natürlich, dass Produkte Warenform annehmen und Wert besitzen, als sei dies schon immer so gewesen. Der Stuhl scheint immer Wert (ausgedrückt in Geld) zu haben, weil die Dinge ja irgendeinen Wert besitzen *müssen* und *schon immer* besessen haben. Was nur im Kapitalismus die vorherrschende Verkehrsform ist, wird durch Naturalisierung zur überhistorischen Konstante. Während die Verdinglichung eine sachliche Grundlage hat – die stofflichen Dinge sind ja tatsächlich Träger von gesellschaftlichen Verhältnissen –, entspringt die Naturalisierung einer falschen Vorstellung: Die Warenform der Produkte und ihr Wertcharakter sind weder natürlich noch überhistorisch. Die Gleichung «Stuhl = Geld» soll nicht Geldgier des Warenbesitzers symbolisieren, sondern die mit dem Fetisch einhergehende Verdinglichung und Naturalisierung. Marx selbst benutzt den Begriff Naturalisierung nicht, Verdinglichung taucht erst im 3. Kapitel zum ersten Mal auf.

Beispiele von Naturalisierung

Was nur für diese besondere Produktionsform gilt, erscheint «den in den Verhältnissen der Warenproduktion Befangenen» (MEW 23: 88) als natürlich, überhistorisch und endgültig:

in jeder Gesellschaft		nur in der Warenproduktion
Arbeitsprodukt	>	Ware
Verhältnisse der Personen	>	Verhältnisse von Sachen
konkret-nützliche Arbeit	>	abstrakt-menschliche Arbeit

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Das > Zeichen in der Tabelle bedeutet: Eine Spezifik der Warenproduktion scheint für jede Gesellschaftsform gültig, also natürlich und notwendig. Zum Beispiel gibt es Produkte menschlicher Arbeit (im Sinne von Tätigkeit) in jeder Gesellschaft (vgl. hierzu Foliensatz «Die zwei Faktoren der Ware», Folie 3). Waren indes nur in der warenproduzierenden Gesellschaft. Der Fetisch bewirkt, dass jegliche Arbeitsprodukte zu Waren naturalisiert werden. Diese Folie ist eine Vertiefung der vorhergehenden Folie und liefert unterschiedliche Beispiele von Naturalisierung.

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 11 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

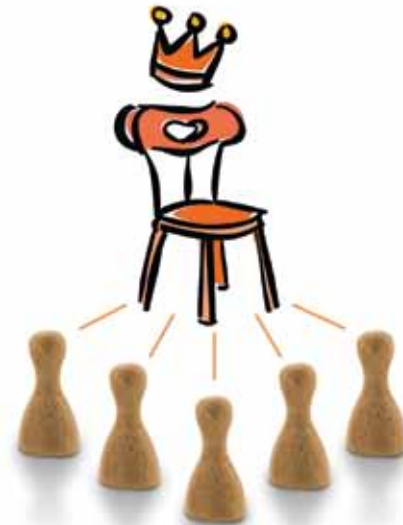
NOTIZEN:



HINWEIS:

In diesem Zusammenhang sollte man auch darauf eingehen, was Wertgesetz bedeutet und dessen gewaltsame Durchsetzung (sehr verdichtet formuliert auf MEW 23: 89 Mitte).

... Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen ...



Diese Folie visualisiert Folgendes: Dadurch, dass die Menschen über Waren miteinander in Kontakt treten, verselbständigt sich ihr gesellschaftliches Verhältnis in Gestalt der Waren, obschon die *Menschen selbst* es sind, die dieses Verhältnis herstellen – soweit die Analogie zu den göttlichen Figuren der Religion, die Geburten des menschlichen Kopfes sind, aber selbständig und übermächtig erscheinen. Anders als in der Religion ist die Macht der Waren aber keine Einbildung: Tatsächlich *sind* die produzierten Waren von entscheidender Bedeutung für die Möglichkeit, als Verkäufer am Markt anerkannt zu werden und an der Waren tauschenden Gesellschaft teilhaben zu können. Dass es sich nicht um Einbildung handelt, verdeutlicht Marx mit dem Begriff «objektive Gedankenformen» (MEW 23: 90), den es an dieser Stelle zu diskutieren lohnt.

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 12 (von 14)

Verein freier Menschen



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

An dieser Stelle kann man nochmal zum Foliensatz «Die zwei Faktoren der Ware», Folie 3, zurückgehen, um den Unterschied zwischen den beiden Gesellschaftsformen zu verdeutlichen.

Der «Verein freier Menschen» wird von Marx als eine von mehreren Gesellschaftsformen skizziert, in der die Verhältnisse nicht fetischisiert sind: Vergesellschaftung findet *vor und in* der Produktion statt, sie wird von den frei Assoziierten gemeinsam organisiert und richtet sich nach den unterschiedlichen Bedürfnissen der Menschen. (Diesen Prozess visualisiert die Folie.) Ebenso wie in der mittelalterlichen Bauerngroßfamilie oder bei Robinson auf der Insel existieren keine voneinander unabhängigen Privatproduzenten. Die gesellschaftlichen Beziehungen sind unmittelbar und durchsichtig. – Zum Verein freier Menschen taucht oft die Frage auf, ob es sich dabei um Marx' Beschreibung einer kommunistischen Gesellschaft handle. Die kurze exemplarische Skizzierung dieses «Vereins» wie auch der anderen Produktionsweisen dient jedoch nur der Abgrenzung von den fetischisierten Verhältnissen im Kapitalismus.

FOLIENSATZ «DER FETISCHCHARAKTER DER WARE»

Folie 13 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Im *Kapital*-Kurs schafft man es oft nicht, die Fußnoten zu besprechen. Hier nun zumindest ein wichtiges Zitat daraus.

Kritik der politischen Ökonomie I



Was [...] den Wert überhaupt betrifft, so unterscheidet die klassische politische Ökonomie nirgendwo ausdrücklich und mit klarem Bewußtsein die **Arbeit, wie sie sich im Wert, von derselben Arbeit, soweit sie sich im Gebrauchswert ihres Produkts darstellt.**

(MEW 23: 94, Fußnote 31)

Ab Seite 94 und in den Fußnoten 31, 32 und 33 übt Marx ausführlich Kritik an der klassischen politischen Ökonomie. Dort setzt er sich explizit mit den wichtigsten Vertretern der Klassik auseinander. – Der Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit galt Marx als der «Springpunkt [...], um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht» (MEW 23: 56) (vgl. auch Foliensatz «Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit», Folie 1). Der klassischen politischen Ökonomie wirft er vor, sie habe zwischen konkreter und abstrakter Arbeit nicht unterschieden und warenproduzierende Arbeit somit naturalisiert: Damit wäre jede Arbeit warenproduzierende Arbeit. (zum Begriff der Naturalisierung: vgl. Folie 10)

Kritik der politischen Ökonomie II



Die politische Ökonomie hat nun zwar, wenn auch unvollkommen, Wert und Wertgröße analysiert und den in diesen Formen versteckten Inhalt entdeckt. Sie hat niemals auch nur die Frage gestellt, warum dieser Inhalt jene Form annimmt ...

(MEW 23: 94f.)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Hier könnte diskutiert werden, wie Marx eigentlich selbst seine aufgeworfene Frage beantwortet («warum dieser Inhalt jene Form annimmt»).

Dieses Zitat stellt nochmal die Frage nach der *Form*: Die klassische politische Ökonomie hatte bereits in der Arbeit den Inhalt des Werts entdeckt (wie bei der Arbeitswertlehre von A. Smith und D. Ricardo), aber nicht nach der *Form* gefragt, die Arbeit unter Bedingungen der Warenproduktion annimmt. (Dieser Fokus macht das Besondere der Marxschen Analyse aus.) Da die Klassiker die Form des Werts und seiner Substanz, der Arbeit, nicht analysieren, können sie auch die Besonderheiten der Warenproduktion nicht in den Blick nehmen. Sie behandeln sie daher als natürlich und nicht als historisch-spezifisch (Naturalisierung). Was aber historisch ist, kann auch verändert oder gar überwunden werden. Was indes als natürlich gilt, bleibt wie es ist – für immer. Demnach ist laut Marx nicht nur das Alltagsbewusstsein, sondern auch die bürgerliche Wissenschaft dem Fetisch unterworfen.

FOLIENSATZ «DER AUSTAUSCHPROZESS»

Folie 1 (von 5)

EBENE DER DARSTELLUNG:

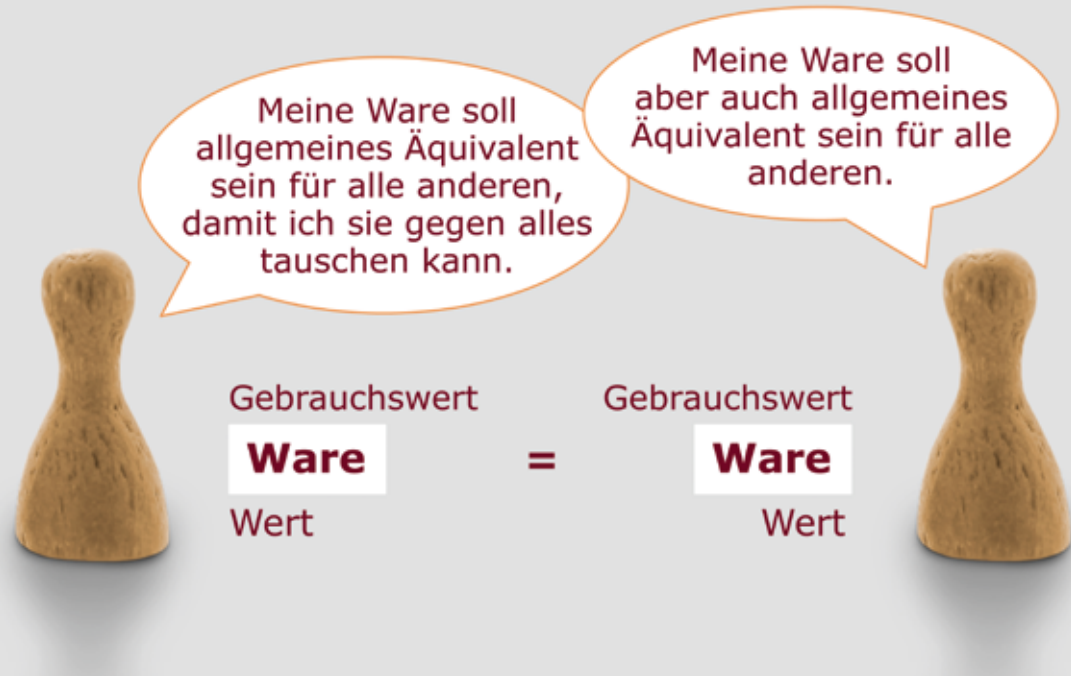
Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Dieser Foliensatz eignet sich auch für ein kleines Puzzle: Folien einzeln ausdrucken, die Kopien mischeln, an kleine Arbeitsgruppen austeilen und die Folien in eine Reihenfolge bringen lassen. Dann gemeinsam über die unterschiedlichen Lösungsvorschläge diskutieren. Folie 5 muss nicht an der Stelle der hier angegebenen Reihenfolge sein, alle anderen Folien schon. Viel Spaß!

Die Warenbesitzer und ihre Waren



Im 2. Kapitel wechselt Marx in der Darstellung von den Formbestimmungen der Ware zu den Handlungen der Warenbesitzer. Dabei zeigt sich, dass diese Handlungen den zuvor analysierten Formbestimmungen folgen müssen (Warenbesitzer als «ökonomische Charaktermasken», MEW 23: 100). Im 1. Kapitel wurde anhand des Austauschverhältnisses (W–W ohne Warenbesitzer) die Geldform analysiert. Hier geht es nun um die Herausbildung des *Geldes* im Austauschprozess (W–W mit Warenbesitzern): Jeder Warenbesitzer will, dass *seine* Ware allgemeines Äquivalent ist, also dass sie sich gegen jede andere Ware tauschen lässt. Die Lösung dieses Widerspruchs ist Geld, wie die kommenden Folien zeigen werden.

Die Warenbesitzer rätseln ...

Aber es können nicht
alle Waren gleichzeitig
allgemeines Äquivalent sein.
Das geht nicht.
Es kann nur eine geben.
Was mach ich jetzt?

... und ich?

Gebrauchswert = Gebrauchswert
Ware = **Ware**
Wert = Wert

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

WICHTIG! Die Sprechblasen (besonders auf Folie 3 und 4) suggerieren, die Handelnden hätten ein Bewusstsein davon, was Geld ist. Haben sie aber nicht. Die Sprechblasen veranschaulichen einen Prozess, der faktisch abläuft, aber so nicht reflektiert wird und nur durch die Analyse identifiziert werden kann.

Die Warenbesitzer ahnen: Nicht alle Waren können *gleichzeitig* die Rolle des allgemeinen Äquivalents einnehmen. Aus der Wertformanalyse wissen wir, dass sich die Waren nur durch die allgemeine Wertform aufeinander beziehen können. Ohne allgemeines Äquivalent gäbe es keine Waren, sondern nur Gebrauchswerte. Der Austauschprozess scheint unmöglich zu sein ...

FOLIENSATZ «DER AUSTAUSCHPROZESS»

Folie 3 (von 5)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

... und finden eine Lösung



Die Warenbesitzer sondern – unreflektiert, ungeplant – eine Ware aus, auf die sie sich dann beziehen. Die ausgesonderte Ware nimmt die Funktion des Geldes ein. Es handelt sich um eine *gesellschaftliche* Tat. Um den Tat-Charakter zu betonen, zitiert Marx aus dem «Faust»: «Im Anfang war die Tat» (MEW 23: 101). Dieser Anfang ist aber nicht zeitlich gemeint, sondern logisch. Geld ist das Resultat eines Prozesses, den die Warenbesitzer in ihrem Handeln bereits vollziehen, ohne dass ihnen das bewusst ist.

Der Geldfetisch

Guck an, weil wir Geld haben, können wir alle unsere Waren darauf als Werte beziehen. Super praktisch, oder?

Mensch, du fällst voll auf den Geldfetisch rein. Es ist doch grade umgekehrt: Weil wir die Werte aller unserer Waren in einer ausgeschlossenen Ware darstellen, wird es überhaupt erst zum Geld.



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Der Geldfetisch (MEW 23: 107f.) ist eine Fortentwicklung des Warenfetisch, aufgrund dessen das Verhältnis zwischen Ware und Geld den Warenbesitzern als «verkehrt» erscheint: Scheinbar stellen die Waren ihren Wert deswegen in Geld dar, *weil* irgendetwas scheinbar von Natur aus Geld ist. Doch es ist gerade umgekehrt: *Weil* alle Waren ihre Werte in einer besonderen Ware darstellen, wird diese Ware Geld. «Die vermittelnde Bewegung (Waren stellen ihre Werte in einer besonderen Ware dar, H.d.A.) verschwindet in ihrem eignen Resultat (Geld) und lässt keine Spur zurück» (Geldfetisch) (MEW 23: 107). – Den Menschen muss nicht verständlich sein, was sie tun: Die Tatsache, dass sie Geld täglich und allerorten benutzen, muss nicht heißen, dass sie *wissen*, was Geld ist.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

An dieser Stelle kann das Verhältnis von Geschichte und logisch-begrifflicher Ebene im *Kapital* thematisiert werden. (vgl. Foliensatz «Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation», Folie 1, Subtext)

Historischer Prozess: Herausbildung des Geldes

Die historische Ausweitung und Vertiefung des Austausches entwickelt den in der Warennatur schlummernden Gegensatz von Gebrauchswert und Wert. [...] In demselben Maße daher, worin sich die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, vollzieht sich die Verwandlung von Ware in Geld.

(MEW 23: 102)



Dieses Zitat verweist auf den *historischen* Prozess, in dem sich Geld zum allgemeinen Äquivalent entwickelte. Die historische Herausbildung des Geldes wird *nach* der Analyse der Form (1. Kapitel) und des Handelns (2. Kapitel, bis S. 101) sehr allgemein skizziert. Obschon zwei verschiedene Ebenen, greifen Geschichte und Analyse hier ineinander: Im Zuge der historischen Ausdehnung des Warenaustauschs festigt sich die kategoriale Trennung (Gebrauchswert und Wert). Geschichte begründet im *Kapital* aber nicht die Analyse. Umgekehrt: Die Analyse der kapitalistischen Gesellschaft liefert den Schlüssel zum Verständnis der Gesellschaftsformen, die dem Kapitalismus *vorausgingen*. (vgl. Foliensatz «Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation», Folie 1, Subtext)

Maß der Werte

Durch das Geld als **Maß der Werte** sind die Werte der Waren:

- ★ als **qualitativ** gleiche dargestellt (alle in Gold)
- ★ **quantitativ** vergleichbar

aber

- ★ Es ist nicht das Geld, das die Waren vergleichbar macht (vergleichbar sind sie als Werte).
- ★ Geld ist vielmehr die **notwendige Erscheinungsform** des Werts der Waren.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Nachdem Marx die Geldform (1. Kapitel) und das Geld (2. Kapitel) analysiert hat, ist hier zum ersten Mal von der Warenzirkulation die Rede. Auf dieser analytischen Grundlage untersucht Marx die Geldfunktionen. Im Unterschied dazu beginnen andere Geldtheorien mit der bloßen Aufzählung der Geldfunktionen. – Die Marxsche Voraussetzung einer Geldware provoziert in der Regel viele Fragen (vgl. Foliensatz «Die Wertform oder der Tauschwert», Folie 9, Subtext). – Die Analyse des Geldes ist mit dem 3. Kapitel des ersten Bandes nicht abgeschlossen, sie geht bis zum dritten Band des *Kapital* weiter. Viele Fragen können daher an dieser Stelle noch nicht befriedigend beantwortet werden.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS 1:

Die Preisform tauchte erstmals am Ende der Wertformanalyse auf (MEW 23: 84), wurde dort aber nicht weiter behandelt.

HINWEIS 2:

Das Verständnis der Funktion «Maßstab der Preise» beansprucht erfahrungsgemäß mehr Zeit.



Preisform und Maßstab der Preise

Preisform

Der Wert der Waren wird **ideell** in der **Geldware** ausgedrückt. Es braucht kein wirkliches Geld. Um die Preise zu kommunizieren, reicht ein Preisschild.



Maßstab der Preise

Ein bestimmtes Goldgewicht, das als **Maßeinheit** für die Goldmengen dient, z.B. 1 Unze.



Die Funktionen «Maß der Werte» und «Maßstab der Preise» unterscheiden sich wesentlich: Gold ist Maß der Werte, insofern es ein bestimmtes Quantum abstrakter Arbeit repräsentiert. Es ist Maßstab der Preise als physische Menge und bedarf eines physischen Maßes wie Unze. Als Maßstab der Preise muss die Maßeinheit fixiert sein (z.B. 1 Unze oder 1 kg). Als Maß der Werte kann der Wert des Goldes variieren: 1 Unze oder 1 kg Gold kann unterschiedliche Quanta abstrakter Arbeit darstellen.

Wert und Preis



Der Preis ist der
Geldname der in der Ware
vergegenständlichten Arbeit.

(MEW 23: 116)

Preis und Wert sind aber nicht identisch!

Wert

drückt das Verhältnis zwischen individuell verausgabter Arbeitszeit und gesellschaftlicher Gesamtarbeit aus.

Preis

drückt das Austauschverhältnis zwischen einer Ware und der Geldware aus.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Der Preis zeigt die Wertgröße der Ware nicht immer korrekt an, er kann vom Wert abweichen. Die Möglichkeit dieser Abweichung erwähnt Marx zwar an dieser Stelle, erklärt sie aber nicht. Der Unterschied zwischen Wert und Preis und ihr Verhältnis zueinander sowie der Preis von Nicht-Arbeitsprodukten wie Wasser, unbearbeiteter Boden oder Aktien werden im dritten Band des *Kapital* thematisiert.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Schwierigkeiten der Warenmetamorphose



Verwandlung der Ware in Geld: Verkauf



Verwandlung des Geldes in Ware: Kauf

$W - G - W = \text{Austauschprozess}$

Das Beispiel auf Seite 119f. (MEW 23) wird hier (mit anderen Produkten) bildlich dargestellt: Person A (Figur links oben) tauscht ihre Hose gegen die Flaschen (W–W) mittels des Geldes (G). Der stoffliche Inhalt der Bewegung ist der Händewechsel der Produkte (Hose und Flaschen). Die gesellschaftliche Form ist der Tausch von Waren. Voraussetzung des Tausches ist: Person A produziert Hosen, braucht aber keine. Person B (Figur rechts oben) braucht eine Hose und hat Geld dafür. Wenn keine Person Hosen braucht, kann Person A ihre Hose nicht verkaufen. Was noch passieren könnte: Person A hat zu lange gebraucht, um ihre Hose zu produzieren. Ihre konkret-nützliche Arbeit (oder ein Teil davon) wird nicht als gesellschaftlich notwendig anerkannt (vgl. Foliensatz «Die zwei Faktoren der Ware», Folie 12). Selbst wenn Person A nicht zu lange gebraucht hat, aber insgesamt zu viele Hosen produziert wurden, zählt nicht die gesamte individuell verausgabte Arbeit als wertbildend. Erst im Tausch erfahren die Produzenten, ob und in welchem Ausmaß ihre konkret-nützliche Arbeit wertbildend war (vgl. Foliensatz «Doppelcharakter der Arbeit», Folie 6). Von allen diesen möglichen Schwierigkeiten sieht Marx in der Folge ab und unterstellt, dass die Verwandlung von Ware in Geld reibungslos erfolgt.

Ökonomische Charaktere



$W - G - W = \text{Austauschprozess}$

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Auf den ersten Blick scheint es sich um die gleiche Folie wie die vorige zu handeln. Der Unterschied liegt in der jeweils anderen Perspektive auf denselben Prozess: Formwechsel (Folie 4) und «Charaktermasken» (Folie 5).

Jeder Kauf ist gleichzeitig auch ein Verkauf, die erste Metamorphose einer Ware ist zugleich die Schlussmetamorphose einer anderen Ware. Die Gesamtmetamorphose (W–G–W) besteht also aus zwei gegensätzlichen Bewegungen, W–G und G–W, die von zwei Personen ausgeführt werden. Zwei «ökonomische Charaktere» (MEW 23: 125) stehen einander gegenüber: Verkäufer und Käufer. Wie beim 1. und 2. Kapitel analysiert Marx erst die Form (Formwechsel der Ware: Die ausgetauschte Ware wechselt ihre Form, sie «wird» Geld) und dann die Handlung der Personen. Dann geht er zurück zur Analyse der Form. W–G und G–W bilden den Kreislauf einer Ware, er verschlingt sich mit den Kreisläufen anderer Waren zur «Warenzirkulation».

FOLIENSATZ «DAS GELD»

Folie 6 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Produktentausch und Warenzirkulation



W

—



W

Produktentausch



W

—



G

—



W

Warenzirkulation



Die Warenzirkulation
ist nicht nur formell, sondern
wesentlich vom unmittelbaren
Produktentausch unterschieden.
(MEW 23: 124)

W–W ist zwar das Resultat von W–G–W, aber trotzdem grundsätzlich davon verschieden: Am geldvermittelten Tausch sind nicht nur zwei, sondern mindestens drei Personen beteiligt, der Kreis des Tausches und die Zahl der Produkte erweitern sich. Zugleich entwickelt sich dieser erweiterte Tausch zu einem Kreis «unkontrollierbarer, gesellschaftlicher Naturzusammenhänge» (MEW 23: 126).

Möglichkeit der Krise

Diese Formen [die Gegensätze der Warenmetamorphose] schließen daher die Möglichkeit, aber auch nur die **Möglichkeit der Krisen** ein. Die Entwicklung dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit erfordert einen ganzen Umkreis von Verhältnissen, die vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation noch gar nicht existieren.

(MEW 23: 128)



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Beim unmittelbaren Produktentausch fallen Kauf und Verkauf zusammen. Beim geldvermittelten Tausch indes muss auf den Verkauf nicht notwendigerweise ein Kauf folgen, Kauf und Verkauf können auseinanderfallen. $W-G$ und $G-W$ sind einerseits zwei sich ergänzende Momente eines Gesamtprozesses ($W-G-W$), andererseits zwei selbständige Prozesse. «Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen [...] bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine – Krise» (MEW 23: 127f.). Auf der Ebene der einfachen Warenzirkulation kann man nur die *Möglichkeit* der Krise begründen, aber nicht, dass die Möglichkeit auch zur Wirklichkeit wird. Krise ist an mehreren Stellen der drei Bände Thema. – Marx kritisiert Positionen, die den Warentausch auf den Produktentausch reduzieren und zum Ergebnis kommen, dass die kapitalistische Produktionsweise prinzipiell krisenfrei sei. Dies ist auch in der heutigen Neoklassik üblich (Saysches Gesetz).

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Richtig, hier fehlen die bunten Bildchen und netten Animationen. Jetzt müsst ihr ausnahmsweise mal ne schnöde Formel aushalten, die die Seiten (MEW 23: 128ff.) auf den Punkt bringt. Die Gleichung unten ist die Legende für die Formel oben.

Umlauf des Geldes

$$\frac{P}{v} = M$$

Preissumme der Waren
Umlaufgeschwindigkeit
des Geldes = Masse des als
Zirkulationsmittel
funktionierenden Geldes

Als Vermittler des Warenaustausches beschreibt das Geld einen Umlauf: Es geht vom Ausgangspunkt weg und durchläuft immer denselben Prozess. Nach dem Tausch fallen die Waren aus der Zirkulation, das Geld aber bleibt und zirkuliert ständig. Dies erweckt den Anschein, die Waren zirkulierten, weil das Geld es tut. In Wirklichkeit ist es aber genau umgekehrt: Das Geld bewegt sich nur, weil die Waren ihre Form wechseln. Die Bewegung des Geldes als Zirkulationsmittel «ist daher in der Tat nur ihre [der Ware] eigne Formbewegung». (MEW 23: 130) – Es stellt sich die Frage: Welche Geldmenge benötigt die Zirkulation? Darauf geht Marx auf den Seiten 131–138 ein und kommt dabei zum Resultat: Die Masse des als Zirkulationsmittel funktionierenden Geldes ist von der Preissumme der Waren abhängig. Mit seiner Aussage übt Marx Kritik an der politischen Ökonomie, die umgekehrt behauptet, die Preise der Waren seien von der Geldmenge abhängig (Quantitätstheorie des Geldes). Diese Auffassung wird heute noch von der Neoklassik vertreten.

Münze und Wertzeichen



Goldmünzen,
die als Geld fungieren



vom Staat ausgegebene
Papierzettel, die die Gold-
münzen ersetzen (Staats-
papiergeld mit Zwangskurs)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN: 

Da die Goldmünzen verschleifen und trotzdem weiter zirkulieren und akzeptiert werden, ist in der Zirkulation die Tendenz enthalten, die Münzen durch Symbole zu ersetzen. So die Marxsche Argumentation, die nur feststellt, was historisch passiert ist. Es stellt sich aber die Frage, «warum das Gold durch bloß wertlose Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann?» (MEW 23: 142) Marx' Antwort beruht auf seiner Analyse des Zirkulationsmittels im Prozess W–G–W. Die Ersetzung von Gold durch ein anderes Zeichen (Metall, Papier etc.) ist in der Logik des Warentauschs bereits angelegt, wo das Zirkulationsmittel ständig durch andere Waren ersetzt wird (z.B. Geld gegen Hose). Das Geld funktioniert hier als bloßes Zeichen, «Zeichen seiner selbst». Daher kann es von den Handelnden auch wirklich durch Zeichen ersetzt werden, die der Staat dann bestätigt und sichert.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Geld als Geld

Schatzbildung



Zahlungsmittel



Weltgeld



Der Titel des 3. Unterabschnitts («Das Geld») provoziert die Frage: Was ist damit gemeint? Von Geld war doch schon die ganze Zeit die Rede. Das Geld des 3. Unterabschnitts des 3. Kapitels ist die «Ware, welche als Wertmaß und daher auch, leiblich oder durch Stellvertreter, als Zirkulationsmittel funktioniert [...]. Gold (resp. Silber) ist daher Geld.» (MEW: 23: 143) Geld funktioniert als «Geld» (und nicht einseitig entweder nur als Wertmaß oder nur als Zirkulationsmittel), wenn es den Waren als «alleinige Wertgestalt oder allein adäquates Dasein des Tauscherts» (MEW 23: 143) gegenübersteht. Dies tut es in seinen Funktionen als Schatz, als Zahlungsmittel und als Weltgeld. Auf diese Begriffe wird auf den folgenden Folien genauer eingegangen.

Schatzbildung



EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:

Wie schon auf Folie 7 dargelegt, braucht der Verkäufer nicht unbedingt zu kaufen, nachdem er verkauft hat. Diejenigen, die der Zirkulation Geld entziehen, bilden Schätze. Der Schatzbildner verkauft die Ware (Hose) nicht, um eine andere Ware (Flaschen) zu kaufen, sondern um Geld festzuhalten. Das Ziel des Prozesses hat sich geändert. Aber warum sollte man Geld horten? In der kapitalistischen Gesellschaft verkörpert Geld unmittelbare Austauschbarkeit. Wenn man Geld hat, kann man alles kaufen. Geld verkörpert Reichtum und gesellschaftliche Macht schlechthin. Es sind also die gesellschaftlichen Verhältnisse, die die von Marx mit Bezug auf den Schatzbildner angesprochene «Goldgier» erklären. D.h. Gier ist hier weder eine individuelle Motivation, noch liegt sie in der «Natur» des Menschen. An dieser Stelle taucht häufig die Frage auf, weshalb Schatzbildung denn maßlos sei. Auch hier gilt: Es geht bei Marx um die Analyse der Strukturen, die die Handlungen beeinflussen können. Geld ist qualitativ schrankenlos (d.h. es gibt keinen Grund, weshalb die Schatzbildung aufhören sollte), zugleich aber quantitativ beschränkt (500 Euro sind immer weniger als 1.000 Euro, die immer weniger sind als 2.000 Euro usw.). – Schätze erfüllen auch ökonomische Funktionen: Sie dienen als Reserve und als Kanal für die Zirkulation.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Geld als Zahlungsmittel



Wenn die Ware nicht unmittelbar mit Geld bezahlt wird, sondern mit einem Schuldschein (z.B. Wechsel), funktioniert das Geld nicht mehr als Zirkulationsmittel, sondern als Zahlungsmittel. Die entsprechenden ökonomischen Charaktermasken sind: Gläubiger und Schuldner. Da das Geld nicht mehr beim Kauf präsent ist, vermittelt es nicht mehr den Prozess. Es schließt den Prozess ab, wenn die Ware schon lange aus der Zirkulation verschwunden ist. Der Schuldner muss verkaufen, um an Geld zu kommen. Wie beim Schatz ist das Geld «Selbstzweck des Verkaufs» (MEW 23: 150), während das Geld als Zirkulationsmittel den Austausch zwischen zwei Waren vermittelt. – Achtung: Der Unterschied zwischen Zirkulationsmittel und Zahlungsmittel ist eine Marxscher Unterscheidung. Heute wird auch das Zirkulationsmittel Zahlungsmittel genannt.

Noch eine Möglichkeit der Krise



Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein. Soweit die Zahlungen sich ausgleichen, funktioniert es nur **ideell als Rechengeld** oder Maß der Werte. Soweit wirkliche Zahlungen zu verrichten, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf [...], sondern als [...] **absolute Ware**. Dieser **Widerspruch** eklatiert in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der Geldkrise heißt.

(MEW 23: 151f.)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN: 

Mit dem Geld als Zahlungsmittel ist eine neue Möglichkeit der Krise gegeben: Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, braucht man kein wirkliches Geld. Wenn aber Zahlungen wirklich zu verrichten sind, muss das Geld als «absolute Ware» vorhanden sein, also als Ware, mit der man alles kaufen kann – was jedoch nicht garantiert ist. So entsteht die Möglichkeit einer Geldkrise.

FOLIENSATZ «DAS GELD»

Folie 14 (von 14)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Einfache Warenzirkulation

NOTIZEN:



Weltgeld



Mit dem Austritt aus
der innern Zirkulationssphäre streift
das Geld die dort aufschießenden Lokalformen
von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze
und Wertzeichen, wieder ab und fällt in
die ursprüngliche Barrenform der
edlen Metalle zurück.

(MEW 23: 156)



Weltgeld ist das Geld, das auf dem Weltmarkt benutzt wird. Das Zitat beschreibt die Situation zu Marx' Zeiten, die aber für die Zeit seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr zutrifft. Seither fungiert eine nationale Währung (Dollar) als Weltgeld. – Oft tauchen Fragen auf in Bezug auf den Satz: «Seine Daseinsweise wird seinem Begriff adäquat.» (MEW 23: 156) Hier knüpft Marx an die drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform (vgl. Foliensatz «Die Wertform oder der Tauschwert», Folie 6) an: Erst auf dem Weltmarkt wird das Geld (als Weltgeld) wirklich zum allgemeinen Wertausdruck, also zu dem, was Marx im 1. Kapitel mit «allgemeines Äquivalent» bezeichnet.

Zirkulationsformen

W–G–W einfache Warenzirkulation

G–W–G Kapitalzirkulation



Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedene Zirkulationsform.

(MEW 23: 161)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Glückwunsch! Ihr habt es geschafft: Das Kapital betritt endlich die Bühne.

Im 4. Kapitel ändert sich die Ebene der Darstellung: Es ist zum ersten Mal vom Kapital die Rede. Der kategoriale Übergang von W–G–W zu G–W–G fehlt im *Kapital*. Neben W–G–W «finden wir» (MEW 23: 162) G–W–G, heißt es dort. Es können deswegen viele Fragen auftauchen. Die Darstellung dieses Übergangs sowie des Zusammenhangs zwischen der einfachen Warenzirkulation und der Kapitalzirkulation findet sich im *Urtext* von *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (vgl. MEGA II/2: 63ff.) und in den *Grundrissen* (MEW 42: 160f.). – Im Zitat kommt es auch auf das Adverb «zunächst» an, da die Kapitalzirkulation im Laufe des Kapitels noch präzisiert wird (G–W–G).

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Zur Bedeutung des Begriffs
«Charaktermaske» siehe
MEW 23: 100 (vgl. auch Folie 7)

Zirkulationsformen: Gemeinsamkeiten

In $W-G-W$ und in $G-W-G$ findet man

- ★ dieselben Phasen: Kauf und Verkauf ($G-W$ und $W-G$)
- ★ dieselben Elemente: Ware und Geld
- ★ dieselben ökonomischen Charaktermasken: Käufer und Verkäufer

Zirkulationsformen: Unterschiede

W-G-W	G-W-G
Das Geld ist Vermittler.	Die Ware ist Vermittler.
Das Geld wird definitiv ausgegeben .	Das Geld wird vorgeschossen .
Dasselbe Geldstück wechselt zweimal die Hände.	Dieselbe Ware wechselt zweimal die Hände.
Es gibt keinen Rückfluss des Geldes.	Der Rückfluss des Geldes ist Motor der Bewegung.
Die Konsumtion ist das Ziel.	Der Tauschwert ist das Ziel.
Die Extreme sind unterschiedliche Gebrauchswerte .	Die Extreme können sich nur quantitativ unterscheiden → daher macht die Form G-W-G nur Sinn als G-W-G'

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:



Während das Ziel von $W-G-W$ der Austausch von einem Gebrauchswert gegen einen anderen ist (z.B. Tisch gegen Hose), also qualitativ *Verschiedenes* am Anfang und am Ende steht, steht am Anfang und am Ende von $G-W-G$ qualitativ *Gleiches*. Das Ziel von $G-W-G$ kann nur der quantitative Unterschied sein, am Ende des Prozesses mehr Geld als am Anfang zu haben ($G-W-G'$). Die Bewegung $G-W-G'$ ist sich verwertender Wert, nach Marx Kapital. Diese Bewegung ist maß- und endlos. Bei $G-W-G'$ geht es nicht darum, Bedürfnisse zu befriedigen, sondern darum, mehr Wert zu produzieren. Bedürfnisbefriedigung ist lediglich Mittel, um den Verwertungszweck zu erreichen. Hier wird oft gemeckert: $G-W-G'$ sei nicht einleuchtend oder nur eine Setzung von Marx. Warum sollte diese Bewegung maßlos sein? *Wollen* denn die Kapitalisten wirklich immer mehr? An dieser Stelle kann noch keine Antwort auf die Frage gegeben werden, weil die Kapitalisten noch nicht im Spiel sind. Kapitalist ist derjenige, der den Inhalt der Kapitalbewegung zu seinem «subjektivem Zweck» (MEW 23: 167f.) macht. Das tut er aufgrund des Zwangs der Konkurrenz.

FOLIENSATZ «DIE VERWANDLUNG VON GELD IN KAPITAL»

Folie 4 (von 8)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:



Ursprung des Mehrwerts

Die Verwandlung des Geldes in Kapital ist auf Grundlage dem Warenaustausch immanenter Gesetze zu entwickeln, so daß der Austausch von Äquivalenten als Ausgangspunkt gilt.

(MEW 23: 180)



In der Formanalyse wurde hergeleitet, dass der einzige Zweck von $G-W-G$ die Vermehrung von G ist. Aber wie ist diese Vermehrung überhaupt möglich? Im 2. Unterabschnitt des Kapitels erklärt Marx, warum der Mehrwert einerseits nicht aus der Zirkulation entspringen kann, andererseits aber aus der Zirkulation entspringen muss. Im Zitat wird die Aufgabe der Analyse beschrieben: Es gilt, den Mehrwert auf der Grundlage des Äquivalententauschs zu erklären. Unter dieser Bedingung kann die Wertveränderung nur aus dem Gebrauchswert der Ware entspringen, die im ersten Akt $G-W$ gekauft wird. Doch nur eine Ware hat die Eigenschaft, selbst Quelle von Wert zu sein ...

FOLIENSATZ «DIE VERWANDLUNG VON GELD IN KAPITAL»

Folie 5 (von 8)

Die besondere Ware Arbeitskraft

Arbeitskraft = Fähigkeit zu arbeiten

Wert der Ware AK die zu ihrer (Re-)Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit (wie bei jeder anderen Ware)
Wert der dafür nötigen Existenzmittel wie Nahrung, Wohnung, Kleidung, Bildung etc. («historisch-moralisches Element» → gilt nur für den Wert der Ware AK)

Gebrauchswert der Ware AK besteht in dem Vermögen, wertbildend zu sein. Bei entsprechend langer Arbeitszeit kann die AK mehr Wert schaffen als sie selbst besitzt.

Preis der Ware AK ist der Arbeitslohn in Geld. Bezahlt wird der Wert der Arbeitskraft, nicht die geleistete Arbeit.

★ **Arbeit** (schafft Wert) ≠ **Arbeitskraft** (hat Wert) ★

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:

HINWEIS:

Das «historisch-moralische Element» lässt sich anhand konkreter Fragen veranschaulichen: Wie sieht der durchschnittliche Lebensstandard an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit aus? Gehört ein Laptop zum Durchschnitt oder nicht? Inwieweit sind Arbeiter in der Lage, ihre Lohnforderungen durchzusetzen? Welche Rolle spielt die soziale Anerkennung eines bestimmten Berufs?

Der Begriff der (Re-)Produktion der Ware AK beinhaltet weit mehr als Nahrung oder Wohnung, da Reproduktion auch auf zukünftige Verwertbarkeit (z.B. der Arbeiterkinder) abzielt, also Zeit für begrenzte Erholung, Erziehung, Partnerschaft und Fortpflanzung notwendigerweise einschließt. Durch das «historisch-moralische Element» ist der Wert der Ware AK nicht objektiv festgelegt, sondern hängt von politischen Faktoren und gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen ab. Rassistische oder patriarchale Verhältnisse beeinflussen bspw. den Wert der Ware AK in unterschiedlichen sozialen Gruppen. Auf dieser Ebene der Abstraktion spielt es aber keine Rolle, ob die Arbeitskraft männlich, weiblich oder *queer* ist, weiß oder *coloured*, alt oder jung. – Der Wert der Ware Arbeitskraft wirft oft Diskussionen über die Reproduktionssphäre auf und darüber, ob Marx die unbezahlte, aber notwendige Hausarbeit – historisch meist weiblich oder migrantisch besetzt – mitberücksichtigt oder nicht. Feministische Debatten haben diesen Aspekt breit diskutiert und kritisiert. – Achtung: Wert der AK und Lohn sind nicht dasselbe.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:



Der doppelt freie Lohnarbeiter

Der Arbeiter verkauft dem Kapitalisten seine Arbeitskraft als Ware.

Damit die Arbeitskraft auf dem Markt zu finden ist, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein:

1. Der Arbeiter muss formal **frei** sein, seine **Arbeitskraft zu verkaufen**. Er befindet sich in keinem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis (z.B. Sklaverei oder Leibeigenschaft).
2. Der Arbeiter muss materiell **«frei» von Produktionsmitteln** sein, damit er gezwungen ist und bleibt, seine Arbeitskraft zu verkaufen.



Basis der kapitalistischen Gesellschaft ist ein bestimmtes Klassenverhältnis: Es braucht Menschen, die über Produktionsmittel und Geld verfügen, sowie Menschen, die nichts weiter als ihre Arbeitskraft besitzen. Beide Bedingungen sind Resultat eines historischen Prozesses, den Marx erst im 24. Kapitel untersucht (vgl. Foliensatz «Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation»).

FOLIENSATZ «DIE VERWANDLUNG VON GELD IN KAPITAL»

Folie 7 (von 8)

... und jetzt zugespitzt:

Mehrwert

Inkrement zur ursprünglich vorgeschossenen Summe (Differenz zwischen G' und G)

Wert, den der Arbeiter produziert, minus dem Wert der Ware Arbeitskraft

Kapital

Wert, der sich verwertet

Kapitalist

Träger der Bewegung des Kapitals, Charaktermaske, personifiziertes Kapital

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:



HINWEIS:

Diese Folie eignet sich zur Wiederholung.



Der Begriff Mehrwert taucht zum ersten Mal auf S. 165 (MEW 23) auf. Mehrwert ist nicht gleich «Profit» oder «Gewinn» (diese Begriffe werden später behandelt), wird aber oft mit ihnen verwechselt. Kapital ist «sich verwertender Wert», ob in Form von Ware oder in Form von Geld. Ware und Geld sind nur «verschiedene Existenzweisen des Werts» (MEW 23: 168). Der Kapitalist ist Charaktermaske: Er handelt nach der Logik des Kapitals. Die Personen werden von Marx als «Personifikation ökonomischer Kategorien» analysiert (vgl. Foliensatz «Einstieg in die *Kapital*-Lektüre», Folie 6). Das bedeutet: Bevor man begreifen kann, warum die Personen so handeln, wie sie handeln, gilt es, die Strukturen zu erklären, in denen sie handeln.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Kapitalzirkulation

NOTIZEN:



Was heißt jetzt Ausbeutung?

Ausbeutung besteht darin, dass die Arbeiter gezwungen sind, länger zu arbeiten, als zu ihrer eigenen Reproduktion notwendig ist, und dass andere sich die Früchte dieser Mehrarbeit aneignen.

Wer Arbeitsvermögen sagt,
sagt nicht Arbeit, so wenig als wer
Verdauungsvermögen sagt, Verdauen sagt.
Zum letzteren Prozeß ist bekanntlich mehr
als ein guter Magen erforderlich.

(MEW 23: 187)



Ausbeutung im Marxschen Sinne zeichnet sich nicht durch niedrige Löhne oder schlechte Arbeitsbedingungen aus. Sie ist keine moralische Kategorie. Ausbeutung ist kapitalistischer Normalzustand, der das Wertgesetz nicht verletzt. Die Arbeiter bekommen das Äquivalent des Tauschwertes ihrer Arbeitskraft. Die Kapitalisten kaufen die Ware (Arbeitskraft) und nutzen ihren Gebrauchswert (Arbeit). Im Rahmen der Warenproduktion wird niemandem Unrecht getan, niemand wird betrogen. Die Unterscheidung zwischen Arbeitskraft und Arbeit (vgl. Folie 5) ist wichtig auch für den späteren Abschnitt zum Arbeitslohn.

Arbeitsprozess



Der Arbeitsprozeß [...] ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.

(MEW 23: 198)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS:

Schöön langsam lesen oder laut vorlesen lassen ...



Unabhängig von der Frage, *wie* die Menschen in unterschiedlichen Epochen die gesellschaftliche Arbeit organisieren (Produktion und Verteilung der hergestellten Güter), müssen sie mit der Natur in Stoffwechsel treten. Marx betrachtet Arbeit zunächst unabhängig von der gesellschaftlichen Form. Als solche ist sie aber ein Abstraktum: Arbeit existiert immer nur in einer bestimmten gesellschaftlichen Form. Wozu das Ganze? Marx will auseinanderhalten, was tatsächlich Notwendigkeiten des menschlichen Arbeitsprozesses und was Notwendigkeiten des Verwertungsprozesses sind, der bestimmten historischen Form des Arbeitsprozesses im Kapitalismus (vgl. nächste Folie). Das Zitat auf der Folie ist eine prägnante Zusammenfassung am Ende des Kapitels.

FOLIENSATZ «ARBEITS- UND VERWERTUNGSPROZESS»

Folie 2 (von 4)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS 1:

Viel dichter Text auf dieser Folie, daher Zeit einplanen für Rückfragen und Diskussionsbedarf.



HINWEIS 2:

Die beiden Kategorien «Arbeits- und Verwertungsprozess» eignen sich alternativ auch für kleine Arbeitsgruppen.

Verwertungsprozess

Was den Arbeitsprozess unter kapitalistischen Bedingungen auszeichnet:

- ★ «Der Arbeiter arbeitet unter der Kontrolle des Kapitalisten, dem seine Arbeit gehört.» (MEW 23: 199)
- ★ «Das Produkt ist Eigentum des Kapitalisten, nicht des unmittelbaren Produzenten, des Arbeiters.» (MEW 23: 200)
- ★ «Gebrauchswerte werden hier überhaupt nur produziert, weil und sofern sie materielles Substrat, Träger des Tauschwertes sind.» (MEW 23: 201)
- ★ Unter dem Kommando des Kapitalisten arbeitet der Arbeiter länger als zu seiner eigenen Reproduktion notwendig ist. «Diese Wertdifferenz hatte der Kapitalist im Auge, als er die Arbeitskraft kaufte.» (MEW 23: 208)
- ★ Vergangene, vergegenständlichte «tote Arbeit» wird im Verwertungsprozess durch die Anwendung «lebendiger Arbeit» in Kapital verwandelt, in «sich selbst verwertenden Wert». (MEW 23: 209)

➡ Verwertungsprozess

Der Verwertungsprozess (Form) ist Arbeitsprozess (Inhalt) unter kapitalistischen Bedingungen. Zur Unterscheidung beider Kategorien sind die prägnantesten Marxschen Aussagen so zusammengestellt, dass deutlich wird, was das historisch Spezifische am Verwertungsprozess ist. Auch diesbezüglich setzt das Alltagsdenken Inhalt und Form in eins: So erscheint jede Arbeit als Lohnarbeit. Es ist sinnvoll, sich an dieser Stelle (nochmal) die historisch unterschiedlichen Formen der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit zu vergegenwärtigen: Produktion im Kapitalismus, im Feudalismus, im antiken Stadtstaat usw. Nicht jeder Arbeitsprozess *an sich* ist Verwertungsprozess, so wie Produktionsmittel oder Geld nicht *an sich* Kapital sind (vgl. MEW 23: 199, Fußnote 9). Zwar wird im Kapitalismus nicht *alles* als Ware produziert (z.B. finden in der Reproduktionssphäre Tätigkeiten wie Kindererziehung oder Altenpflege statt, die nicht zwangsläufig kapitalistisch organisiert sind). Es geht Marx aber darum, die gesellschaftlich *dominante* Form von Arbeit und Produktion zu analysieren.

Produktionsprozess von Waren



Wie die Ware selbst
Einheit von Gebrauchswert und
Wert, muß ihr Produktionsprozeß
Einheit von Arbeitsprozeß und
Wertbildungsprozeß sein.

(MEW 23: 201)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

In diesem Kontext wird häufig die Frage aufgeworfen, was als «einfache» und was als «komplizierte» Arbeit gilt, obwohl oder gerade weil es hierzu nur wenige Erläuterungen im Text gibt. (vgl. MEW 23: 212, Fußnote 18)

Wir haben bereits festgestellt, dass die Unterscheidung zwischen stofflichem Inhalt und gesellschaftlicher Form eine Art «analytisches Gelände» durch das gesamte *Kapital* ist. Das Zitat nimmt Bezug auf andere Kategorien, welche die Zwieschlächtigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse begrifflich fassen (Gebrauchswert/Wert, konkrete/abstrakte Arbeit) – Kategorien, die hier rekapituliert werden können (zu Form und Inhalt vgl. Foliensatz «Die zwei Faktoren der Ware», Folie 3). – Da in diesem Zitat nur von Wertbildungsprozess die Rede ist, eine kurze Ergänzung zum Unterschied zwischen Wertbildungs- und Verwertungsprozess: Der über den einfachen Wertbildungsprozess hinausgehende Produktionsprozess ist Verwertungsprozess von dem Moment an, wo die notwendige Arbeitszeit beendet, d.h. der Wert der Ware Arbeitskraft ersetzt ist und die Mehrarbeitszeit beginnt. Hier liegt die Quelle des Mehrwerts.

FOLIENSATZ «ARBEITS- UND VERWERTUNGSPROZESS»

Folie 4 (von 4)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS 1:

Diese Folie eignet sich zur
Wiederholung.



HINWEIS 2:

Der nächste Foliensatz schließt
eng an diesem an. Besprecht sie
am besten in einem Paket.

... und jetzt zugespitzt:

Arbeitsprozess

allgemeine Momente jeder konkret-nützlichen Arbeit

Wertbildungsprozess

gesellschaftliche Form des Arbeitsprozesses,
wenn das Arbeitsprodukt die Form der Ware annimmt

Produktionsprozess von Waren

Einheit von Arbeits- und Wertbildungsprozess

Verwertungsprozess

Wertbildungsprozess, der eine solche Dauer hat, dass
die Wertgröße der neu produzierten Waren größer ist als
die Summe der bei der Produktion eingesetzten Waren

Kapitalistischer Produktionsprozess

Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess

Doppelseitigkeit des Arbeitsprozesses



Da aber der Zusatz von neuem Wert zum Arbeitsgegenstand und die Erhaltung der alten Werte im Produkt zwei ganz verschiedene Resultate sind, die der Arbeiter in derselben Zeit hervorbringt, obgleich er nur einmal in derselben Zeit arbeitet, kann diese **Doppelseitigkeit des Resultats** offenbar nur aus der **Doppelseitigkeit seiner Arbeit** selbst erklärt werden.

(MEW 23: 214)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

HINWEIS 1:

Diese Folie schließt eng an die vorangegangenen vier Folien («Arbeits- und Verwertungsprozess») an. Besprecht sie am besten in einem Paket.

HINWEIS 2:

Es empfiehlt sich hier, Folgendes zu rekapitulieren: Der Wert ist nicht in der Produktion einfach «schon da». Vielmehr muss zu seiner Realisierung das Tauschverhältnis weiter mitgedacht werden, ohne das er nicht existiert.

Das Zitat verdeutlicht: Dieselbe Arbeit wird von zwei Seiten betrachtet. Arbeits- und Verwertungsprozess verhalten sich analog zum Doppelcharakter der Arbeit: In der Warenproduktion erhält konkrete Arbeit den Wert der vernutzten Produktionsmittel und überträgt deren Wertbestandteile auf das neue Produkt. Zugleich schafft die abstrakt-menschliche Arbeit zusätzlichen Wert. Auf der Ebene des Arbeitsprozesses findet beides gleichzeitig statt, *während* und *indem* der Arbeiter zweckmäßig produziert. Mit Blick auf den Verwertungsprozess lassen sich *Werterhaltung* (bzw. *Wertübertragung*) und *Schaffung* von Neuwert analytisch trennen. Erfahrungsgemäß fällt es zunächst schwer, *quantitative* und *qualitative* Aspekte desselben Prozesses gleichzeitig zu denken, sie aber analytisch zu trennen. Es hilft, sich dies anhand der von Marx auf den Seiten 215f. beschriebenen Beispiele zu veranschaulichen.

FOLIENSATZ «KONSTANTES UND VARIABLES KAPITAL»

Folie 2 (von 2)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS:

So, und jetzt mal 'ne Pause nach
so viel dichter Theorie!

Zu den Begriffen:

konstantes Kapital: «Der Teil des Kapitals, der sich in Produktionsmittel, d.h. in Rohmaterial, Hilfsstoffe und Arbeitsmittel umsetzt, verändert seine Wertgröße nicht im Produktionsprozess.» (MEW 23: 223)

variables Kapital: «Der in Arbeitskraft umgesetzte Teil des Kapitals verändert [...] seinen Wert im Produktionsprozess. Er reproduziert sein eignes Äquivalent und einen Überschuss darüber, Mehrwert, der selbst wechseln [...] kann.» (MEW 23: 224)

Dieselben Kapitalbestandteile, die sich vom Standpunkt des Arbeitsprozesses als objektive und subjektive Faktoren, als **Produktionsmittel und Arbeitskraft** unterscheiden, unterscheiden sich vom Standpunkt des Verwertungsprozesses als **konstantes Kapital und variables Kapital.**

(MEW 23: 224)



Oben werden beide Begriffe prägnant definiert. Das anschließende Marxsche Zitat eignet sich gut, um die Kategorien des 5. Kapitels mit denen des 6. Kapitels in Zusammenhang zu bringen: Derselbe Prozess wird aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Die Figürchen sollen verdeutlichen, dass das variable Kapital, die lebendige Arbeit, sich auf einer Abstraktionsebene befindet, bei der konkrete Eigenschaften wie Geschlecht, Herkunft oder Alter keine Rolle spielen. Da es sich um zentrale Kategorien für das weitere Verständnis der Mehrwertproduktion handelt, sollte auf ihre Besprechung ausreichend Zeit verwendet werden. Oft kreisen die Diskussionen an dieser Stelle um die Frage, warum Produktionsmittel (konstantes Kapital) keinen Wert schaffen, also nicht mehr Wert an das neue Produkt abgeben als sie unabhängig vom Arbeitsprozess besitzen, und während des Produktionsprozesses ihre Wertgröße auch nicht verändern.

FOLIENSATZ «DIE RATE DES MEHRWERTS»

Folie 1 (von 2)

Notwendige Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit

Der Kapitalist kauft nicht die Person des Arbeiters (Lohnabhängige sind keine Sklaven), sondern nur dessen Arbeitskraft, über die er dann nach Belieben verfügen kann.

Notwendige Arbeit

Der Teil des Arbeitstages, worin der Wert aller Produkte geschaffen wird, die der Arbeiter zur eigenen (Re-)Produktion benötigt.

Mehrarbeit

Die darüber hinaus unter dem Kommando des Kapitalisten verausgabte Arbeit. Sie ist Quelle des Mehrwerts.



EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Vor Beginn dieses Foliensatzes kann das Besondere der Ware Arbeitskraft rekapituliert werden, insbesondere die Kategorie «Wert der Ware AK» (vgl. Foliensatz «Die Verwandlung von Geld in Kapital», Folie 5).

Das hier visualisierte Beispiel eines Arbeitstages dient nur der Illustration. Natürlich lässt sich die Mehrarbeitszeit nicht mit der Stoppuhr messen. Es handelt sich – wie so oft bei Marx – um eine *analytische* Trennung, die zwar empirische Konsequenzen hat (das geschaffene Mehrprodukt ist ja real), aber während des Produktionsprozesses sinnlich nicht fassbar ist. Die Grafik veranschaulicht, wie sich beide Größen zueinander verhalten, wie sie sich relativ oder absolut verändern können etc.

FOLIENSATZ «DIE RATE DES MEHRWERTS»

Folie 2 (von 2)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS:

Zur Erinnerung: Ausbeutung ist bei Marx keine moralische Kategorie (vgl. Foliensatz «Die Verwandlung von Geld in Kapital», Folie 8).

Mehrwertrate und Grad der Ausbeutung

$$\frac{m}{v} = \text{Mehrwertrate} = \text{Maß für die Verwertung des Kapitals}$$
$$\frac{\text{Mehrarbeit}}{\text{notw. Arbeit}} = \text{Exploitationsrate} = \text{Maß für die Ausbeutung der AK}$$

Beide Raten beschreiben unterschiedliche Verhältnisse, sind aber gleich groß.

Wert der Warenmenge $c+v+m$

c konstantes Kapital

v variables Kapital

m Mehrwert

Profiträte $\frac{m}{c+v}$



Die Rate des Mehrwerts ist daher der exakte Ausdruck für den Exploitationsgrad der Arbeitskraft durch das Kapital oder des Arbeiters durch den Kapitalisten.
(MEW 23: 232)

Beide Raten beziehen sich in unterschiedlicher Weise auf denselben Sachverhalt: Die Mehrwertrate (Grad der Verwertung des Kapitals) drückt ein Verhältnis von *Wertgrößen* aus, die Exploitationsrate (Grad der Ausbeutung der Arbeitskraft) drückt ein Verhältnis von *Zeitgrößen* aus. Beide Raten sind gleich groß. Die Mehrwertrate ist nicht das einzige Maß für den Verwertungsgrad des Kapitals: Es gibt noch die Profiträte. Marx weist kurz darauf hin, dass die Profiträte im dritten Buch auf einer anderen Abstraktionsebene näher bestimmt wird (MEW 23: 229). Warum also die Kategorie Profit hier überhaupt erwähnen? Die Mehrwertrate – eine rein analytische Kategorie – ist für das Bewusstsein der Kapitalisten nicht relevant, die Profiträte schon (und ihr liegt die Mehrwertrate ja zugrunde). Die Profiträte verschleiert aber den Grad der Ausbeutung, die durch die Mehrwertrate noch sichtbar ist. Profit setzt außerdem am Alltagsverständnis von «Gewinn» als einer Relation von Kosten und Umsatz an. Für den Fortgang der Argumentation interessiert uns aber zunächst die Mehrwertrate. Profit wird von Marx erst viel später wieder aufgegriffen. – Das Zitat verdeutlicht: Die Mehrwertrate drückt ein soziales Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital aus, das in den antagonistischen Personen von Arbeiter und Kapitalist erscheint.

Der Arbeitstag: Formbestimmung

Notwendige Arbeitszeit: Wert der Arbeitskraft | Mehrarbeitszeit: Mehrwert
Gesamtlänge des Arbeitstages →

Die Länge des Arbeitstages ist keine konstante Größe: Sie ist «bestimmbar, aber an und für sich unbestimmt» (MEW 23: 246) – Warum?

Minimalschranke des Arbeitstages = notwendige Arbeitszeit

Wenn Mehrarbeitszeit = 0 → kein Kapitalismus, da keine Ausbeutung stattfindet

Maximalschranke des Arbeitstages kann variieren innerhalb gewisser Schranken:

- ★ der physischen Grenzen der Belastbarkeit der Arbeiter
- ★ der moralischen Schranken zur Befriedigung ihrer geistigen und sozialen Bedürfnisse

Das «schrankenlose Bedürfnis nach Mehrarbeit» (MEW 23: 250) entspringt nicht der individuellen Gier des Kapitalisten. Es folgt der Logik der kapitalistischen Produktionsweise – die sich über den Konkurrenzdruck durchsetzt.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Zur Auflockerung können am Ende der Folie die Stimmen von Kapitalist und Arbeiter von MEW 23: 247 unten («Der Kapitalist ...») bis MEW 23: 249 oben («... wie jeder andre Verkäufer») gemeinsam laut gelesen werden.



Die Folien zum Arbeitstag sind folgendermaßen unterschieden: Formebene, Handlungsebene und geschichtliche Ebene. Diese unterschiedlichen Aspekte stehen im Marxschen Text teilweise unvermittelt hintereinander. Es ist wichtig, sie auseinanderzuhalten und sich klarzumachen, weshalb die Frage nach der tatsächlichen Länge des Arbeitstages nicht auf der Formebene beantwortbar ist. Das Wortspiel «bestimmbar»/«unbestimmt» weist bereits zu Anfang auf die unterschiedlichen Ebenen hin: Die Länge des Arbeitstages ist auf der Formebene prinzipiell nicht bestimmbar. Daher resultieren die formbestimmten Handlungen der Akteure notwendigerweise in einem Konflikt. Das Ergebnis dieses Konfliktes zeigt sich in einem konkreten geschichtlichen Prozess von Klassenkämpfen. Anders als beim Wert der Ware Arbeitskraft, dessen Bestimmung ebenfalls Ergebnis von Auseinandersetzungen ist (historisch-moralisches Element), weist Marx beim Arbeitstag *explizit* auf diesen Kampfaspekt hin.

FOLIENSATZ «DER ARBEITSTAG»

Folie 2 (von 3)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Zur Abwechslung mal ein Rätsel:
Wer war Mary Anne Walkley?
Und was hat es mit dem «death
from simple overwork» auf sich?
(Lösung in MEW 23: 269)

Der Arbeitstag: Handlung

Der Kapitalist beruft sich auf
das Gesetz des Warentauschs,
also auf sein verbrieftes Recht,
den Gebrauchswert der gekauften
Ware Arbeitskraft so lange zu
nutzen, wie ihm beliebt.

Der Arbeiter beruft sich ebenfalls auf
das Gesetz des Warentauschs und
damit auf den pfleglichen Umgang
mit dem Einzigen, was er besitzt:
seine Arbeitskraft, die er als Ware
auch in Zukunft verkaufen muss.



Aus der Natur
des Warentausches
selbst [ergibt sich] keine
Grenze des Arbeitstags [...]
Zwischen gleichen Rechten
entscheidet die Gewalt.
(MEW 23: 249)

Hier wechselt Marx von der Form- zur Handlungsebene (Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit). Im Kapitel über den Arbeitstag dienen die geschichtlichen Passagen nicht primär der Illustration, sondern sind Bestandteil der Argumentation selbst. Dort, wo die Form des Warentauschs aus sich heraus keine weitere Bestimmung für die Begrenzung oder Ausdehnung des Arbeitstags enthält, kommen Klassenkämpfe und der Staat als Regulativ ins Spiel. Indem der Staat durch gesetzliche Arbeitszeitbegrenzungen die Ausbeutung einschränkt, sichert er langfristig deren Grundlagen: Die Arbeitskraft bleibt erhalten. Dieser Prozess ist nicht «von oben» geplant, sondern das Resultat von Klassenkämpfen. – Die Illustration auf der Folie zeigt den Interessensgegensatz von Kapitalist und Arbeitern. Während Letztere sich nicht überarbeiten wollen, um den Profit des Kapitalisten zu steigern (symbolisiert durch das Pause-Zeichen in der Sprechblase), treibt der Kapitalist die Arbeiter an.

Der Arbeitstag: Geschichte

Bevor das Kapital «an die Kette der gesetzlichen Regulation» (MEW 23: 258) gelegt wurde, waren maßlose Überausbeutung und die fortschreitende Verlängerung des Arbeitstages keine Ausnahme: «Das Kapital feierte seine Orgien ...» (ebd.: 294)



Die veränderte materielle Produktionsweise und die ihr entsprechend veränderten sozialen Verhältnisse der Produzenten schaffen erst die maßlose Ausschreitung und rufen dann im Gegensatz die gesellschaftliche Kontrolle hervor [...]. Zum «Schutz» gegen die Schlange ihrer Qualen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und als Klasse ein Staatsgesetz erzwingen [...], das sie selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in Tod und Sklaverei zu verkaufen.
(MEW 23: 315, 320)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

HINWEIS 1:

Marx untersucht ausführlich die Kämpfe um den Arbeitstag und die Fabrikgesetzgebung. Diese historischen Passagen müssen nicht in jedem Detail besprochen werden. Man sollte aber auf ihre wichtige systematische Bedeutung verweisen (vgl. hierzu Folien 1 und 2).

HINWEIS 2:

Am Ende dieser 3 Folien bietet es sich an, nochmal auf die Ebenenwechsel (Form, Handlung und Geschichte) sowie auf den Wechsel von Einzelpersonen zu Klassen hinzuweisen.



Aus den langen Passagen zur Fabrikgesetzgebung werden das historisch umkämpfte des Arbeitstages sowie die grausamen Zustände in den Fabriken deutlich. Das Zitat verdichtet zwei zentrale Aspekte: den Zusammenhang zwischen Produktionsweise und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen sowie die Rolle des Staates darin. Bei der Geschichte der Kämpfe um die Regelung des Arbeitstages geht es nicht mehr um vereinzelte Arbeiter oder Kapitalisten, sondern um *Klassen*, die einander gegenüberstehen und beginnen, sich als solche wahrzunehmen. – Die emphatische Sprache, die Marx im Kapitel zum Arbeitstag verwendet, ist Anlass zahlreicher Debatten über die ethisch-politischen Triebfedern seiner Analyse.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS:

An dieser Stelle kann auf die Bestimmung von Kapital im 4. Kapitel hingewiesen werden: Die Kapitalbewegung ist end- und maßlos (vgl. Foliensatz «Die Verwandlung von Geld in Kapital», Folie 3, Subtext)



Maßlosigkeit des Kapitals

Ziel der kapitalistischen Produktionsweise ist, den Mehrwert zu erhöhen. Das liegt in der «Natur des Kapitals». (MEW 23: 335)

$$G - W - G'$$

Unter dem Druck der Konkurrenz versuchen die Kapitalisten permanent, den Mehrwert zu steigern.

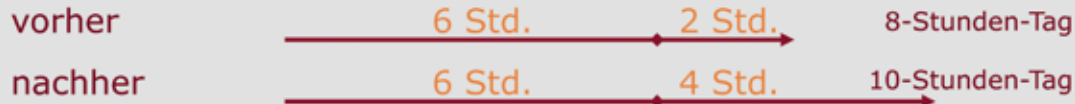
Wie geht das genau vonstatten?

Diese Folie leitet den Foliensatz zum absoluten und relativen Mehrwert ein. Aus den Formbestimmungen des Kapitals im 4. Kapitel wissen wir, dass das Kapital sich verwertender Wert ist, also die Tendenz zur ständigen Vergrößerung seines Wertes hat. Im 3., 4. und 5. Abschnitt analysiert Marx, wie dies im Produktionsprozess tatsächlich funktioniert.

Produktion des Mehrwerts

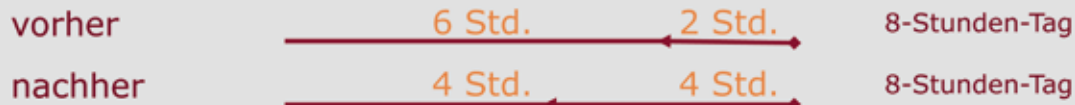
Absoluter Mehrwert

Vergrößerung des Mehrwerts durch Verlängerung des Arbeitstages



Relativer Mehrwert

Bei gleichbleibender Länge des Arbeitstages Vergrößerung des Mehrwerts durch Abnahme der notwendigen Arbeitszeit



EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

An dieser Stelle kann auch noch mal auf die Folien zum Arbeitstag verwiesen werden (vgl. Foliensatz «Der Arbeitstag», Folie 1)



Es gibt zwei Möglichkeiten, den Mehrwert zu erhöhen. Entweder durch Verlängerung des Arbeitstages oder, bei gleichbleibender Länge des Arbeitstages, durch Verminderung der notwendigen Arbeitszeit. Wie ist Letzteres möglich? Durch Produktivkraftsteigerung.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Produktion des relativen Mehrwerts

Wie nimmt die notwendige Arbeitszeit ab?

Durch **Erhöhung der Produktivkraft** in den Branchen, deren Produkte für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind.

Aber das ist dem Kapitalisten nicht bewusst.
Sein treibendes Motiv ist die Jagd nach ...

Extra-Mehrwert

Differenz zwischen dem gesellschaftlichen Wert der Waren und dem Wert einer mit höherer Produktivität produzierten Ware. Extra-Mehrwert existiert so lange, wie die Produktivkraftsteigerung noch nicht verallgemeinert ist.

Triebkraft: **Konkurrenz**



Die Absenkung der notwendigen Arbeitszeit ist nicht die Motivation des Kapitalisten. Er ist von der Jagd nach Extra-Mehrwert und dem Druck der Konkurrenz getrieben. Wenn ein Kapitalist neue, produktivere Methoden in der eigenen Fabrik eingeführt hat, werden die Konkurrenten nachziehen und auch solche Methoden anwenden. Damit nivellieren sich im Laufe der Zeit die Wertunterschiede: Der individuelle Vorsprung geht verloren. Gehen die produktiver hergestellten Waren in den Wert der Arbeitskraft ein (lebensnotwendige Nahrung und Maschinen zur Produktion von Lebensmitteln z.B.), wird durch diese Produktivkraftentwicklung, sobald sie sich verallgemeinert hat und die Werte der Waren insgesamt gesunken sind, auch der Wert der Ware Arbeitskraft gesenkt: Die notwendige Arbeitszeit vermindert sich.

Konkurrenz



Die Art und Weise, wie die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion in der äußern Bewegung der Kapitale erscheinen, sich als Zwangsgesetze der Konkurrenz geltend machen und daher als treibende Motive dem individuellen Kapitalisten zum Bewußtsein kommen, ist jetzt nicht zu betrachten, aber soviel erhellt von vornherein: Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist, ganz wie die scheinbare Bewegung der Himmelskörper nur dem verständlich, der ihre wirkliche, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegung kennt.

(MEW 23: 335)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Vom ersten bis in den dritten Band hinein entwickelt Marx nach und nach die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise. Erst danach kann die Konkurrenz systematisch behandelt werden, was im dritten Band lediglich auf einer sehr abstrakten Ebene erfolgt. Hier wird aus Plausibilitätsgründen ein Vorgriff gemacht: Die Durchsetzung des immanenten Gesetzes (Produktion des relativen Mehrwerts mittels Produktivkraftsteigerung) ist ohne Behandlung der Konkurrenz nicht plausibel, denn in der Alltagspraxis der Kapitalisten besteht zwischen der Produktivkraftsteigerung beim einzelnen Kapital und der für die Reproduktion der einzelnen Arbeitskraft notwendigen Arbeitszeit kein Zusammenhang.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Methoden zur Steigerung des relativen Mehrwertes I

Kooperation

Viele Arbeiter nutzen Produktionsmittel und Räumlichkeiten gemeinsam, arbeiten planmäßig mit- und nebeneinander.

- ★ Die Produktionsmittel werden ökonomischer verwendet.
- ★ Die Produktivkraft des Einzelnen erhöht sich.
- ★ Die Arbeiter führen gemeinsam Arbeiten durch, die allein nicht zu bewältigen sind.

Teilung der Arbeit

Komplexe Arbeitsprozesse werden in eine Vielzahl von einfachen Teilfunktionen zerlegt und dadurch schneller.

→ z.B. Taylorismus, Fließbandarbeit

Beide Methoden kosten den Kapitalisten nix – sie sind gratis!

Die auf dieser und der folgenden Folie dargestellten Methoden der Produktion des relativen Mehrwerts werden hier nur überblicksartig vorgestellt, ihre unterschiedlichen Aspekte beschreibt Marx ausführlich über viele Seiten hinweg.

Methoden zur Steigerung des relativen Mehrwertes II

Maschinerie und große Industrie
z.B. Automatisierung, Fabrik

Im Gegensatz zu den anderen zwei Methoden muss hier der Kapitalist abwägen, ob sich dadurch die einzelne Ware billiger produzieren lässt und somit der Mehrwert steigt oder nicht.

Der Einsatz von Maschinen lohnt sich, wenn damit mehr variables Kapital gespart werden kann, als konstantes Kapital neu investiert werden müsste.

Die Investitionen in Maschinen sind von der Lohnhöhe abhängig.



EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Es wird hier nicht auf die einzelnen Wirkungen des Einsatzes der Maschinerie eingegangen. Wichtig zu diskutieren wäre aber, warum trotz gesteigerter Produktivität der Arbeitstag länger wird. Auch zur Intensivierung der Arbeit tauchen erfahrungsgemäß viele Fragen auf.



Der Einsatz von Maschinen ist für den Kapitalisten von Interesse, wenn er damit die Produktionskosten senken kann, d.h. wenn die Löhne so hoch sind, dass es sich lohnt, verhältnismäßig billigere Maschinen zu kaufen statt Arbeiter zu bezahlen: Diese werden somit überflüssig und damit zusätzlich billiger gemacht. Andererseits ist die Arbeitskraft allein Quelle von Wert bzw. von Mehrwert. Diesen Widerspruch wird Marx im dritten Band behandeln. – Besonders das Kapitel zu Maschinerie und großer Industrie provoziert zahlreiche Fragen, u.a. wie Marx zum technologischen Fortschritt stand, welche Wirkungen generell der Einsatz von Maschinen auf Mensch und Natur hat, inwiefern die Destruktivität bestimmter Technologien allein der kapitalistischen Produktionsweise geschuldet ist oder ob in einer vollautomatisierten Arbeitswelt ohne Menschen überhaupt noch Wert produziert wird.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Destruktive Tendenzen des Kapitals

Die kapitalistische
Produktion entwickelt daher
nur die Technik und Kombination des
gesellschaftlichen Produktionsprozesses,
indem sie zugleich die **Springquellen
alles Reichtums untergräbt:**
die Erde und den Arbeiter.

(MEW 23: 529f.)



Marx diskutiert die destruktiven Tendenzen des Kapitals vorwiegend hinsichtlich der Arbeitskräfte, allerdings hat er – wie das Zitat zeigt – ebenfalls die Zerstörung der Natur im Blick. Häufig wird darauf Bezug genommen in Debatten zur Frage, inwiefern Marx auch ökologische Probleme thematisiert habe.

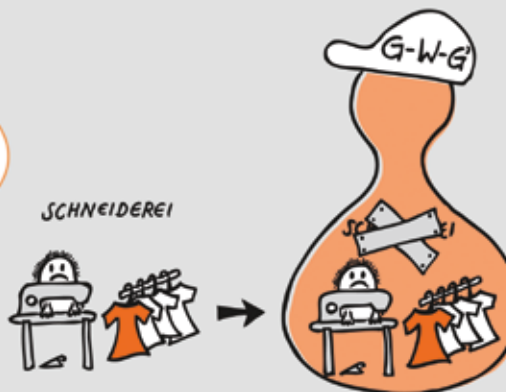
Formelle Subsumtion

Die zunächst nicht unter dem Kommando des Kapitals stattfindende Arbeit wird diesem untergeordnet, ohne dass sich der Arbeitsprozess grundlegend ändert.

→ Produktion des **absoluten Mehrwerts**

Handwerker, die früher für sich selbst oder auch als Gesellen eines Zunftmeisters arbeiteten, [treten] nun als Lohnarbeiter unter die direkte Kontrolle des Kapitalisten.

(MEW 23: 533)



EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Der im alltäglichen Sprachgebrauch eher unübliche Begriff der Subsumtion kann mit «Unterordnung» übersetzt werden. Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise werden immer mehr Arbeitsfelder unter das Kapitalverhältnis subsumiert. Beispiele formeller Subsumtion gibt es heute noch, z.B. wenn vormals selbständige Näherinnen als Heimarbeiterinnen unter dem Kommando eines kapitalistischen Unternehmers Kleider fertigen. – Formelle und reelle Subsumtion sind Begriffe, die eng mit denen des absoluten und relativen Mehrwerts sowie mit dem Begriff der produktiven Arbeit verknüpft sind. Ausführlicher als im *Kapital* geht Marx auf formelle und reelle Subsumtion in *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses* ein (vgl. MEGA II/4.1: 91ff.).

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Hier könnte man sich gemeinsam
Beispiele moderner Management-
Methoden zur Steigerung der
Produktivität der Arbeit über-
legen.

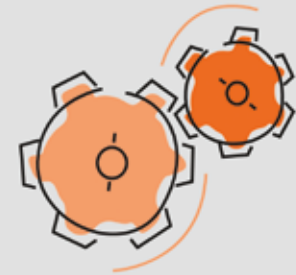
Reelle Subsumtion

Der Arbeitsprozess wird grundlegend
revolutioniert durch die Einführung
neuer Technologien oder Arbeitsweisen
bzw. durch die Anwendung von
Wissenschaft auf die Produktion.

→ Produktion des **relativen Mehrwerts**

Beispiele:

- ★ durch Maschinen vorgegebener Arbeitsrhythmus
- ★ tayloristische Organisation der Arbeitsabläufe
- ★ höhere Arbeitsproduktivität aufgrund selbständiger,
gegenseitig konkurrierender Teams innerhalb des
gleichen Unternehmens



Bei der realen Subsumtion geht es nicht nur um die Reduktion des Einzelnen auf ein kleines Rädchen im Getriebe, sondern vor allem um die grundlegende Revolutionierung der Arbeitsprozesse. Zum Beispiel revolutioniert die Einführung von Maschinen die vormals handwerklich oder manufakturmäßig organisierten Tätigkeiten substantiell. Reelle Subsumtion (ebenso wie die formelle) beschränkt sich aber nicht auf die historische Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise. Sie ist bis heute überall dort von Relevanz, wo das Kapital versucht, unter seinem Kommando stattfindende Arbeitsprozesse produktiver und intensiver zu gestalten. Solange die Organisation des Arbeitsablaufs der Steigerung des relativen Mehrwerts dient, kann reelle Subsumtion ebenso kleinteilige, monoton vorgegebene Fließbandarbeit wie auch kreativ anmutende, scheinbar selbständige Team-Arbeit sein.

Produktive und unproduktive Arbeit

Perspektive des Arbeitsprozesses

Arbeit produziert **Gebrauchswerte**.
In dieser Eigenschaft ist sie produktive Arbeit.

Perspektive des Verwertungsprozesses

Zweck der Produktion ist Mehrwert.
Produktive Arbeit ist daher **nur** Arbeit, die **Mehrwert produziert**.



Produktiver Arbeiter
zu sein, ist daher kein Glück,
sondern ein Pech.

(MEW 23: 532)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS:

Vgl. hierzu auch Foliensatz «Arbeits- und Verwertungsprozess»,
Folien 1 und 2.



Wie auch an anderer Stelle taucht hier oft die Debatte auf, ob denn die Hausarbeit unproduktiv sei. Marx wird kritisiert, er habe die für den Kapitalismus unersetzliche Sphäre der Reproduktion als unproduktiv abqualifiziert. Man sollte bedenken: Die Begriffe «produktiv» und «unproduktiv» sind bei Marx nicht wertend gemeint, im Sinne von gut und schlecht oder notwendig und überflüssig oder wichtig und unwichtig, sondern analytische Kategorien. – Im Entwurf zum 6. Kapitel des ersten Bandes des *Kapital (Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses)* geht Marx ausführlich auf die Begriffe «produktive und unproduktive Arbeit» ein (vgl. MEGA II/4.1: 108ff.).

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



HINWEIS:

Es lassen sich unterschiedliche Beispiele von Arbeitsverhältnissen diskutieren, die produktiv bzw. unproduktiv sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass manche Beispiele auch Mischformen sein können (Selbständige, Ein-Frau-Betriebe, Ich-AG etc.), die Marx nicht berücksichtigt.

Beispiele



Im Kapitalismus:

- ★ Backe ich einen Kuchen für meine WG, wird Gebrauchswert, aber kein Wert geschaffen. Die Arbeit ist **unproduktiv**.
- ★ Backe ich denselben Kuchen als Lohnarbeiterin in einer kapitalistisch betriebenen Bäckerei, wird Wert und Mehrwert produziert. Die Arbeit ist **produktiv**.
- ★ Backe ich denselben Kuchen als Lohnarbeiterin in einem Privathaushalt, produziere ich Gebrauchswert für meinen Chef. Die Arbeit ist **unproduktiv**.

Jede (kapitalistisch) produktive Arbeit ist Lohnarbeit, aber nicht jede Lohnarbeit ist (kapitalistisch) produktive Arbeit.

Im ersten Beispiel wird der Kuchen nicht verkauft, sondern dient allein dem Genuss unter Freundinnen und Freunden. Im zweiten Beispiel steht der Kapitalist der Arbeitskraft gegenüber, hier haben wir die Bewegung $G-W-G'$. Im dritten Beispiel steht der Arbeitgeber der Arbeitskraft nicht als Kapitalist, als Repräsentant des Kapitals, gegenüber: Hier wird kein Mehrwert produziert. Wenn im privaten Haushalt eine Arbeitskraft Lohnarbeit leistet, dann stellt sie dort Gebrauchswerte her, die dem Konsum dienen, nicht dem Verkauf.

Mystifikationen der Lohnform I

- ★ Lohn präsentiert sich als **Wert** bzw. **Preis der Arbeit**: Statt der Arbeitskraft scheint die Arbeit bezahlt zu werden.
- ★ Lohn präsentiert sich als **Bezahlung des gesamten Arbeitstages**.
- ★ Bezahlung der Arbeit ist ein **«imaginärer Ausdruck»** (MEW 23: 559), der aus den Produktionsverhältnissen entspringt.



EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess des individuellen Kapitals

HINWEIS 1:

Bei der Lektüre dieses Kapitels sollten die Begriffe aus dem 4. Kapitel präsent sein (vgl. Foliensatz «Die Verwandlung von Geld in Kapital»)



HINWEIS 2:

An dieser Stelle bei Bedarf nochmal rekapitulieren, worin die Teilung des Arbeitstages besteht (vgl. Foliensatz «Rate des Mehrwerts»)



Im Alltagsbewusstsein sowie in der klassischen politischen Ökonomie wird der Lohn als Wert oder Preis der Arbeit definiert und somit keine Unterscheidung zwischen Arbeit und Arbeitskraft getroffen. (Eine Analogie von Marx aus dem 5. Kapitel – von uns kreativ angewendet: Man kann Öl verkaufen, aber nicht die Wärme, die beim Verbrennen des Öls entsteht. Vgl. MEW 23: 208) Im Tausch mit dem Geldbesitzer (Kapitalist) verkauft der Arbeiter seine Arbeitskraft und bekommt dafür das Äquivalent in Geld. Erst *nach* dem Verkauf beginnt er zu arbeiten. Wie lange er arbeitet und wie viel Wert er mit seiner Arbeit produziert, ist vom Wert seiner Arbeitskraft unabhängig. Die Ausdrücke «Wert der Arbeit» bzw. «Preis der Arbeit» stellen also die Verhältnisse verkehrt dar, die Lohnform mystifiziert sie. Zur Erinnerung: Bereits im Foliensatz zum 4. Kapitel ist vom «Preis der Ware Arbeitskraft» die Rede. Allerdings ist auf jener Ebene der Abstraktion die Lohnform noch nicht eingeführt.

FOLIENSATZ «DER ARBEITSLohn»

Folie 2 (von 4)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

HINWEIS:

«Nomineller Arbeitslohn» (= Tauschwert der Ware AK) und «reeller Arbeitslohn» (= Masse der Lebensmittel, worin sich der nominelle Arbeitslohn umsetzt) werden von Marx kurz eingeführt (MEW 23: 565). Wenngleich sie im Laufe der Darstellung keine besondere Rolle mehr spielen, können sie besprochen werden: Sie verweisen auf heutige Alltagsbegriffe wie Nominallöhne und Reallöhne, die oft präsent sind in der Diskussion.

Mystifikationen der Lohnform II



Die Form des Arbeitslohns
löscht also jede Spur der Teilung des
Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in
bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint
als bezahlte Arbeit. [...] Auf dieser Erscheinungsform, die
das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und grade sein
Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des
Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen
der kapitalistischen Produktionsweise,
alle ihre Freiheitsillusionen ...
(MEW 23: 562)

Es scheint, als ob mit dem Lohn der gesamte Arbeitstag bezahlt würde. Dies ist die Grundlage aller Rechtsvorstellungen, Mystifikationen und Freiheitsillusionen, die keineswegs nur in den Köpfen der Kapitalisten rumspuken, sondern ebenso den Alltagsverstand der Arbeiter prägen. Mit dem Zitat wird deutlich, dass keine Position in der Produktion automatisch ein bestimmtes Bewusstsein hervorbringt. Vielmehr sind alle Personen den Verkehrungen (erstmal) unterworfen. (Kleiner Vorgriff: Im 1. Abschnitt des dritten Bandes des *Kapital* wird die Lohnform wieder aufgegriffen: Nur weil im Lohn alle Arbeit als bezahlt erscheint, kann dann auch der Profit als Frucht des Kapitals erscheinen. Der Lohnform kommt damit für die Trinitarische Formel am Ende des dritten Bandes eine grundlegende Bedeutung zu.) – An dieser Stelle kann auf den Unterschied zwischen Fetisch (Warenfetisch, der kein bloßer Irrtum ist, sondern dem eine materielle Realität zugrunde liegt) und Mystifizierung (im Sinne von Verschleierung und tatsächlich falscher Vorstellung) eingegangen werden. Folgerichtig spricht Marx mit Bezug auf die Lohnform nicht von Fetisch.

Zeitlohn und Stücklohn

Zeitlohn

Arbeiter wird pro Zeiteinheit bezahlt

Tageswert der Ware AK

Arbeitstag von
gegebener Stundenzahl



Stücklohn

Arbeiter wird pro Produkt bezahlt

Tageswert der Ware AK

an einem Arbeitstag im
Durchschnitt herstellbare
Anzahl an Produkten



An und für sich ist jedoch klar, daß die **Form-
verschiedenheit in der Auszahlung
des Arbeitslohns an seinem
Wesen nichts ändert ...**
(MEW 23: 575)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Auf der Folie bewegen sich die oben stehenden Definitionen der Auszahlungsformen auf der Erscheinungsebene, der darunter stehende Bruch ist die Marxsche Entschlüsselung ihres Wesens (und keineswegs die Berechnungsmethode des Kapitalisten!).

Sowohl Zeitlohn als auch Stücklohn verstärken die Mystifikationen der Lohnform. Der Zeitlohn suggeriert eine Bezahlung der vollen Arbeit pro Zeiteinheit. Diese Vorstellung gründet auf Erscheinungsformen wie Stundenlohn, Part-Time-Jobs oder Halbtagsstellen, bei denen entsprechend weniger Lohn gezahlt wird. Der Stücklohn legt nahe, es würde die für die hergestellten Produkte verausgabte Arbeit bezahlt. Marx zeigt: Die Formen der Auszahlung ändern nichts an der Definition des Lohns als Wert der Ware Arbeitskraft, ausgedrückt in Geld. Denn: Es kann sein, dass der Kapitalist den Arbeiter bspw. 3 Stunden arbeiten lässt. Zum Überleben braucht letzterer aber mindestens den Gegenwert von 8 Stunden Arbeit. Analog beim Stücklohn: Besonders fleißige oder flinke (selbstausbeuterische) Arbeiter können zwar einen höheren Lohn erzielen (und «faule» Arbeiter einen niedrigeren), doch kommen die Arbeiter mit der im Tagesdurchschnitt hergestellten Anzahl an Produkten auf den Lohn, der ihrem Tageswert entspricht.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Produktionsprozess
des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Eigentümlichkeiten des Stücklohns

- ★ Die Qualität der Arbeit wird durch das Werk selbst kontrolliert.
- ★ Der Stücklohn liefert ein Maß für die Intensität der Arbeit.
- ★ Die Kapitalisten können die Intensität der Arbeit einfacher erhöhen.
- ★ Der Stücklohn erleichtert das Einschleusen von «Parasiten» zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter: «Untervermietung der Arbeit» (MEW 23: 577).
- ★ Individualität hat mehr Spielraum.
- ★ Die Konkurrenz unter den Arbeitern nimmt zu.

Diese Eigentümlichkeiten spezifizieren und veranschaulichen den Stücklohn. Anhand der diversen Aspekte lassen sich Analogien zu heutigen Arbeitsverhältnissen herstellen, da die Auszahlungsform des Stücklohns, z.B. bei Akkordarbeit, weiterhin aktuell ist.

Einfache Reproduktion I

Der Produktionsprozess ist kein einzelner Vorgang, sondern wiederholt sich kontinuierlich. → Reproduktionsprozess

Bedingung: Es müssen genügend Produktionsmittel für künftige Produktionszyklen hergestellt werden.



Als periodisches Inkrement des Kapitalwerts, oder periodische Frucht des prozessierenden Kapitals, erhält der Mehrwert die Form einer aus dem Kapital entspringenden Revenue.
(MEW 23: 592)

Einfache Reproduktion

Der Kapitalist verwendet die Revenue nur als Konsumtionsfonds. Kein Teil des Mehrwerts wird in den neuen Produktionszyklus investiert.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Reproduktions- und Akkumulationsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Die einfache Reproduktion ist nichts Kapitalismusspezifisches. *Jede* Gesellschaft muss genügend für den Folgezyklus produzieren und eine gelingende Zirkulation der Produkte haben, will sie konsumieren und fortbestehen. Die spezifische Zirkulationsform im Kapitalismus ist der Tausch von Waren. Marx setzt hier stillschweigend voraus, dass die Zirkulation gelingt. Ihre nähere Analyse ist Gegenstand des zweiten Bandes des *Kapital*. – Indem Marx sich nun erstmals mit der Reproduktion des Kapitals beschäftigt, wird den scheinbar selbstverständlichen *Voraussetzungen* der Akkumulation auf den Grund gegangen. Diese sind alles andere als selbstverständlich. Das kann aber erst die Analyse zeigen.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Reproduktions- und Akkumulationsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



Einfache Reproduktion II

Variables und konstantes Kapital erschienen bisher als vom Kapitalisten vorgeschossen.

Jetzt zeigt die Analyse der einfachen Reproduktion:

- ★ Jedes Kapital ist nach einer kürzeren oder längeren Periode kapitalisierter Mehrwert.
- ★ Das vorgeschossene Kapital ist das vom Arbeiter beständig reproduzierte und in Geld verwandelte Produkt.
- ★ Das Kapital fungiert im neuen Zyklus als Kaufmittel für $(c + v)$.

Aus der Untersuchung der ständigen Wiederholung des Akkumulationsprozesses wird deutlich, wo im Kapitalismus die Quelle von Kapital und Mehrwert liegt. Dass der Kapitalist nicht eigenes Geld, sondern das Produkt unbezahlter fremder Arbeit aus dem vorangegangenen Produktionszyklus vorschießt, ist ein Umstand, mit dessen historischen Voraussetzungen Marx sich später auseinandersetzt (vgl. Foliensatz «Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation», Folie 1). Die Arbeiter produzieren das Kapital, das sich der Kapitalist aneignet, um Produktionsmittel und Arbeitskräfte zu kaufen und mit ihnen Waren herzustellen. Das aus dem Warenverkauf resultierende Geld bleibt in den Händen des Kapitalisten. Die Arbeiter müssen ihren Lohn für ihre Reproduktion verausgaben, sie besitzen am Ende jedes Produktionszyklus nichts als ihre Arbeitskraft, die sie erneut verkaufen müssen, um die eigene Reproduktion zu sichern.

Einfache Reproduktion III



Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er **produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst**, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.

(MEW 23: 604)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Reproduktions- und Akkumulationsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:



In diesem Zitat wird das gesellschaftliche Verhältnis thematisiert, das dem Produktionsprozess zugrunde liegt und durch ihn beständig reproduziert wird. Das heißt: Damit der kapitalistische Produktionsprozess überhaupt stattfinden kann, muss vorher ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter existieren. Indem der kapitalistische Produktionsprozess nicht nur Waren, sondern auch gesellschaftliche Strukturen produziert, reproduziert er seine eigenen Existenzbedingungen. Die Frage ist: Wie sind diese Existenzbedingungen zum ersten Mal entstanden? Die Antwort liefert das Kapitel über die «sogenannte ursprüngliche Akkumulation».

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Reproduktions- und Akkumulationsprozess des individuellen Kapitals

NOTIZEN:

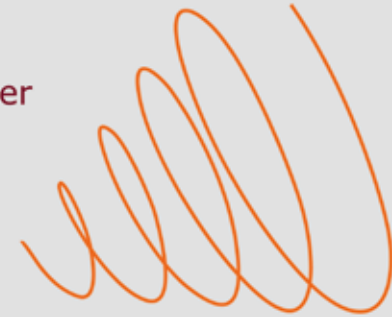


Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter

Akkumulation des Kapitals

Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter

Ein Teil des Mehrwerts wird im nächsten Produktionszyklus in Kapital rückverwandelt.



Je mehr der Kapitalist akkumuliert hat, desto mehr kann er akkumulieren.

(MEW 23: 609)



Die Spirale – eine Metapher, die auch Marx verwendet – symbolisiert den Unterschied zwischen einfacher Reproduktion und Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter. Während im ersten Fall beim neuen Produktionszyklus die gleiche Summe in AK und PM wie beim vorigen Zyklus investiert wird, beschreibt letztere einen Prozess, in dem die neu investierte Geldsumme einen Teil des aus dem vorigen Produktionszyklus gewonnenen Mehrwerts enthält. Aus dieser Bewegung nimmt der Umfang des Kapitals spiralartig zu. Unter kapitalistischen Verhältnissen haben wir es grundsätzlich mit Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter zu tun, einfache Reproduktion findet nur in Ausnahmefällen statt.

Umschlag der Eigentumsgesetze

Nach bürgerlicher Vorstellung begründet Arbeit Eigentum. Diese Wahrnehmung verdankt sich der **Perspektive der einfachen Warenzirkulation**.

Betrachtet man nicht einen vereinzelt Tausch, sondern die **erweiterte Reproduktion des Kapitals**, schlägt diese Vorstellung um in ihr Gegenteil:

Der Kapitalist eignet sich fremde Arbeit an – ohne Äquivalent. Das Eigentum des Kapitalisten basiert nicht auf seiner Arbeit, sondern auf der Arbeit anderer.

- ★ Die Perspektive der einfachen Warenzirkulation blendet dieses Ausbeutungsverhältnis aus.
- ★ Der «Umschlag» vollzieht sich nur auf der Ebene der Analyse, es hat ihn historisch nie gegeben.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Unmittelbarer Reproduktions- und Akkumulationsprozess des individuellen Kapitals

HINWEIS 1:

Für das bessere Verständnis dieser Folie eignet sich ein Rückblick auf die Folien 5 und 8 aus dem Foliensatz «Die Verwandlung von Geld in Kapital».

HINWEIS 2:

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, den Marxschen Begriff von Eigentum (MEW 23: 609f.) gemeinsam laut zu lesen und zu diskutieren.



Marx nimmt kritisch Bezug auf bürgerliche Vertragstheorien (Locke u.a.), denen zufolge Privateigentum sich auf Aneignung durch Arbeit gründet. Die Frühsozialisten (Proudhon u.a.) teilen diese Vorstellung, glauben aber dass dieses ursprüngliche Eigentumsrecht im Kapitalismus verletzt würde. Marx dekonstruiert beides mit dem «Umschlag der Eigentumsgesetze»: (1) Die einfache Warenzirkulation, die dieser scheinbaren Identität von Arbeit und Eigentum ihre Plausibilität verleiht, hat es unabhängig vom Kapitalismus nie gegeben. (2) In einem einzelnen, ersten Tauschakt könnte man noch annehmen, dass sich der Kapitalist sein Geld selbst «erarbeitet» hat. Betrachtet man die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter, die Akkumulation, dann wird in deren weiteren Verlauf deutlich, dass der Kapitalist die Arbeitskraft aus dem Mehrwert bezahlt, also der unbezahlten Arbeit, und die erneut gekaufte Arbeitskraft liefert wiederum unbezahlte Arbeit. Je häufiger dieser Prozess sich wiederholt, desto mehr fallen Arbeit und Eigentum auseinander, ohne dass der Äquivalententausch verletzt wird.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

NOTIZEN:



Zusammensetzung des Kapitals

Wertzusammensetzung	Wertverhältnis, worin sich das Kapital in konstantes und variables Kapital teilt
Technische Zusammensetzung	Verhältnis zwischen der Masse der angewandten Produktionsmittel und der zu ihrer Anwendung erforderlichen Arbeitsmenge
Organische Zusammensetzung	Wertzusammensetzung, soweit sie durch die technische Zusammensetzung bestimmt ist

Diese drei Begriffe werden am Anfang des 23. Kapitels eingeführt. Sie provozieren viele Fragen, auch weil Marx sie nicht weiterentwickelt. Vor allem in Bezug auf die organische Zusammensetzung wird oft die Frage gestellt: Wann wird die Wertzusammensetzung denn *nicht* von der technischen Zusammensetzung bestimmt? Aus der kurzen Definition von Marx lässt sich schließen, dass die organische Zusammensetzung ausschließlich die Veränderungen der Wertzusammensetzung berücksichtigt, die mit den technischen Bedingungen zu tun haben (z.B. wenn eine neue, teure Maschine eingesetzt wird). – Diese Begriffe sind von Bedeutung, weil sie auch für die Erklärung der Existenz der industriellen Reservearmee (siehe nächste Folien) und im dritten Band eine wichtige Rolle spielen.

Phasen der Kapitalakkumulation

Wenn das Kapital wachsen soll, muss ein Teil des Mehrwerts in variables Kapital verwandelt werden.

Unterstellen wir, dass das Verhältnis zwischen AK und PM konstant bleibt (also organische Zusammensetzung unverändert), dann:

wächst die Nachfrage nach AK und der Preis der Ware AK steigt.
Das kann zwei Konsequenzen haben:

entweder
↓
wird die Akkumulation
davon nicht gestört

oder
↓
die Akkumulation erschläfft

↓
Entwicklung der Produktivkraft: **Abnahme von AK im Verhältnis zu PM** (also Steigerung der organischen Zusammensetzung). Der konstante Kapitalteil wächst im Verhältnis zum variablen Kapitalteil. Diese Phase tritt im Verlauf der Akkumulation notwendigerweise ein.

↓
Das Kapital produziert relative Überbevölkerung (**industrielle Reservearmee**).

EBENE DER DARSTELLUNG:

Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Was passiert, wenn Kapital akkumuliert wird? Wie entwickeln sich die Löhne? Worin wird zunehmend investiert? Welche Folgen haben diese Prozesse für die Arbeiter? Diese und ähnliche Fragen helfen, sich die verschiedenen Phasen der Kapitalakkumulation in der Diskussion zu veranschaulichen.

Die Folie liefert einen groben Überblick, hier noch eine Präzisierung. Bei der Kapitalakkumulation finden sich zwei entgegengesetzte Tendenzen: einerseits Zunahme von Arbeitskraft (AK) aufgrund von Kapitalwachstum (Marx nennt das Kapitalwachstum «Konzentration», anders als der heutige Gebrauch des Wortes), andererseits Abnahme von AK aufgrund steigender Wertzusammensetzung des Kapitals. Ob die industrielle Reservearmee nun tatsächlich wächst, hängt davon ab, welche der beiden Tendenzen stärker ist. Marx geht davon aus, dass die zweite Tendenz auf lange Sicht stärker sei. Den Grund sieht er in Zentralisationsprozessen (was heute Konzentration oder Fusion genannt wird): Einzelkapitale schließen sich zusammen, oder kleinere werden von größeren übernommen. Das wirkt sich auf das Einzelkapital wie ein plötzliches Wachstum aus, was wiederum Möglichkeiten für eine beschleunigte Steigerung der Wertzusammensetzung eröffnet. Bei der Zentralisation haben wir es also nicht mit tatsächlichem Wachstum (bezogen auf die Gesamtkonomie) zu tun, sondern nur mit steigender Wertzusammensetzung. – Die sogenannte Überbevölkerung ist lediglich für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überschüssig. Sie ist auch von Vorteil, da sie auf die Löhne drückt.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

NOTIZEN:

HINWEIS:

Auf den folgenden Seiten (MEW 23: 674f.) wird das Gesetz der kapitalistischen Akkumulation auf den Punkt gebracht. Lest diese zwei Seiten zusammen!



Allgemeines Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Je größer der gesellschaftliche Reichtum [...], desto größer die industrielle Reservearmee. [...] Je größer aber diese Reservearmee [...], desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung [...]. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. *Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.* [...] ... im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß.

(MEW 23: 673ff.)



In Bezug auf das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation wird oft die Frage diskutiert, ob Marx eine Verelendungstheorie formuliert habe, derzufolge die Arbeiter mit dem Wachstum der Kapitalakkumulation absolut ärmer werden. Marx begründet aber keine Theorie der absoluten Verelendung (das Zitat besagt, dass es nicht darauf ankommt, ob die Löhne hoch oder niedrig sind), sondern spricht von zunehmender Ungleichheit und wachsendem Pauperismus. Die Arbeitslosigkeit ist notwendiges Produkt der Kapitalakkumulation und nicht etwa zu hohen Löhnen geschuldet. Es versteht sich also auch, dass Vollbeschäftigung weder das Ziel noch eine Möglichkeit des Kapitalismus ist.

Entstehungsgeschichte des Kapitalismus



Das Kapitalverhältnis entspringt übrigens auf einem ökonomischen Boden, der das Produkt eines langen Entwicklungsprozesses ist.

(MEW 23: 535)

Die **sogenannte** ursprüngliche Akkumulation:

Marx macht sich lustig über die bürgerliche Geschichtsschreibung. Der Reichtum der Wenigen basiere ihr zufolge historisch auf Fleiß und Sparsamkeit einiger Weniger.

EBENE DER DARSTELLUNG:

Entstehungsgeschichte

NOTIZEN:



Hier findet ein Ebenenwechsel in der Darstellung statt. Bisher ging es vor allem um die logisch-begriffliche Entwicklung der Kategorien zur Analyse des Kapitalismus. Jetzt geht es um seine Entstehungsgeschichte. Zwar kommen auch in den vorangegangenen Kapiteln historische Erzählungen vor, sie haben aber entweder illustrativen Charakter oder sind entscheidend für die Bestimmung einzelner Kategorien. Warum jetzt dieser Wechsel? Nachdem Marx gezeigt hat, wie der (entwickelte) kapitalistische Produktionsprozess seine eigenen Voraussetzungen reproduziert, kommt folgerichtig die Frage, wie sich dieser Prozess historisch herausgebildet hat. Aber warum hat Marx diese geschichtliche Darstellung nicht an den Anfang der Kapitalanalyse gestellt? «Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen» (MEW 42: 39). Die Analyse der Mehrwertproduktion sagt mir, auf was sie beruht: auf der besonderen Ware Arbeitskraft. Wann existiert die Arbeitskraft als Ware? Wenn der doppelt freie Arbeiter existiert. Die Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses sagt mir also, worauf ich in der vielfältigen Geschichte zu achten habe: aufgrund welcher historischer Prozesse der doppelt freie Arbeiter entstanden ist.

FOLIENSATZ «DIE SOGENANNTHE URSPRÜNGLICHE AKKUMULATION»

Folie 2 (von 3)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Entstehungsgeschichte

NOTIZEN:



HINWEIS:

An dieser Stelle kann nochmal der Bogen geschlagen werden zum 4. Kapitel. Dort wird der doppelt freie Lohnarbeiter vorausgesetzt (vgl. Foliensatz «Die Verwandlung von Geld in Kapital», Folien 5 und 6).

Die «idyllischen Methoden» (MEW 23: 761) der sog. ursprünglichen Akkumulation



Wenn das Geld [...] «mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt», so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend.

(MEW 23: 788)

- ★ Vertreibung der Bauern und kleinen Pächter von der Scholle
- ★ Aneignung von Gemeindeland und Verwandlung von Ackerland in Weide
- ★ Einhegung, Monopolisierung und Konzentration großer Ländereien
- ★ Enteignung der Feudaleigentümerin Kirche → Pauperismus ihrer Klientel
- ★ Verwandlung von feudalem Clan-Eigentum in kapitalistisches Privateigentum
- ★ Einsperrung und Zwangsarbeit der Armen

Die äußerst gewaltsame historische Herausbildung des modernen Kapitalverhältnisses illustriert Marx am Beispiel von England. Im Zuge der Auflösung der feudalen Strukturen wurden die Voraussetzungen der kapitalistischen Produktionsweise geschaffen: die Trennung der Eigentümer von ihren Produktionsmitteln, das heißt, die Schaffung des doppelt freien Lohnarbeiters (Arbeit) und des Besitzers von Produktionsmitteln (Kapital). – Es gibt eine breite Debatte darüber, ob die sogenannte ursprüngliche Akkumulation ein einmaliges historisches Ereignis oder ein fortlaufender Prozess sei. Diskutiert wird, welche Aspekte, je nach Zeit und Ort, darunter zu subsumieren seien.

Der stumme Zwang ...



Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. [...] ... der **stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse** besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. **Außerökonomische, unmittelbare Gewalt** wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den «Naturgesetzen der Produktion» überlassen bleiben ...
(MEW 23: 765)

EBENE DER DARSTELLUNG:

Entstehungsgeschichte

NOTIZEN:



HINWEIS:

In diesem Zitat stecken viele wichtige Aspekte, die an das Bisherige anschließen. Am besten Satz für Satz lesen und besprechen.



In vorkapitalistischen Klassenverhältnissen standen Leibeigene in einem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis. Sie erfuhren «außerökonomische, unmittelbare» Gewalt (Zwang zur Abgabe eines Ernte-Anteils an den Grundherrschaft, Zwang zum Bleiben auf der Scholle: Der Grundherr kann den Leibeigenen mit Gewalt zurückholen, wenn er abhaut, etc.). Im Kapitalismus dagegen sind die Arbeiter persönlich frei: Sie können ihren Arbeitsvertrag kündigen. Allerdings sind die Arbeiter sachlich abhängig, und deshalb bemühen sie selbst darum, jemanden zu finden, der sie ausbeutet. Wann ist jetzt die außerökonomische Gewalt nötig? Nur wenn die Regeln des Verkehrs (Freiheit, Gleichheit, Eigentum) nicht eingehalten werden – nicht notwendigerweise wenn die Arbeiter streiken, sondern nur dann, wenn sie nicht mehr bereit sind die Eigentumsordnung anzuerkennen. Siehe zu persönlicher/unpersönlicher Herrschaft auch MEW 23: 161, Fußnote 1.

**Spendenkampagne
»Marx statt Stadtschloß«
für eine Neuausgabe der MEW**

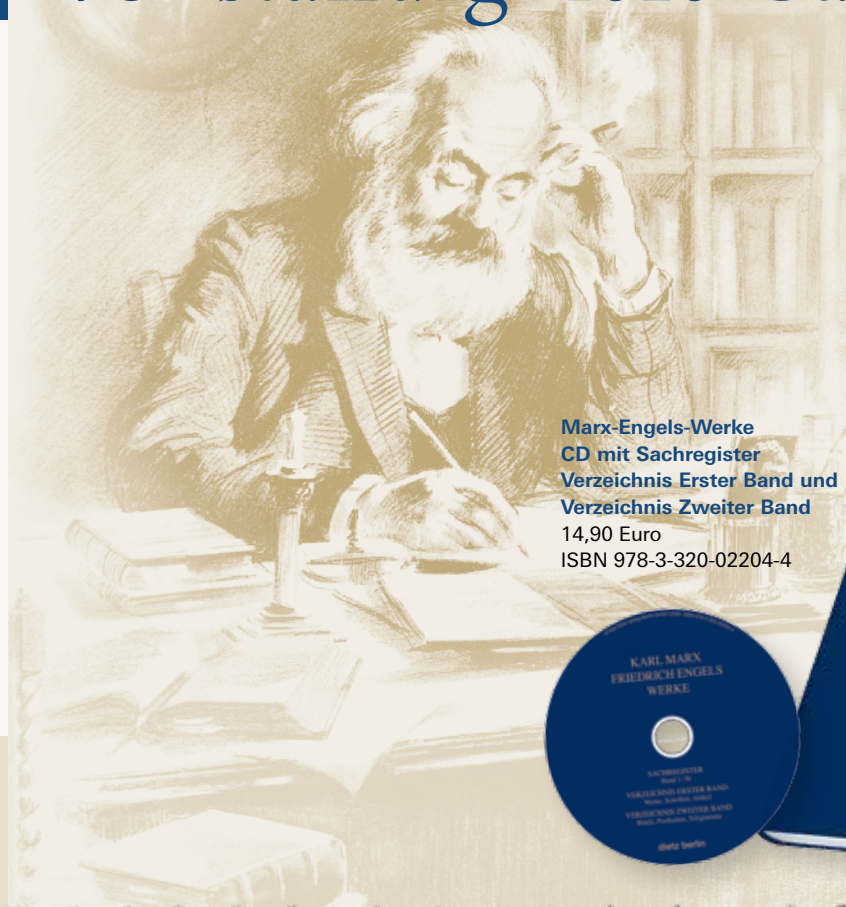
Das Kleinbürgertum baut die Wohnstätten der preußischen Militaristen wieder auf. Mit Spenden, die steuerlich nicht absetzbar sind! Die emanzipierten Bürger dieses Landes erhalten das

Kritische Denken mit Marx

MEW-Band 1, 8 und 41 sind in überarbeiteter und aktualisierter Fassung erschienen – finanziert mit Spenden. Ebenso konnten die Bände 5 und 32 nachgedruckt werden. Am Band 13 und 44 wird gearbeitet. Diese Spenden können nicht von der Steuer abgesetzt werden. Jeder Spender wird im geförderten MEW-Band als Dank auf einem Vorblatt namentlich genannt. Wer mindestens 100 Euro spendet und uns seine Adresse mitteilt, erhält sofort nach Erscheinen des Bandes ein Belegexemplar.

**Berliner Bank Niederlassung
der Deutschen Bank PGK AG
Spendenkonto 650151400,
BLZ 10070848,
Verwendungszweck: MEW**

Vollständig lieferbar!



**Karl Marx, Friedrich Engels:
Werke, Band 1 bis 43**
gebunden, jeder Band 24,90 Euro
(Band 26 in 3 Teilen)
Gesamt-ISBN 978-3-320-02208-2
Gesamtpreis 1.120,50 Euro

**Marx-Engels-Werke
CD mit Sachregister
Verzeichnis Erster Band und
Verzeichnis Zweiter Band**
14,90 Euro
ISBN 978-3-320-02204-4



